

## **49. Sitzung**

am Mittwoch, dem 26. August 2009

---

### **Inhalt**

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung .	3577	<b>7. Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei der Polizei</b>	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung .....	3577	Anfrage der Abgeordneten Frau Troedel, Erlanson und Fraktion DIE LINKE vom 11. August 2009 .....	3588
Sonstige Eingänge .....	3579	<b>8. Billig-Dienstleister im Senatsauftrag</b>	
<b>Fragestunde</b>		Anfrage der Abgeordneten Frau Troedel, Erlanson und Fraktion DIE LINKE vom 11. August 2009 .....	3590
<b>1. Alkohol- und Drogenmissbrauch junger Menschen</b>		<b>Aktuelle Stunde</b> .....	3593
Anfrage der Abgeordneten Öztürk, Frehe, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 17. Juni 2009 .....	3580	<b>Regulierung der Finanzmärkte</b>	
<b>2. Kinder- und Jugendhilfe nach der Geburt</b>		Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 20. März 2009 (Drucksache 17/739)	
Anfrage der Abgeordneten Öztürk, Frehe, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 17. Juni 2009 .....	3582	D a z u	
<b>3. Einrichtung von Girokonten für Menschen mit Ersatzpapieren (Neufassung)</b>		<b>Mitteilung des Senats vom 9. Juni 2009</b> (Drucksache 17/821)	
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Mohammadzadeh, Frehe, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 25. Juni 2009 .....	3582	<b>Maßnahmen zur Stabilisierung und Regulierung der Finanzmärkte</b>	
<b>4. Schließung der Familienkasse Bremerhaven durch die Bundesagentur für Arbeit</b>		Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 16. Juni 2009 (Drucksache 17/844)	
Anfrage der Abgeordneten Dr. Buhlert, Woltemath und Fraktion der FDP vom 1. Juli 2009 .....	3584	D a z u	
<b>5. Folgen der Honorarreform für die Ärzte im Lande Bremen</b>		<b>Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 17. Juni 2009</b> (Drucksache 17/846)	
Anfrage der Abgeordneten Brumma, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 10. August 2009 .....	3587	Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	3593
<b>6. Gleichgeschlechtliche Ehen</b>		Abg. Frau Kummer (SPD) .....	3595
Anfrage der Abgeordneten Tschöpe, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 10. August 2009 .....	3588	Abg. Dr. Schrörs (CDU) .....	3597
		Abg. Woltemath (FDP) .....	3599
		Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	3601

Abg. Frau Kummer (SPD) .....	3603
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	3604
Abg. Woltemath (FDP) .....	3606
Abg. Dr. Schrörs (CDU) .....	3607
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	3608
Bürgermeisterin Linnert .....	3608
Abstimmung .....	3611

### **Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft**

#### **hier: Regelung zur Abgabe von Erklärungen durch den Senat**

Bericht und Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses  
vom 24. April 2009  
(Drucksache 17/766)

Präsident Weber .....	3611
-----------------------	------

### **Gesetz zur Änderung des Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch für das Land Bremen**

Mitteilung des Senats vom 23. Juni 2009  
(Drucksache 17/849)

1. Lesung .....	
2. Lesung .....	3612

### **Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsetzungsbefugnisse der Gemeinden**

Mitteilung des Senats vom 23. Juni 2009  
(Drucksache 17/850)

1. Lesung .....	3612
-----------------	------

### **Bericht über die Tätigkeit der mit Förderaufgaben beauftragten juristischen Personen des privaten Rechtes für das Jahr 2008 (Beleihungsbericht 2008)**

Mitteilung des Senats vom 14. Juli 2009  
(Drucksache 17/862) .....

	3613
--	------

### **Bericht des Petitionsausschusses Nr. 24 vom 10. August 2009**

(Drucksache 17/873)

### **Bericht des Petitionsausschusses Nr. 25 vom 18. August 2009**

(Drucksache 17/887) .....	3613
---------------------------	------

### **Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen und der Freien Hansestadt Bremen zu einer grenzüberschreitenden Raumordnung und Landesentwicklung**

Mitteilung des Senats vom 11. August 2009  
(Drucksache 17/878)

1. Lesung

Abg. Dr. Sieling (SPD) .....	3613
------------------------------	------

Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	3615
Abg. Strohmann (CDU) .....	3616
Abg. Richter (FDP) .....	3618
Senator Dr. Loske .....	3618
Abstimmung .....	3620

### **Lebenssituation von Lesben und Schwulen in Bremen verbessern**

Mitteilung des Senats vom 11. August 2009  
(Drucksache 17/879)

### **„Sexuelle Identität“ in den Katalog der Diskriminierungsverbote des Grundgesetzes aufnehmen**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen  
vom 19. August 2009  
(Drucksache 17/895)

Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen) .....	3620
Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU) .....	3621
Abg. Tschöpe (SPD) .....	3622
Abg. Erlanson (DIE LINKE) .....	3623
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP) .....	3624
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen) .....	3625
Senatorin Rosenkötter .....	3626
Abstimmung .....	3627

### **Beschäftigungssituation an Bremer und Bremerhavener Schulen**

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE  
vom 12. Mai 2009  
(Drucksache 17/776)

D a z u

### **Mitteilung des Senats vom 4. August 2009**

(Drucksache 17/869)

Abg. Beilken (DIE LINKE) .....	3627
Abg. Frau Bösch (SPD) .....	3628
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	3629
Abg. Rohmeyer (CDU) .....	3631
Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	3632
Abg. Beilken (DIE LINKE) .....	3633
Senatorin Jürgens-Pieper .....	3634

### **Potenziale der Erdwärme für Bremen nutzen**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 12. Mai 2009  
(Drucksache 17/777)

D a z u

### **Mitteilung des Senats vom 7. Juli 2009**

(Drucksache 17/858)

Abg. Imhoff (CDU) .....	3636
-------------------------	------

Abg. Dennhardt (SPD) .....	3637	Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	3646
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen) .....	3638	Abg. Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen) .....	3647
Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	3639	Abg. Frau Ahrens (CDU) .....	3648
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	3640	Staatsrat Dr. Schuster .....	3648
Senator Dr. Loske .....	3641	Abstimmung .....	3650
<b>Lohnfortzahlung im Urlaubs- und Krankheitsfall für Tagesmütter verbessern!</b>			
Antrag der Fraktion der CDU vom 16. Juni 2009 (Drucksache 17/830)			
Abg. Frau Ahrens (CDU) .....	3643	Abg. Tittmann (parteilos) .....	3650
Abg. Frau Krümpfer (SPD) .....	3644	Abg. Erlanson (DIE LINKE) .....	3651
Abg. Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen) .....	3645	Abg. Tittmann (parteilos) .....	3651
Abg. Frau Nitz (DIE LINKE) .....	3646	Abstimmung .....	3652
<b>Mehrwertsteuer senken!</b>			
Antrag des Abgeordneten Tittmann (parteilos) vom 14. Juli 2009 (Drucksache 17/861)			
Anhang zum Plenarprotokoll .....			
			3653

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Bartels, Kau, Frau Möbius, Frau Motschmann, Timke.

**Präsident Weber****Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Ahrens****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Cakici****Schriftführerin Marken**

---

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa **Dr. Loske** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

---

Staatsrätin **Buse** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Mützelburg** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Othmer** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend  
und Soziales)

---

Präsidentin des Rechnungshofs **Sokol**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

**Präsident Weber:** Die 49. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Besuchergruppe aus Bremerhaven-Wulsdorf auf Einladung der Fraktion der SPD, Auszubildende Brandmeister-Anwärter des Aus- und Fortbildungszentrums und eine Gruppe der Förderungsgesellschaft für Bildung.

Seien Sie alle ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes und Nachtragshaushaltsplan der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2009, Mitteilung des Senats vom 16. Juni 2009, Drucksache 17/834, Bericht und Dringlichkeitsantrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 21. August 2009, Drucksache 17/896.

Ich gehe davon aus, dass Einverständnis besteht, diesen Bericht und Antrag zusammen mit der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/834, am Donnerstagvormittag nach dem Haushalt 2010/2011 aufzurufen.

(B) Ich höre keinen Widerspruch, dann können wir so verfahren.

2. Bericht des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft nach Paragraf 24 des Bremischen Abgeordnetengesetzes vom 24. August 2009, Drucksache 17/897.

3. Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes, Dringlichkeitsantrag des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft vom 24. August 2009, Drucksache 17/898.

Ich schlage Ihnen vor, diese beiden Punkte zu verbinden und am Donnerstagnachmittag zur Verhandlung zu stellen.

Auch hier höre ich keinen Widerspruch, dann können wir so verfahren.

4. Wirtschaftspläne 2010/2011 der Eigenbetriebe, Sonstige Sondervermögen, Stiftungen und Anstalten öffentlichen Rechts, Mitteilung des Senats vom 25. August 2009, Drucksache 17/900.

Ich gehe davon aus, dass Einverständnis besteht, diese Vorlage des Senats zusammen mit Punkt 20, dabei handelt es sich um den Haushalt 2010/2011, und dem Punkt außerhalb der Tagesordnung, Finanzplan 2009 bis 2013, aufzurufen.

Auch hier höre ich keinen Widerspruch. Die Bürgerschaft (Landtag) ist damit einverstanden.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

## I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung (C)

1. Besondere Investitionsanstrengungen für Bremerhaven

Mitteilung des Senats vom 18. August 2009  
(Drucksache 17/883)

2. Teilnahme des Landes Bremen am „Projekt Junior“

Antrag der Fraktion der CDU  
vom 18. August 2009  
(Drucksache 17/888)

3. Verstärkte Kooperation zwischen den Jagdbehörden von Bremen und Niedersachsen

Antrag der Fraktion der CDU  
vom 18. August 2009  
(Drucksache 17/889)

4. Entwicklung von Forschung und Lehre im Lande Bremen seit Bologna

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 18. August 2009  
(Drucksache 17/890)

5. Ausweitung des Geltungsbereiches des Landesgleichstellungsgesetzes (LGG) auf die im öffentlichen (Mehrheits-)Besitz befindlichen Gesellschaften

Mitteilung des Senats vom 25. August 2009  
(Drucksache 17/901)

6. Aufbau einer Initiative „Clean Ship“

Mitteilung des Senats vom 25. August 2009  
(Drucksache 17/902)

7. Stellungnahme des Senats zum 31. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Datenschutz

Mitteilung des Senats vom 25. August 2009  
(Drucksache 17/903)

8. Stellungnahme des Senats zum 3. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit

Mitteilung des Senats vom 25. August 2009  
(Drucksache 17/904)

9. Lautsprecheranlagen an Schulen im Lande Bremen

Antrag der Fraktion der CDU  
vom 25. August 2009  
(Drucksache 17/906)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der September-Sitzung.

## II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Zukunftsherausforderung „Lebensbegleitendes Lernen“

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 15. Dezember 2008

D a z u

Antwort des Senats vom 30. Juni 2009  
(Drucksache 17/854)

(D)

- |     |  |   |     |
|-----|--|---|-----|
| (A) | <p>2. Welches Fahrgastmarketing nutzt Bremen?<br/>Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 12. Mai 2009<br/>D a z u<br/>Antwort des Senats vom 30. Juni 2009 (Drucksache 17/855)</p> <p>3. Begleitung der Apollon-Stiftung durch die Stiftungsaufsicht<br/>Kleine Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/ Die Grünen und der SPD vom 12. Mai 2009<br/>D a z u<br/>Antwort des Senats vom 23. Juni 2009 (Drucksache 17/853)</p> <p>4. Umgang mit Gefahren der Containerbegasung<br/>Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 14. Mai 2009<br/>D a z u<br/>Antwort des Senats vom 30. Juni 2009 (Drucksache 17/856)</p> <p>5. Förderung von Sprachkompetenz – ein wichtiger Beitrag zur Internationalisierung von Forschung und Lehre<br/>Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 2. Juni 2009<br/>D a z u<br/>Antwort des Senats vom 4. August 2009 (Drucksache 17/870)</p> | <p>10. Bilanz des Bremischen Nichtraucherchutzgesetzes<br/>Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 7. Juli 2009<br/>D a z u<br/>Antwort des Senats vom 25. August 2009 (Drucksache 17/905)</p> <p>11. Stand und Perspektiven der Drogensubstitution im Lande Bremen<br/>Kleine Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 8. Juli 2009<br/>D a z u<br/>Antwort des Senats vom 28. Juli 2009 (Drucksache 17/868)</p> <p>12. Datenschutz in der BAGIS und in der ARGE Job-Center-Bremerhaven<br/>Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 14. Juli 2009<br/>D a z u<br/>Antwort des Senats vom 18. August 2009 (Drucksache 17/885)</p> <p>13. Perspektiven für Hochqualifizierte in Bremen und Bremerhaven<br/>Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 15. Juli 2009</p>                    | (C) |
| (B) | <p>6. Zentrales Innovationsprogramm Mittelstand<br/>Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 9. Juni 2009<br/>D a z u<br/>Antwort des Senats vom 7. Juli 2009 (Drucksache 17/859)</p> <p>7. Stiftung zur Förderung des künstlerischen Nachwuchses START<br/>Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 16. Juni 2009<br/>D a z u<br/>Antwort des Senats vom 7. Juli 2009 (Drucksache 17/860)</p> <p>8. Programm „Bremer Fachkräfteinitiative“ nachsteuern<br/>Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 18. Juni 2009<br/>D a z u<br/>Antwort des Senats vom 28. Juli 2009 (Drucksache 17/867)</p> <p>9. Umweltbildung im Lande Bremen<br/>Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 19. Juni 2009<br/>D a z u<br/>Antwort des Senats vom 21. Juli 2009 (Drucksache 17/865)</p>   | <p>14. Bessere Aufklärung über Gefahren von K.-o.-Tropfen<br/>Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 16. Juli 2009<br/>D a z u<br/>Antwort des Senats vom 4. August 2009 (Drucksache 17/871)</p> <p>15. Kompetenz von Berufsschülerinnen und Berufsschülern<br/>Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 21. Juli 2009</p> <p>16. Vermittlung und Förderung von Medienkompetenz<br/>Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 22. Juli 2009</p> <p>17. Minderjährige Alkohol-Testkäufer/-innen<br/>Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 29. Juli 2009<br/>D a z u<br/>Antwort des Senats vom 18. August 2009 (Drucksache 17/886)</p> <p>18. Lebensbegleitendes Lernen für die Menschen effektiv und transparent gestalten<br/>Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 3. August 2009</p> | (D) |



- (A)
19. Rechtsextremistisch und antisemitisch motivierte Aktivitäten und Straftaten in Bremen und Bremerhaven für den Zeitraum Januar bis März 2009  
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 12. August 2009
  20. Rechtsextremistisch und antisemitisch motivierte Aktivitäten und Straftaten in Bremen und Bremerhaven für den Zeitraum April bis Juni 2009  
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 12. August 2009
  21. Taser im Gebrauch der Polizei Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. August 2009
  22. Prüfung der Einhaltung des Arbeitszeitgesetzes in den Krankenhäusern im Lande Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 18. August 2009

### III. Sonstige Eingänge

1. Rechnungslegung der Fraktionen der Bremischen Bürgerschaft  
Bericht des Vorstands vom 11. August 2009 (Drucksache 17/877)
  2. Bericht über die Reise des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen und der Deputation für Wirtschaft und Häfen vom 4. bis 8. Mai 2009 nach St. Petersburg und Ust-Luga.
- (B)

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes 5, Auswirkungen des demografischen Wandels im Land Bremen auf die Kultur, des Tagesordnungspunktes 14, Versorgung der öffentlichen Schulen im Lande Bremen mit Lehrern, des Tagesordnungspunktes 15, Gesetz über die Verleihung der Rechte einer Körperschaft des öffentlichen Rechts an Jehovas Zeugen in Deutschland, des Tagesordnungspunktes 27, Atomtransporte durch das Land Bremen, des Tagesordnungspunktes 30, Stand des Ausbaus der Tagesbetreuung für Kinder im Alter von 0 bis 3 Jahren, des Tagesordnungspunktes 31, Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses der Regionen für die fünfte Mandatsperiode, und des Punktes außerhalb der Tagesordnung, es handelt sich hierbei um das Gesetz über die Änderung des Verfahrens hinsichtlich der Anerkennung von Kirchen und Religionsgemeinschaften sowie Weltanschauungsgemeinschaften als Körperschaft des öffentlichen Rechts.

Des Weiteren wurden Absprachen getroffen zur Verbindung der Tagesordnungspunkte 3 und 4, Regulierung der Finanzmärkte und Maßnahmen zur Stabilisierung und Regulierung der Finanzmärkte, der Tagesordnungspunkte 12, Lehrerausbildung, und 22,

Weiterentwicklung der Lehrer- und Lehrerinnenausbildung, der Tagesordnungspunkte 16 und 17, Zugang zu Kinderpornografie erschweren – Access-Blocking ermöglichen, des Tagesordnungspunktes 20, Haushaltsgesetze und Haushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen für die Haushaltsjahre 2010 und 2011, mit außerhalb der Tagesordnung, dabei handelt es sich um den Finanzplan 2009 bis 2013 der Freien Hansestadt Bremen, Drucksache 17/891, des Weiteren zur Verbindung der Tagesordnungspunkte 32 und außerhalb der Tagesordnung, es handelt sich hier um die Petitionsberichte Nummer 24 und Nummer 25, des Tagesordnungspunktes 37, Lebenssituation von Lesben und Schwulen in Bremen verbessern, und außerhalb der Tagesordnung, „Sexuelle Identität“ in den Katalog der Diskriminierungsverbote des Grundgesetzes aufnehmen, Drucksache 17/895, des Weiteren der Punkte außerhalb der Tagesordnung, die sich mit dem Zweiten Nachtragshaushalt 2009, Drucksachen 17/834 und 17/896, befassen, und des Berichts des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft nach Paragraph 24 des Bremischen Abgeordnetengesetzes, Drucksache 17/897, mit dem Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes, Drucksache 17/898. Als Letztes wurden Vereinbarungen von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten getroffen.

Hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, dass während der heutigen Nachmittagssitzung der Tagesordnungspunkt 36 aufgerufen wird – es handelt sich hierbei um das Gesetz zum Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen und der Freien Hansestadt Bremen zu einer grenzüberschreitenden Raumordnung und Landesentwicklung – und dass die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 37 und außerhalb der Tagesordnung, Drucksache 17/895, aufgerufen werden.

Zu Beginn der Sitzung am Donnerstagvormittag werden die Haushaltsberatungen in erster Lesung durchgeführt. Hierfür ist eine verlängerte Redezeit von bis zu 20 Minuten für den ersten Redner je Fraktion vorgesehen. Nach der Einbringungsrede durch die Senatorin für Finanzen, Frau Bürgermeisterin Linnert, erhalten die Redner der Fraktionen in der Reihenfolge CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und FDP das Wort. In die Aussprache im Landtag fließt die Debatte über den Stadthaushalt ein, sodass in der Stadtbürgerschaft auf eine Aussprache verzichtet werden kann. Im Anschluss daran wird der Zweite Nachtragshaushalt 2009, Drucksache 17/834, in Verbindung mit dem Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses, Drucksache 17/896, behandelt.

Zu Beginn der Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) am Donnerstagnachmittag werden der Punkt außerhalb der Tagesordnung, Keine Laufzeitverlängerung für das Atomkraftwerk Esenshamm, Drucksache 17/893, Tagesordnungspunkt 10, Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bre-

(C)

(D)

- (A) men – Neuregelung des Volksentscheids, außerhalb der Tagesordnung, Gesetz zur Neuregelung des Beamtenrechts in der Freien Hansestadt Bremen, Drucksache 17/882, sowie der Bericht des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft nach Paragraf 24 des Bremischen Abgeordnetengesetzes in Verbindung mit dem Dringlichkeitsantrag des Vorstands, Drucksachen 17/897 und 17/898, dazu aufgerufen.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht?

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen einen neuen Fraktionsvorstand gewählt hat. Fraktionsvorsitzender ist Dr. Matthias Güldner, und die stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden sind Frau Anja Stahmann und Björn Fecker. – Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall)

- (B) Wir treten in die Tagesordnung ein.

### Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen zwölf frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Alkohol- und Drogenmissbrauch junger Menschen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Öztürk, Frehe, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Öztürk!

Abg. **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Minderjährige und junge Erwachsene, bis 20 Jahre, wurden im Land Bremen in den vergangenen zwölf Monaten nach Konsum von Alkohol in Krankenhäusern behandelt, aufgeschlüsselt nach Alter und Geschlecht?

Zweitens: Wie viele Minderjährige und junge Erwachsene, bis 20 Jahre, wurden im Land Bremen in den vergangenen zwölf Monaten nach Konsum von Drogen in Krankenhäusern behandelt, aufgeschlüsselt nach Alter und Geschlecht?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Rosenkötter.

(C)

**Senatorin Rosenkötter:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Zeitraum Juli 2008 bis Juni 2009 wurden in der Altersgruppe 0 bis 10 Jahre keine Alkoholvergiftungen gemeldet. In der Altersgruppe 11 bis 15 Jahre wurden 91 Jungen und 97 Mädchen, in der Altersgruppe 16 bis 17 Jahre 66 Jungen und 43 Mädchen und in der Altersgruppe 18 bis 20 Jahre 68 junge Männer und 37 junge Frauen wegen einer Alkoholvergiftung behandelt.

Zu Frage 2: Bei Drogenvergiftungen wurden in der Altersgruppe 0 bis 10 Jahre fünf Jungen gemeldet. Hierbei handelt es sich in vier Fällen um Entzugssymptome nach der Geburt in Folge des Drogenkonsums der Mutter während der Schwangerschaft. In einem Fall kam es zu einer versehentlichen Einnahme eines Rauschgiftes. In der Altersgruppe 11 bis 15 Jahre wurden vier Jungen und ein Mädchen, in der Altersgruppe 16 bis 17 Jahre zwei Jungen und sechs Mädchen und in der Altersgruppe 18 bis 20 Jahre 12 junge Männer und 29 junge Frauen wegen einer Drogenvergiftung behandelt. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(D)

Abg. **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Es ist ja sehr auffällig, dass gerade in der Altersgruppe der Elf- bis Fünfzehnjährigen das Verhältnis von Jungen und Mädchen mit 91 beziehungsweise 97 Alkoholvergiftungen fast gleich ist. Da würde mich interessieren, ob es seitens des Senats zu dieser Fragestellung eventuelle Antworten gibt, warum gerade diese Altersgruppe stark davon betroffen ist, zu viel Alkohol zu konsumieren.

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Rosenkötter:** Es ist in der Tat sehr auffällig, dass hier in dieser Altersgruppe fast gleich viele Mädchen wie Jungen betroffen sind. Wir haben keine Bremer Vergleichsdaten aus früheren Jahren, sodass wir hier zurzeit nicht sagen können, woher das kommt. Insgesamt ist es ganz sicher ein Problem und ein Phänomen, das zunehmend auch bei Mädchen eine Rolle spielt, und insofern müssen und dürfen wir auch in unseren Programmen und Projekten dort nicht nachlassen, alle zu erreichen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Interessant ist ja, dass gerade an den Wochenenden bei jungen



(A) Menschen extrem viel getrunken wird. Davon ist nicht nur das Umland betroffen, sondern das gibt es auch innerhalb der Stadtgemeinde Bremen. Wäre es daher nicht sinnvoll, wenn man vom Senat aus ein kontinuierliches Berichtswesen über die eingelieferten Fälle einrichtet, dass man entsprechend schaut, wo man nachbessern kann und wie man an die Familien herankommt, um dort diese Zahlen gerade in der Altersgruppe 11 bis 15 Jahre zu minimieren?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Rosenkötter:** Wir haben schon einen sehr intensiven Austausch mit den Krankenhäusern, auch mit der Polizei. Es soll zu einem verstetigten Netz zwischen Polizei, Krankenhäusern, Amt für Soziale Dienste, Schulen und den entsprechenden Beratungsstellen kommen, um diesen Dingen auch nachgehen zu können. Das, was mir berichtet wird, ist, dass es hier nicht zu Zweiteinlieferungen von denjenigen kommt, die einmal auffällig gewesen sind. Das darf uns natürlich nicht ruhen lassen, und wir müssen hier weiterhin unsere präventiven Möglichkeiten ausschöpfen und nutzen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Abg. **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Was auch auffällig ist, ist der Bereich des Drogenkonsums. Da sind die Zahlen ja im Vergleich zum Alkoholmissbrauch relativ gering, auch in den Altersgruppen der Sechzehn- bis Siebzehnjährigen, auch der Achtzehn- bis Zwanzigjährigen. Liegt das eventuell daran, dass man an Drogen vielleicht etwas schwieriger herankommt als an Alkohol, und wie kann man da noch aufklärend tätig werden?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Rosenkötter:** Das wären jetzt Mutmaßungen, aber Sie wissen, dass wir hier, gerade was den Alkohol angeht, auch mit dem Kollegen, Senator Mäurer über die Testkäufe festgestellt haben, dass die Möglichkeit, an Alkohol heranzukommen, auch für Jugendliche an einigen Stellen relativ leicht war. Ich denke, auch das sind natürlich Maßnahmen, die dazu beitragen, den Alkoholkonsum und das Zugreifen auf Alkohol für Jugendliche zu erschweren. Wir wissen aber auch aus den Berichten – und das will ich noch einmal deutlich sagen –, die von der Bundesebene zu diesem Thema aufgelegt worden sind, dass Jugendliche natürlich immer wieder auch die Vorbildfunktion von Eltern und Erwachsenen ansehen. Insofern haben wir alle eine sehr gehörige Verpflichtung an der Stelle.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Brumma!

Abg. **Brumma** (SPD): Frau Senatorin, auf Bundesebene heißt es, die Jugendlichen trinken insgesamt weniger, aber die Jugendlichen, die trinken, trinken exzessiver. Kann man das in Bremen auch feststellen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Rosenkötter:** Wir haben darüber keine Untersuchungen, aber es ist natürlich zu vermuten, da wir hier diese Zahlen der Einlieferungen haben. Das sind ja Einlieferungen, die auch einen hohen Alkoholkonsum vorangebracht haben. Insofern sind diese Zahlen und diese Entwicklung sicherlich auch in Bremen ähnlich.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Ahrens!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Frau Senatorin, gibt es Vergleichsmöglichkeiten mit den Vorjahren, oder liegen überhaupt keine Daten zu den Vorjahren vor?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Rosenkötter:** Ich habe vorgetragen, dass wir entsprechende Vergleichsdaten zu den Vorjahren in dieser Dezipiertheit nicht haben. Insofern ist es natürlich unsere ganz wesentliche Aufgabe, hier auch die Projekte, die wir auf die Schiene gesetzt haben – das, was ich eben genannt habe –, voll im Blick zu haben, dieses Netzwerk, alle diese Dinge müssen helfen, aber vergleichbare Zahlen haben wir nicht.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Bei Frage 2 hatten Sie gesagt, dass eine Person versehentlich Rauschgift eingenommen hätte. Handelt es sich da um ein Kind unter 14 Jahren?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Rosenkötter:** Ich habe von der Altersgruppe der Null- bis Zehnjährigen gesprochen. Vier Fälle waren Entzugssymptome, und ein Kind hatte versehentlich Rauschgift eingenommen. Wo der Grund dafür liegt, kann ich nicht sagen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Dieses Kind im Alter bis zehn Jahre wird ja nicht auf dem Spielplatz irgendwo Rauschgift gefunden haben, sondern höchstwahrscheinlich im Rahmen des elterlichen Haushaltes vielleicht damit in Kontakt gekommen sein.

(Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Wie kommen Sie denn darauf?)

(C)

(D)

(A) Wurde diesem Fall nachgegangen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Rosenkötter:** Ich habe hier jetzt lediglich die Mitteilung, dass es sich um eine versehentliche Einnahme von Rauschgift handelt. Ich kann gern das Amt und die entsprechenden Stellen im Krankenhaus beauftragen, dazu Näheres zu erläutern. Das kann man aber sicherlich nicht hier in öffentlicher Sitzung bekannt geben.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf **Kinder- und Jugendhilfe nach der Geburt**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Öztürk, Frehe, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Öztürk!

Abg. **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Neugeborene gab es im Land Bremen im ersten Halbjahr 2009?

Zweitens: Wie viele der Mütter waren am Tag der Entbindung minderjährig?

(B) Drittens: Wie viele der Neugeborenen wurden nach der Geburt in Pflegefamilien untergebracht, beziehungsweise gab es Fälle von Inobhutnahmen darunter?

**Präsident Weber:** Auch diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Rosenkötter.

**Senatorin Rosenkötter:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im ersten Halbjahr 2009 wurden den Standesämtern im Land Bremen 3 869 Geburten angezeigt. Enthalten sind auch die Geburten von Müttern aus anderen Bundesländern, die hier geboren haben.

Zu Frage 2: Im ersten Halbjahr 2009 wurden im Land Bremen insgesamt 26 gesetzliche Amtsvormundschaften für Kinder minderjähriger Mütter eingerichtet, davon 19 in Bremen und 7 in Bremerhaven.

Zu Frage 3: In Bremerhaven wurden fünf Neugeborene nach der Geburt in Pflegefamilien untergebracht, davon zwei in Adoptionspflege und drei in Vollzeitpflege. Inobhutnahmen waren nicht erforderlich.

In Bremen leben alle Kinder bei ihren Müttern, entweder in deren Haushalt oder in einer Mutter-Kind-Einrichtung. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr! (C)

Abg. **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, sind Sie mit mir einer Meinung, dass – gemessen an den Daten aus der Vergangenheit in dem Bereich, wenn junge Mütter entbinden, Kinder zur Welt bringen, und es dort zu Vorfällen kommt, die Mütter nicht in der Lage sind, mit diesen Kindern gemeinsam unter einem Dach zu leben – gewisse Mechanismen vorangebracht wurden, die im Gegensatz zur Vergangenheit fruchten, oder gibt es da keine Abweichungen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Rosenkötter:** Ganz grundsätzlich muss man, glaube ich, auch sagen, dass wir hier einen sehr kurzen Zeitraum betrachten. Wir betrachten ein halbes Jahr, und um jetzt wirkliche Rückschlüsse ziehen zu können, muss man die Fragen sicherlich dann auch über einen längeren Zeitraum ausrichten. Im Grundsatz ist in all diesen Bereichen zu beobachten, dass das, was wir an ganz frühen Hilfen, teilweise vor der Geburt, einsetzen, auch allererste Zeichen setzt und hilft. Das ist auch unser Anliegen, und deswegen ist es gut, dass wir diese Projekte haben.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. (D)

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Einrichtung von Girokonten für Menschen mit Ersatzpapieren**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Mohammadzadeh, Frehe, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Mohammadzadeh!

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist dem Senat bekannt, dass die Banken im Falle von Personen mit Ersatzpapieren, Ersatzpass, die Einrichtung eines persönlichen Girokontos als Guthabenkonto verweigern, und welche Rechtsgrundlage gibt es für diese Verweigerung?

Zweitens: Welche Überlegungen hat der Senat, um diese Menschen dabei zu unterstützen, ein Guthabenkonto einrichten zu können?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

**Bürgermeisterin Linnert:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Fragen 1 und 2: Für die Aufnahme einer Geschäftsbeziehung wie zum Beispiel die Einrichtung von Konten ist das Kreditinstitut gesetzlich verpflicht-

(A) tet, die natürliche Person, die die Geschäftsbeziehung aufnehmen möchte, im Sinne des Paragraphen 1 Geldwäschebekämpfungsergänzungsgesetzes in Verbindung mit Paragraph 154 der Abgabenordnung zu identifizieren.

Neben der Feststellung der Identität liegt der Schwerpunkt bei der Überprüfung der Identität „anhand eines gültigen amtlichen Ausweises, der ein Lichtbild des Inhabers enthält und mit dem die Pass- und Ausweispflicht im Inland erfüllt wird, insbesondere anhand eines inländischen oder nach ausländerrechtlichen Bestimmungen anerkannten oder zugelassenen Passes, Personalausweises oder Pass- oder Ausweisersatzes“.

Für Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit sind die anzuerkennenden inländischen Ausweisdokumente in Paragraph 4 Absatz 5 Passgesetz geregelt. Für Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit – ausgenommen sind Bürger der EU-Mitgliedstaaten – ist dies in der Aufenthaltsverordnung und im Aufenthaltsgesetz geregelt. Demnach bestehen keine rechtlichen Hindernisse, Personen mit Ersatzpapieren ein Guthabenkonto einzurichten. Voraussetzung ist allerdings, dass diese ein Lichtbild tragen, sodass die Person identifiziert werden kann. Bei den anerkannten Ersatzpapieren ist dies der Fall. Der Senat hält die Regelungen im Rahmen des Geldwäschegesetzes für angemessen und erforderlich zur Bekämpfung der Geldwäsche.

(B) Da die Einrichtung eines Girokontos für jedermann trotz entsprechender Initiativen des Senats bislang nicht als gesetzlicher Anspruch, sondern lediglich als Selbstverpflichtung der Kreditwirtschaft ausgestaltet ist, wäre die Nichteinrichtung eines Girokontos trotz Vorliegen der erforderlichen Ersatzpapiere derzeit nicht justiziabel. Sofern die Einrichtung eines Kontos verweigert wird, kann sich der betroffene Kunde oder die betroffene Kundin jedoch an die zuständige Schiedsstelle der Bank wenden. Als Ansprechpartner für Einzelfälle steht der Integrations- und Migrationsbeauftragte des Senats bei der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales zur Verfügung.

Im Übrigen wird sich der Senat weiterhin dafür einsetzen, dass ein entsprechender Kontrahierungszwang für alle Banken mit Girokontogeschäft gesetzlich eingeführt wird, womit allen Menschen – nicht nur den Personen mit Ersatzpapieren – die Führung eines Girokontos auf Guthabenbasis ermöglicht würde. Der Senat hatte schon im Herbst vergangenen Jahres, am 19. September 2008, im Bundesrat unter Drucksache 653/08 den Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Kreditwesengesetzes eingebracht, mit dem das genannte Vorhaben umgesetzt werden sollte. Dieser Gesetzentwurf hat aber im Bundesrat keine Mehrheit gefunden und ist zwar nicht abgelehnt, aber mit wenig tragfähigen Begründungen schon in den Ausschüssen vertagt worden. Diese gesetzgeberische Initiative wird vom Senat zu einem geeigneten Zeit-

punkt – gegebenenfalls in leicht modifizierter Form, um Einwänden Rechnung zu tragen – im Bundesrat wieder auf die Tagesordnung gesetzt werden. – Soweit die Antwort des Senats!

(C)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Mohammadzadeh** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich bedanke mich erst einmal für die prägnante Antwort und auch die Bereitschaft, diese Gesetzesinitiative noch einmal in einem geeigneten Zeitraum im Bundesrat einzubringen.

Sehen Sie aber vielleicht dennoch Möglichkeiten, Frau Bürgermeisterin, angesichts der Tatsache, dass die Verweigerung zurzeit nicht justiziabel ist, diesen Menschen doch noch bei der Eröffnung solch eines Guthabenkontos zu helfen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Bürgermeisterin!

**Bürgermeisterin Linnert:** Es trifft arme Menschen mit deutschem Pass und Menschen mit Passersatzpapieren, möglicherweise Menschen mit Passersatzpapieren in besonderem Maße, weil ich auch gehört habe, dass einige Banken dann die Gesetze so auslegen, dass in diesem Fall dem Geldwäschegesetz nicht ausreichend Rechnung getragen würde. Wir müssten versuchen, darüber stärker aufzuklären, denke ich.

(D)

Insgesamt ist es so: Wir haben es im Bundesrat deshalb bisher nicht auf die Tagesordnung setzen lassen, weil sicher ist, dass es abgelehnt worden wäre. Wir versuchen jetzt also, doch noch einen Zeitpunkt zu ergreifen, zu dem man etwas ausrichten kann. Sie wissen, dass ich da seit vielen Jahren – auch aus sozialpolitischen und auch grundsätzlichen Überlegungen – ziemlich motiviert bin. Es geht nicht, dass eine Gesellschaft ihren Geldverkehr auf Girokonten umstellt und ein nicht unerheblicher Teil der Bevölkerung nicht an dieser Möglichkeit teilhaben kann.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Frehe!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Bürgermeisterin, könnte es nicht sein, dass diese Sache nicht trotzdem justiziabel wäre, wenn die Ablehnung, ein solches Girokonto einzurichten, mit einer ethnischen Herkunft, der Hautfarbe oder Ähnlichem begründet wird, weil das ein Verstoß gegen die Antirassismusrichtlinie der EU und gegen das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz in Deutschland sein könnte?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Bürgermeisterin!

(A) **Bürgermeisterin Linnert:** Wenn solch eine Begründung vorgetragen werden würde, wäre das, denke ich, ein Verstoß gegen dieses Gesetz. Ich habe aber bisher nur von Begründungen gehört, in denen man gesagt hat, das sind keine richtigen Ausweise, oder diejenige hat seine oder ihre Identität nicht zweifelsfrei feststellen lassen, und deshalb bekommt er oder sie das Konto nicht. Das ist, wie gesagt, aus Sicht des Senats ein Rechtsirrtum. Wir könnten aber vielleicht die Banken in Bremen noch einmal darauf hinweisen, dass die Rechtslage nicht so ist, wie manche Auskünfte gewesen sind, aber wenn die Ablehnung mit ethnischem Hintergrund begründet würde, wäre das ein klarer Verstoß, das denke ich auch.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Bürgermeisterin, wenn eine generelle Zurückweisung von diesen Ersatzpapieren erfolgt, wäre das nicht ein Indiz, ohne sich definitiv auf die ethnische Zugehörigkeit zu stützen, für eine solche Diskriminierung?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Bürgermeisterin!

(B) **Bürgermeisterin Linnert:** Die Begründungen, die ich gehört habe, sind rechtsirrtümlich. Ich glaube, dass es insgesamt eine Praxis gibt, die Menschen mit wenig Einkommen diskriminiert, was die Kontoeröffnung angeht. Das andere kann ich nicht sagen. Uns sind, wenn überhaupt, immer nur Einzelfälle bekannt gewesen, die man dann vielleicht auch lösen konnte. Man kann Menschen nur auffordern, sich dagegen zur Wehr zu setzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine letzte! Wenn Sie die Banken noch einmal informieren wollen, was Sie schon angekündigt haben, dann würde der Rechtsirrtum ausgeräumt werden, und dem, der dann noch das Einrichten von Girokonten ablehnt und nicht bereit ist, solche Ersatzpapiere zur Kenntnis zu nehmen, müsste man dann wohl eine andere Motivation unterstellen.

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Bürgermeisterin!

**Bürgermeisterin Linnert:** Ich wäre da vorsichtig, weil ganz vielen Menschen ein Girokonto auf Guthabenbasis verweigert wird. Wenn ein Schaltermitarbeiter bei der Bank oder Sparkasse sagt, wir nehmen hier keine Farbigen, dann ist das ein klarer Sachverhalt. Ich denke aber, die Praxis läuft anders; sie

läuft schleichend und dergestalt, dass eben ganz viele Menschen, die über kein hohes Einkommen verfügen, da mehr oder weniger auch verprellt werden oder man sie mit Ausflüchten vertreibt. Ich glaube, das ist eher die Wirklichkeit. Das andere mag schleichend eine Rolle spielen. Inwieweit es dann in einem Einzelfall so weit geht, dass eine Person dagegen klagen kann, kann ich nicht beurteilen, aber wenn jemand kommt und Hilfe braucht, wie gesagt, haben wir eine Stelle, die diesbezüglich auch Unterstützung leisten würde. Ich würde mich freuen, wenn Menschen sich dagegen zur Wehr setzen, das ist ganz sicher!

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft die **Schließung der Familienkasse Bremerhaven durch die Bundesagentur für Arbeit**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Buhlert, Woltemath und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Dr. Buhlert!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat die von der Bundesagentur für Arbeit vorgebrachten Gründe für die endgültige Einstellung des Beratungsangebots der Familienkasse Bremen in Bremerhaven?

Zweitens: Wie beurteilt der Senat die zunehmende Zentralisierung der Familienkassen durch die Bundesagentur für Arbeit, die mit einer Umstellung auf telefonisch und onlinegestützte Beratung der Bürgerinnen und Bürger einhergeht?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Rosenkötter.

**Senatorin Rosenkötter:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Vorstand Grundsicherung der Bundesagentur für Arbeit hat dem Senat mit Schreiben vom 15. Juli über die endgültige Einstellung des Beratungsangebots und deren Gründe informiert. Demnach hat die Auswertung des fünfmonatigen Modellversuchs folgende Ergebnisse gezeigt: Insgesamt hat es 786 Vorsprachen von Kundinnen und Kunden gegeben. Pro Sprechtag waren dies im Durchschnitt 66 Vorsprachen. Nach Ermittlungen der Agentur für Arbeit erforderten 88 Prozent der Kundenvorsprachen keine persönliche Präsenz in Bremerhaven, weil die Anliegen ohne Hilfsmittel beziehungsweise mit Einsicht in die EDV-Programme hätten geklärt werden können. Die Agentur für Arbeit sieht sich mit diesen Ergebnissen insofern in ihrer Geschäftspolitik bestätigt, als dass nach einer aktuellen Kundenbefragung nur 11 bis 12 Prozent der Kunden den persönlichen Kontakt suchen.

(C)

(D)



- (A) Der Senat kann die von der Bundesagentur für Arbeit vorgetragene Befunde nicht überprüfen und nimmt sie insofern zur Kenntnis. Auch wenn laut Bundesagentur mit 88 Prozent eine hohe Quote von Kundenvorsprachen erzielt wurde, die keine persönliche Präsenz erfordern, stellt der Senat fest, dass beim verbliebenen Anteil von circa 90 Kunden eine persönliche Vorsprache nötig ist. Den davon betroffenen Bürgerinnen und Bürgern – mehrheitlich dürfte es sich dabei um Frauen handeln – wird zugemutet, bei der Familienkasse in der Agentur für Arbeit in Bremen vorstellig zu werden. Der Senat hält diese Größenordnung für nicht vernachlässigbar und den den Bürgerinnen und Bürgern auferlegten Reise-, Zeit- und Kostenaufwand für nicht bürgerfreundlich.

(Beifall bei der SPD)

Dem Senat ist bekannt, dass dieser Aufwand einer großen Zahl von Bürgerinnen und Bürgern in Deutschland zugemutet wird und es sich insoweit um keine spezifische Nachteilssituation Bremerhavens handelt. Als Besonderheit Bremerhavens macht der Senat allerdings darauf aufmerksam, dass die Stadt eine überdurchschnittlich hohe Arbeitslosen- und SGB-II- sowie Alleinerziehendenquote hat. Der Senat kommt daher zu dem Schluss, dass die bedürftigen Bürgerinnen und Bürger Bremerhavens sowie deren Kinder – etwa im Bereich des SGB-II-nahen Kinderzuschlags – besonders negativ von der Strukturreform der Familienkassen betroffen sein dürften.

- (B) Zu Frage 2: Die Neuorganisation der Familienkasse als „besondere Dienststelle“ bei der Bundesagentur für Arbeit erfolgte Anfang 2005. Sie unterliegt nicht der Selbstverwaltung, und eine Zuständigkeit der Länder besteht nicht. Die aus dem Umbau resultierende Zusammenlegung von bis dahin 179 auf 102 Dienststellen folgte dem Primat der Kostenreduzierung mit dem Nachteil größerer Bürgerferne. Nach Auffassung des Senats hat sich trotz Verbesserung der telefonischen Erreichbarkeit und der online-gestützten Beratung gezeigt, dass durch die Umstrukturierung im Land Bremen mit nur noch einer Dienststelle in der Agentur für Arbeit in Bremen die Nachteile der Zentralisierung überwiegen.

(Beifall bei der SPD)

Der Senat hat unter anderem in Schreiben an den Vorstand Grundsicherung der Bundesagentur für Arbeit, den Staatssekretär beim Bundesministerium für Arbeit und Soziales sowie zuletzt gegenüber dem Vorstandsvorsitzenden der Bundesagentur für Arbeit und dem Bundesminister der Finanzen seine Position deutlich gemacht. Zum Bedauern des Senats hat sich über die modellhafte und befristete Sprechstunde in Bremerhaven und deren Einstellung hinaus keine Bereitschaft zu einem Entgegenkommen bei den Verantwortlichen gezeigt. – Soweit die Antwort des Senats!

- Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr! (C)

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Ich habe zur Kenntnis genommen, dass wir zumindest darin übereinstimmen, dass 90 Prozent keine persönliche Vorsprache brauchen, 90 Menschen eine Vorsprache brauchen und laut Auskunft der Agentur 90 Prozent online und per Telefon beraten werden könnten. Ist denn überhaupt gesichert, dass sie sich alle online einschalten könnten? Ich will damit zum Ausdruck bringen: Ich denke, dieser Anteil ist noch viel höher, und wie beurteilt der Senat diesen Zustand von Menschen, die in dieser Angelegenheit wirklich persönlich vorsprechen müssen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Rosenkötter:** Sie haben die Zahlen noch einmal genannt, etwa zehn Prozent brauchen eine persönliche Vorsprache. 90 Prozent können ihre Anliegen auch über das Internet oder telefonisch vorbringen. Ich habe dies auch ausgeführt, und insofern haben wir keine Möglichkeit, diese Angaben von uns aus zu überprüfen. Ich habe natürlich auch keinen Anlass, diese von uns gemachten Angaben an der Stelle zu bezweifeln. Selbstverständlich bleibt hier, und das habe ich zum Ausdruck gebracht, ein Bedauern, dass hier keine andere Möglichkeit geschaffen werden kann.

- Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr! (D)

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Also teilen Sie die Vermutung, dass es sogar noch mehr als zehn Prozent sein könnten, die vorsprechen müssen, weil es kein Internet bei ihnen zu Hause gibt?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Rosenkötter:** Das ist jetzt Ihre Interpretation. Ich kann das nicht an harten Zahlen nachvollziehen.

- Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): In der Fragestunde im Januar habe ich deutlich gemacht, dass es auch Vorschläge gibt, Familienkassen bei Finanzämtern anzusiedeln. Haben Sie dort Vorstöße unternommen, so etwas modellhaft beispielsweise in Bremen umzusetzen, beispielsweise Vorstöße im Bundesrat, damit hier eine andere Organisation stattfinden kann, die mehr vor Ort und bürgerfreundlicher ist?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Rosenkötter:** Zunächst einmal habe ich, glaube ich, sehr deutlich gemacht, dass wir durch alle

(A) unsere Möglichkeiten der unterschiedlichen Aufsichten auf der Bundesebene hier in Gesprächen und auch in Anschreiben versucht haben, etwas anderes zu erreichen. Die Finanzämter sind ganz schlicht und einfach an der Stelle nicht zuständig, um dies machen zu können. Das ist eine eigenständige Einheit der Bundesagentur für Arbeit für den Bereich der Grundsicherung und insofern auch nicht in der Zuständigkeit von Finanzämtern. Von daher verbietet sich diese Möglichkeit, das Verfahren an Finanzämter anzudocken.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Frau Senatorin Rosenkötter, ich hatte gefragt, ob Sie entsprechende Vorstöße im Bundesrat unternommen haben, weil ich weiß, dass die Zuständigkeit heute nicht so ist, aber man kann sie natürlich verändern, und was sich heute verbietet, wird sich dann morgen vielleicht erlauben. Haben Sie solche Vorstöße unternommen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Rosenkötter:** Zunächst einmal ist dieser Modellversuch am 15. Juli 2009 beendet worden. Mit Schreiben vom 15. Juli 2009 haben wir darüber Kenntnis gehabt. Sie wissen, dass auch Berlin sich in einer parlamentarischen Sommerpause befunden hat und dieses Thema in der Arbeits- und Sozialministerkonferenz, die im Oktober tagen wird, erneut aufgegriffen werden kann. Das ist sicher einer der richtigen Wege, um sich auch der Beteiligung der anderen Länder zu versichern. Es macht, glaube ich, wenig Sinn, hier von Bremen allein einen Vorstoß zu unternehmen.

Ich will Ihnen auch einmal sagen, München zum Beispiel – was mich nicht für Bremen und Bremerhaven tröstet – hat selbst keine Familienkasse, die Menschen müssen nach Passau; Würzburg hat keine Familienkasse, die Menschen müssen nach Aschaffenburg. Daran mögen Sie sehen, dass es nicht nur ein Problem ist, das uns hier trifft, sondern deswegen macht es, glaube ich, auch Sinn, das auf der Ebene der zuständigen Ministerinnen und Minister erneut auf die Tagesordnung zu setzen. Ich bin gespannt, wie wir dann darüber diskutieren. Insofern ist der Vorschlag, den Sie gemacht haben, aus meiner Sicht jetzt vom Verfahren her der richtige, nämlich an die zuständigen Fachministerien zu gehen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Also rechnen Sie sich Unterstützung für diesen Vorschlag aus, der unter ande-

rem von der FDP kommt, so etwas an die Finanzminister zu geben, weil die Missstände beispielsweise an anderen Stellen auch groß sind?

(Abg. Frau **Bösch** [SPD]: Sie haben es aber nötig!)

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Rosenkötter:** Herr Abgeordneter Dr. Buhlert, ich will noch einmal sagen, dass wir nicht froh darüber sind, dass die Familienkasse in Bremerhaven geschlossen worden ist. Ich glaube, da sind wir uns alle einig, und das müssen wir hier nicht noch einmal ganz besonders betonen. Ich sage Ihnen, dafür gibt es zuständige Ministerkonferenzen, die sich erneut mit diesem Thema beschäftigen und dann, wenn sie das so einschätzen, auch entsprechende Vorstöße vorbereiten werden.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Frehe!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, ich möchte mich erst einmal für das Engagement, das der Senat in dieser Sache gezeigt hat, bedanken.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

Nun zu meiner Frage: Sehen Sie möglicherweise auch einen Rechtsverstoß gegen die Auskunfts- und Beratungsrechte nach den Paragraphen 14 und 15 Sozialgesetzbuch I bei dieser Vorgehensweise der Familienkasse?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Rosenkötter:** Das ist ein Thema, das von Ihnen mehrfach auch schon in verschiedenen Gremien eingebracht worden ist. Ich kann nur noch einmal sagen, dass natürlich alle diese Dinge auch ganz sicher vom Vorstand Grundsicherung in der Bundesagentur für Arbeit überprüft worden sind, dass hier kein Verstoß vorliegt. Gleichwohl ist das etwas, das man im Auge behalten muss, aber ich glaube, man muss auch deutlich machen, wo hier unsere Grenzen sind und welche Zuständigkeiten hier vorliegen, und das bitte ich auch alle in den Blick zu nehmen, bei allem Bedauern für die Situation, wie wir sie haben.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich finde die Idee, das in der Arbeits- und Sozialministerkonferenz einzubringen, außerordentlich gut. Könnte man da nicht auch noch einmal darauf hinweisen, dass ins-

(C)

(D)



(A) besondere Menschen, die blind oder gehörlos sind, oder Menschen, die Analphabeten sind und vielleicht auch nicht geübt sind, solche Formulare auszufüllen, eine weitere persönliche Hilfe benötigen und ihnen möglicherweise nicht der Weg in eine andere Stadt zugemutet werden kann?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Rosenkötter:** Ich bedanke mich noch einmal bei Ihnen, Herr Frehe, für die Argumentation, die sicherlich auch noch einmal eine Unterstützung sein kann, soweit sie nicht in den Überlegungen schon eine Rolle gespielt hat! – Vielen Dank!

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Folgen der Honorarreform für die Ärzte im Lande Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Brumma, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Brumma!

Abg. **Brumma** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hat sich der Honorartopf im Jahre 2009 gegenüber den Jahren 2007 und 2008 im Land Bremen insgesamt entwickelt?

(B) Zweitens: Wie hoch ist das durchschnittliche Einkommen nach Abzug der Praxiskosten für die Ärzte im Land Bremen?

Drittens: Wie haben sich die Einkommen im ersten Quartal für die einzelnen Facharztgruppen entwickelt, und mussten hierfür Ausgleichszahlungen zur Einkommenssicherung vorgenommen werden?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Rosenkötter.

**Senatorin Rosenkötter:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Das von der Kassenärztlichen Vereinigung Bremen im ersten Quartal 2009 ausgeschüttete Bruttohonorar betrug knapp 96 Millionen Euro. Es lag damit um 10,7 Prozent über dem Honorar für das erste Quartal 2008 und um 14,0 Prozent über dem Honorar für das erste Quartal 2007. Aufgrund aktuellerer Daten ist nach Auskunft der KV Bremen das kalkulierte Ausschüttungsvolumen für das zweite und dritte Quartal etwas reduziert worden. Eine endgültige Aussage über die Honorarentwicklung lässt sich erst nach der Abrechnung mit den Krankenkassen und dem Fremdkassenzahlungsausgleich treffen. Die KV Bremen erwartet für 2009 eine Honorarsteigerung gegenüber 2008 von 7 bis 8 Prozent.

Zu Frage 2: Der Begriff des Einkommens umfasst bei niedergelassenen Ärzten neben dem Honorar aus

der vertragsärztlichen Versorgung auch sonstige Einnahmen, wie zum Beispiel von Privatpatienten oder aus den sogenannten IGeL-Leistungen. Der KV Bremen und dem Senat sind weder die Höhe der neben der vertragsärztlichen Tätigkeit erzielten Einnahmen noch Daten zu den Praxiskosten bekannt. Dem Senat ist die Beantwortung der Frage 2 daher weder auf der Basis von Einkommen noch auf der Basis vertragsärztlicher Honorare möglich. (C)

Zu Frage 3: Angaben zur Entwicklung der Einkommen der einzelnen Facharztgruppen im ersten Quartal 2009 liegen dem Senat aus den in der Antwort zu Frage 2 genannten Gründen nicht vor. Dem Senat stehen jedoch Daten zur Entwicklung der Bruttohonorare für insgesamt 29 von der KV Bremen ausgewiesenen Arztgruppen aus der vertragsärztlichen Versorgung zur Verfügung. Danach verzeichneten 26 Arztgruppen im ersten Quartal 2009 gegenüber dem ersten Quartal 2008 Bruttohonorarsteigerungen zwischen 5,72 Prozent und 36,55 Prozent.

Für drei Arztgruppen ergaben sich Bruttohonorar-einbußen zwischen 1,47 Prozent und 9,56 Prozent. Diese Rückgänge haben ihre überwiegenden Ursachen nicht in der Honorarreform, sondern beruhen auf anderen Faktoren und können teilweise durch anderweitige Honorare ausgeglichen werden. Als Beispiel sei die Umwandlung von Belegabteilungen in Hausabteilungen genannt; hier erhalten an der Versorgung beteiligte niedergelassene Ärzte ihr Honorar nicht mehr wie in der Vergangenheit von der KV, sondern direkt vom Krankenhaus. (D)

Ausgleichszahlungen zur Einkommenssicherung gewährt die KV Bremen, sofern eine Praxis durch die Honorarreform bedingte Verluste sowohl beim Honorar als auch beim Fallwert von jeweils mehr als 15 Prozent nachweist. Nach Angaben der KV Bremen hatten im ersten Quartal 2009 insgesamt 24 Praxen Verluste in dieser Höhe zu verzeichnen, jedoch waren nur bei aktuell sechs Praxen die Verluste durch die Honorarreform verursacht. Für diese sechs Praxen wurden Ausgleichszahlungen in Höhe von insgesamt circa 25 000 Euro geleistet. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Brumma** (SPD): Wenn man die Steigerungsraten sieht, kann man laut des Statistischen Bundesamtes konstatieren, dass die Bruttoverdienste stärker gestiegen sind als die allgemeine Einkommensentwicklung in den vergangenen Jahren. Es gibt auch auf Bundesebene eine Zahl, dass der durchschnittliche Reinertrag im Jahr 2007 bei 142 000 Euro per anno lag. Das entspricht einem Bruttogehalt des Arbeitnehmers, da werden noch Krankenversicherung, Rentenversicherung, Arztsitzkosten und Steuern abgezogen. Gibt es auf Bremer Ebene keine diesbezügliche Zahl?

(A) **Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Rosenkötter:** Mir sind Zahlen für 2008 nicht bekannt, für 2009 ohnehin nicht. Ich vermute auch, das sind Zahlen, die eher bei den Krankenkassen vorliegen würden, wenn sie vorhanden wären.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Brumma** (SPD): Ich denke, dass wir vielleicht diese Zahlen noch bekommen können, weil es auch interessant ist, wie hoch das durchschnittliche Einkommen bei den Ärzten in Bremen liegt.

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Rosenkötter:** Soweit wir „Zugriff“ auf diese Zahlen haben, will ich sie Ihnen gern in der Gesundheitsdeputation als eine pauschale Zahl nachliefern.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Gleichgeschlechtliche Ehen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Tschöpe, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

(B) Bitte, Herr Kollege Tschöpe!

Abg. **Tschöpe** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Besteht in Bremen die Möglichkeit, eine nach ausländischem Recht gültig geschlossene gleichgeschlechtliche Ehe in das Melderegister eintragen zu lassen?

Zweitens: Soweit dies nicht der Fall sein sollte, hält der Senat eine entsprechende Änderung des Bremischen Meldegesetzes für geboten?

Drittens: Wird der Senat sich in den Beratungen über ein einheitliches Bundesmeldegesetz für eine entsprechende Eintragungsmöglichkeit einsetzen?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Buse.

**Staatsrätin Buse:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Eine nach ausländischem Recht gültig geschlossene gleichgeschlechtliche Ehe kann nicht als Ehe, jedoch in Bremen als Eingetragene Lebenspartnerschaft in das Melderegister eingetragen werden.

Zu Frage 2: Die bundesrechtlichen Vorschriften im Melderechtsrahmengesetz lassen eine entsprechende Änderung des Bremischen Meldegesetzes nicht zu.

Zu Frage 3: Der Senat wird sich bei den Beratungen über ein neues Bundesmeldegesetz für verbesserte Eintragungsmöglichkeiten von gleichgeschlechtlichen Ehen einsetzen, soweit das deutsche Verfassungsrecht hierfür Spielräume lässt. – Soweit die Antwort des Senats!

(C)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Tschöpe** (SPD): Frau Staatsrätin, ist Ihnen bekannt, dass die Mehrzahl der deutschen Bundesländer eine rechtsgültig geschlossene Ehe unter Homosexuellen nach ausländischem Recht nicht für eintragungsfähig hält?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Staatsrätin!

**Staatsrätin Buse:** Uns ist bekannt, dass in einigen Ländern – ich weiß nicht, ob es die Mehrzahl ist – eine solche Auffassung besteht. Man wird hierüber bei einer etwaigen Initiative dann einen genaueren Überblick bekommen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Tschöpe** (SPD): Halten Sie es vor diesem Hintergrund nicht auch für dringend geboten, dass diese gleichgeschlechtlichen Ehen zumindest deutschlandweit als Eingetragene Lebenspartnerschaft eingetragen werden müssen?

(D)

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Staatsrätin!

**Staatsrätin Buse:** Ich halte das für ein erstrebenswertes Ziel.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf die **Vereinbarkeit von Familie und Beruf bei der Polizei**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Troedel, Erlanson und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Troedel!

Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: In welchem Umfang werden Erziehungszeiten bei der Bremer Polizei wahrgenommen?

Zweitens: In welchem Umfang wird bei der Erstellung der Planstellen bei der Polizei die Annahme von Erziehungszeiten mitberechnet?

Drittens: Welche Maßnahmen ergreift die Polizeiführung, damit männliche Kollegen vermehrt ihr Recht auf Elternzeit wahrnehmen?

(A) **Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Buse.

**Staatsrätin Buse:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Bei der Polizei Bremen nehmen insgesamt 140 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Erziehungszeiten wahr; davon wurde 113 Kolleginnen und Kollegen Teilzeitbeschäftigung in unterschiedlichem Umfang gewährt, während sich 27 in Elternzeit ohne Teilzeitbeschäftigung befinden.

Zu Frage 2: Die Polizei kann mithilfe eines flexiblen Stellenplans den Wünschen ihrer Beschäftigten nach Erziehungszeiten angemessen Rechnung tragen.

Für die Polizei gilt eine Personalzielzahl, der Vollzugsdienst wurde komplett von PEP ausgenommen und für 2010 folgende erstmals auch der Nichtvollzugsbereich mit einer Größe von 80 von rund 120 Vollzeitäquivalenten. Die Ausbildung wurde verstärkt, bis 2011 werden jährlich 100 Auszubildende eingestellt. Eine weitere Verstärkung erfolgt durch die freiwillige Verlängerung der Lebensarbeitszeit; bisher wurde rund 25 Anträgen stattgegeben; dies führt zu einer weiteren tatsächlichen personellen Verstärkung, sodass mittelbar auch hierdurch Erziehungszeiten kompensiert werden.

(B) Zu Frage 3: Männer und Frauen haben in gleichem Umfang Anspruch auf Elternzeit; die Inanspruchnahme hängt von der individuellen Familienplanung ab. Bei den insgesamt 140 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die wegen Kindeserziehung beurlaubt wurden beziehungsweise in Teilzeit arbeiten, handelt es sich um 117 Frauen und 23 Männer.

Über das polizeiinterne Intranet werden Informationen zu Elternzeiten und Teilzeitmöglichkeiten veröffentlicht, um insbesondere männliche Beschäftigte über die rechtlichen Rahmenbedingungen zu informieren und für eine stärkere Inanspruchnahme zu ermutigen. Eine weitere Informationssteuerung erfolgt über die Direktion Finanz/Personal der Polizei Bremen, die Informationsmaterial zur Verfügung stellt. Im Rahmen der Führungskräftequalifizierung wird das Thema behandelt. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE): Vielen Dank erst einmal für die Antworten! Wie werden die männlichen Kollegen ermutigt, ihr Recht auf Erziehungszeiten wahrzunehmen, um „aus der Scham“ herauszukommen, weil es noch nicht normal gesellschaftlich so anerkannt wird, dass der Vater bei den Kindern bleibt?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Staatsrätin!

(C) **Staatsrätin Buse:** Bei der Polizei Bremen gibt es eine ausgesprochen positive Einstellung zu der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Es wird sowohl in den bereits in der Antwort vorgetragenen Informationsmaterialien, über das Intranet als auch in persönlichen Gesprächen ermutigt, diesen Weg zu gehen. Ich denke, die Frage, inwieweit dem gefolgt wird, ist – wie Sie angesprochen haben – ein gesamtgesellschaftliches Problem. Da sind wir sicherlich an vielen Stellen gefordert, noch mehr dafür zu werben, dass Männer die positiven Folgen und Aufgaben in der Kindererziehung und in der Familienarbeit erkennen und wahrnehmen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE): Wenn ich Sie richtig verstanden habe, gibt es keinen Personalplan, in dem sich Eltern- beziehungsweise Erziehungszeiten mittel- und langfristig niederschlagen und per se auch eingeplant sind, auch nicht unter Berücksichtigung der fehlenden 100 Kolleginnen und Kollegen bei der Polizei, wie wir gestern der Presse entnehmen konnten?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Staatsrätin!

(D) **Staatsrätin Buse:** Wir haben die Zahl der Auszubildenden bei der Polizei erhöht, wir haben inzwischen 100 Auszubildende. Ein Argument dafür, dass dieses Anwachsen der Ausbildungszahlen notwendig ist, war der Hinweis auf Erziehungszeiten, war der Hinweis darauf, dass vermehrt Mitarbeiter in der Polizei dieses Recht in Anspruch nehmen und dies natürlich ausgeglichen werden muss. Das ist eine gute Maßnahme gewesen.

Ich glaube, weitere Planungen, wie in der Polizei Erziehungszeiten anfallen, sind für uns schwer möglich, genauso wenig, wie es für Familien immer möglich ist, die Erziehungszeiten so zu planen und die Familienplanung derart genau im Blick zu haben. Das ist für die Polizei selbst natürlich auch ein Problem, aber über den flexiblen Stellenplan ist es immer möglich zu reagieren. So sind die Fakten, und es klappt in unseren Augen gut.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE): Darf ich das für mich noch einmal zusammenfassen? Das heißt, eine mittelfristige Personalplanung unter Berücksichtigung von Erziehungszeiten und anschließender eventueller Teilzeit ist bei der Personalplanung dann im Blick?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Staatsrätin!

**Staatsrätin Buse:** Ja!

(A) **Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Neumeyer!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Frau Staatsrätin, wir sprechen hier von 140 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Polizei. Davon sind 113 in Teilzeit, ich nehme jetzt einmal die Hälfte, die dann also Vollzeit zur Verfügung steht – machen wir uns das einmal so einfach –, und 27 sind in Elternzeit. Dann bin ich bei 80. Sie schreiben, dass das aufgehoben wird. Wir sind uns ja einig, dass die jetzigen Einstellungszahlen gegen den normalen Abgang bei der Polizei das in ungefährr regelnd. Nein? Bis 2011 kommen wir etwas herunter, darin sind wir uns doch wohl einig! Jetzt bin ich also bei 80, und Sie schreiben davon, dass Sie die Verstärkung durch die freiwillige Verlängerung der Lebensarbeitszeit aufholen wollen. Es wird hier aber von 25 Anträgen gesprochen. Sind Sie mit mir der Meinung, dass das dann nicht ganz passt, dass man es dadurch nicht auffangen kann?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Staatsrätin!

**Staatsrätin Buse:** Ich muss zugeben, dass ich eben Ihre Berechnung nicht nachvollziehen konnte mit den 80! Ich kann Folgendes sagen: Ich will nicht behaupten, dass wir das mit 25 Anträgen zur Arbeitszeitverlängerung auffangen können. Ich habe nur vorgebracht, dass wir verstärkt in der Polizei dafür werben, die Arbeitszeit zu verlängern und dass in 25 Fällen solche Anträge gestellt und auch bewilligt wurden, das heißt, die Kollegen arbeiten schon länger. Diese Vorgehensweise trägt dazu bei, die Anzahl der Mitarbeiterinnen, die sich in Elternzeit befinden oder dort Teilzeit arbeiten, aufzufangen.

(B) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Wir hatten aber zum Beispiel am 1. November 2007 noch 120 Beschäftigte in Elternzeit bei der Polizei. Jetzt sind wir schon bei 140. Ab circa dem Jahr 2000 wurde immer ungefähr 50 Prozent weibliches Personal eingestellt. Da kommt aus meiner Sicht schon eine natürliche Steigerung in Zukunft auf uns zu. Es werden ferner, glaube ich, auch mehr Väter das Recht in Anspruch nehmen, in Elternzeit zu gehen. Sind Sie mit mir einer Meinung, dass man noch einmal neu nachdenken muss, ob es dann reicht, dass man das mit den Anwärtern und den 25 Anträgen in der Lebensarbeitszeitverlängerung aufbessern will?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Staatsrätin!

**Staatsrätin Buse:** Ich bin mit Ihnen einig, dass wir jederzeit über alles nachdenken sollten; das ist eine ganz wichtige Voraussetzung für die erfolgreiche Arbeit von Politik, von Senat und Bürgerschaft, das tun

wir auf jeden Fall. Im Augenblick, wenn ich Ihre Frage zusammenfassen darf, sehen wir keine Probleme. Wenn es in diesem Bereich Probleme gibt, werden wir uns melden und dafür werben, dass wir vielleicht noch weitere Arbeitskräfte in der Polizei brauchen.

(C)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Ich habe noch eine Frage zum Zustand der Kinderbetreuung bei der Polizei! In welchem Zustand ist sie, muss sie verbessert werden, um mehr Eltern bei der Polizei die Möglichkeit zu geben, wieder in den Dienst einzusteigen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Staatsrätin!

**Staatsrätin Buse:** Wir sind auch über diese Fragen im Gespräch. Im Augenblick sehen wir keinen aktuellen Handlungsbedarf. Vielleicht muss man dabei auch berücksichtigen, dass wir auch viele Polizeibeamte haben, die nicht in Bremen wohnen, sondern außerhalb, sodass beispielsweise betriebsnahe Kindergärten nicht immer die ideale Lösung sind. Da gibt es Besonderheiten, aber ich habe vorhin schon einmal erwähnt, dass die Polizei Bremen eine ausgesprochen positive und – ich darf das einmal so nennen – fortschrittliche Einstellung zu dem Thema Beruf und Familie hat. Da wird man nichts versäumen, was dazu beitragen kann, den Beamten sowohl erfolgreiches Arbeiten als auch Familienplanung zu ermöglichen.

(D)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Billig-Dienstleister im Senatsauftrag**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Troedel, Erlanson und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Troedel!

Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: In welchen Institutionen werden Dienstleistungsunternehmen beauftragt, die unter dem Lohn von 7,50 Euro vergütet werden?

Zweitens: Wie begründet der Senat, dass entgegen seiner erklärten Absicht derartige Dienstleister in Anspruch genommen werden?

Drittens: Wird der Senat diese Praxis der Vergabe von Aufträgen an Billig-Dienstleister umgehend beenden?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

**Bürgermeisterin Linnert:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:



- (A) Zu Frage 1: Die Realisierung eines Stundenlohns von mindestens 7,50 Euro für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer von Fremdfirmen, die in Vertragsbeziehungen zu Dienststellen der Freien Hansestadt Bremen stehen, hat der Senat seit 2007 konsequent eingefordert und mittelbar umgesetzt. Aufgrund der vielfältigen Leistungsbeziehungen und andauernder Vertragslaufzeiten war jedoch in einigen Bereichen ein mittelfristiger Umstellungsprozess erforderlich. Dieser Prozess zur Realisierung eines Mindestlohns von 7,50 Euro ist heute weitgehend abgeschlossen. Für die wenigen noch vorhandenen Restanten, die zum Teil nur einzelne Beschäftigungsverhältnisse betreffen, sind Überprüfungsprozesse eingeleitet oder konkrete Maßnahmen in Vorbereitung.
- Im Bereich der Senatorin für Bildung und Wissenschaft wurde durch den Fall „Miriam“ bekannt, dass im Rahmen der Verträge mit Fahrdiensten beziehungsweise Unternehmen zur Schülerbeförderung zum Teil der Mindestlohn nicht berücksichtigt wird. Bis zum Fall „Miriam“ war dies nicht erkennbar, da keine stunden-, sondern eine tourenbasierte Abrechnung erfolgte.
- Bei der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales liegt im Bereich der Unterbringung von Zuwanderern die Vergütung für die Bewachung von drei Übergangswohneinrichtungen für Asylbewerber und Flüchtlinge in der Stadtgemeinde Bremen unter dem Lohn von 7,50 Euro. Es handelt sich um drei Personen.
- (B) Im Klinikum Bremen-Ost erhält eine Person, die mit Bewachungsaufgaben betraut ist, ebenfalls eine Vergütung von unter 7,50 Euro.
- Im Geschäftsbereich des Senators für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa werden bei dem durch die BREPARK beauftragten Wach- und Sicherheitsgewerbe noch Stundenlöhne unter 7,50 Euro gezahlt.
- Im Geschäftsbereich des Senators für Justiz und Verfassung ist eine Firma mit der Übernahme von Sicherheitsdienstleistungen beim Landgericht Bremen beauftragt, die ihren dort tätigen Mitarbeitern weniger als 7,50 Euro Stundenlohn zahlt.
- Zu Frage 2: Bei der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales handelt es sich um Aufträge, die bereits vor Beginn der Legislaturperiode im Jahr 2006 vergeben wurden.
- Für die im Bereich des Senators für Justiz und Verfassung vergebenen Sicherheitsleistungen läuft noch ein Vertrag bis zum 31. Mai 2010. Die Entlohnung der Arbeitnehmer erfolgt nach dem für das Land Niedersachsen abgeschlossenen Lohn- und Manteltarifvertrag für das Bewachungsgewerbe.
- Bei der BREPARK im Geschäftsbereich des Senators für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa richtet sich die Gehaltsstruktur der beschäftigten Wach- und Sicherheitsleute nach dem derzeitigen im Land Bremen gültigen Lohnvertrag. Hier gilt noch ein Mindestlohn von weniger als 7,50 Euro.
- Zu Frage 3: Die Senatorin für Bildung und Wissenschaft hat den Fall „Miriam“ zum Anlass genommen, bei den beauftragten Beförderungsanbietern die gezahlten Stundenlöhne abzufragen. Auf Basis dieser Umfrage wird entschieden, ob und gegebenenfalls welche Maßnahmen in welchem Umfang zu ergreifen sind.
- Bei der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales läuft eine neue EU-weite Ausschreibung für einen Bewachungsauftrag zum 1. Oktober 2009. Hiermit wird die Zahlung eines Mindestlohns von 7,50 Euro sichergestellt.
- Der vom Klinikum Bremen-Ost geschlossene Vertrag läuft am 31. Dezember 2009 aus. Eine Veränderung der Entlohnung bereits für das 4. Quartal 2009 wird angestrebt. Es ist vorgesehen, den Vertrag nach dem 31. Dezember 2009 nicht zu verlängern.
- Der Vertrag über Sicherheitsdienstleistungen beim Landgericht Bremen im Geschäftsbereich des Senators für Justiz und Verfassung soll fristgerecht zum 31. Mai 2010 gekündigt werden.
- Der Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa wird über den Aufsichtsrat der BREPARK für die Vergabe eines neuen Vertrages für das kommende Jahr einen Abschluss mit einer Vergütung von über 7,50 Euro anstreben. – Soweit die Antwort des Senats!
- Präsident Weber:** Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- (D)
- Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE): Wann wurden die Verträge, die Sie eben genannt haben, die zum 31. Dezember 2009 beziehungsweise 31. Mai 2010 auslaufen und nicht mehr verlängert werden sollen, abgeschlossen?
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Bürgermeisterin!
- Bürgermeisterin Linnert:** Bei dem einen Vertrag war das im Jahr 2006, bei dem anderen Vertrag weiß ich das nicht. Es soll fristgerecht gekündigt werden. Das muss ich nachliefern, das können wir aber gern machen. Ich gehe davon aus, dass es nicht neue Verträge aus dieser Legislaturperiode sind, aber ich lasse Ihnen das aufschreiben.
- Präsident Weber:** Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE): Wird darauf geachtet beziehungsweise wird kontrolliert, dass die beauftragten Dienstleistungsunternehmen keine Subunternehmer einsetzen, die keinen Mindestlohn zahlen, wie uns aus Reinigungsbetrieben bekannt wurde, die einen Vertrag mit der Stadt Bremen haben und ihrerseits Subunternehmer beauftragt haben, die keinen Mindestlohn zahlen? Könnten Sie das nachrecherchieren, beziehungsweise wird zukünftig darauf

- (A) geachtet, weil es auch bundesweit kein Einzelfall von Unternehmen ist, die durch diese Schleife den Mindestlohn umgehen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Bürgermeisterin!

**Bürgermeisterin Linnert:** Ja, wir wissen das, dass desto mehr Probleme bei dem Ziel vorhanden sind, dass für den Staat nur noch gearbeitet wird, wenn mindestens 7,50 Euro im weitesten Sinne bezahlt wird, je weiter man in die Verästelungen kommt bei der Beauftragung von Subunternehmern – das haben Sie gerade selbst gesagt –, aber zum Beispiel auch bei der Fertigung von Dingen, die wir einkaufen. Das ist ja zum Beispiel einer der Gründe, warum wir unser Beschaffungswesen auf faire und soziale Beschaffungen umstellen wollen, um das besser in den Griff zu bekommen.

- (B) Ich weiß, dass Immobilien Bremen bei der Beauftragung von Reinigungsfirmen Auflagen stellt, die eben das weitere Beauftragen durch Subunternehmerinnen und Subunternehmer ausschließt, und es gibt auch Stichproben, die das kontrollieren. Ich hoffe, dass man auf die Art und Weise sicherstellen kann, dass es da keinen Missbrauch gibt. Es wird auch überprüft, was wohl eben häufiger vorkommt, dass man zwar in die Verträge einen Mindestlohn hineinschreibt oder dass der Mindestlohn eingehalten wird, aber im Grunde genommen wird dann von den Frauen, die reinigen, zum Beispiel verlangt, dass sie die Reinigungsmittel mitbringen, um auf die Art und Weise den Lohn zu senken. Auch das wird stichprobenweise durch Immobilien Bremen überprüft, um das auszuschließen.

Eine Garantie für jeden einzelnen Fall kann ich hier nicht abgeben, aber der Senat tut alles, um dieses politische Ziel, das ja, glaube ich, im Haus auch weitgehend geteilt wird, umzusetzen, und ich glaube, dass man dafür mehr Zeit braucht, als ich ursprünglich gedacht habe. Das räumen wir ein, aber ich glaube, dass wir gesellschaftlich damit eine Menge verändern und das auch in den nächsten Jahren und Monaten ernsten werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Frau Bürgermeisterin, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Nitz. – Bitte sehr!

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Frau Bürgermeisterin, würden Sie mir zustimmen, dass es doch wünschenswert wäre, von diesen Selbstverpflichtungen abzugehen und hin zu gesetzlichen Regelungen zu kommen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Bürgermeisterin!

**Bürgermeisterin Linnert:** Ja, das wissen Sie ja, dass der Senat dafür ist, dass ein gesetzlicher Mindestlohn eingeführt wird, und wir haben uns auch mehrfach im Bundesrat dazu geäußert. Das ist eine einheitliche Linie, da können Sie schon sicher sein, dass wir da selbst alles tun, was in unserer Möglichkeit steht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Es ist ein wichtiges gesellschaftliches Ziel, dass Menschen von ihrer Arbeit leben können müssen und wir nicht dauerhaft einen Staat haben, der all das ausgleicht, wo es Wirtschaftsversagen gibt.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Das freut mich, dass Sie dieses Ziel auch weiterhin verfolgen, daran können wir auch gern gemeinsam arbeiten, weil wir ein ähnliches Ziel verfolgen. Dennoch würde mich interessieren – wir haben hier schon des Öfteren das Tarif-treue- und Vergabegesetz diskutiert –, wann es in die Ausschüsse kommt und wann wir dort weiter diskutieren können.

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Bürgermeisterin!

**Bürgermeisterin Linnert:** Ich gehe davon aus, dass es im Laufe dieses Jahres in die Ausschüsse kommt.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sie hatten die Kontrolle angesprochen, also Überprüfungen mittels Stichproben oder Befragungen. Sehen Sie dadurch eine Kontrolle im umfangreichen Maße bei den einzelnen Unternehmen gewährleistet, die die Aufträge vom Land Bremen erhalten?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Bürgermeisterin!

**Bürgermeisterin Linnert:** Ich glaube, dass es angekommen ist, dass uns das wichtig ist, und dass die Dienststellen das auch versuchen werden. Vielleicht darf ich noch einen Satz dazu sagen: Wir haben es mit einer Staatsphilosophie der letzten 20 Jahre zu tun, bei der es als eine besondere Tugend galt, dass jeder alles machen konnte, was er wollte, wenn ich das jetzt einmal so ein bisschen übertrieben sagen darf. Wir haben als Staat, wenn wir versuchen, Steuerungsmacht zurückzugewinnen, zum Beispiel über alle Vertragsabschlüsse, die von Dienststellen, Institutionen, Eigenbetrieben, Anstalten des öffentlichen Rechts und GmbHs gemacht werden, dann besitzen wir, das muss man sagen, keine vollständigen Über-sichten zum Beispiel über das ganze Vertragsgefü-

(C)

(D)



- (A) ge mit allem, und wir brauchen noch mehr Zeit, um die Steuerungsmacht des Senats an solchen Punkten zurückzugewinnen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Frau Bürgermeisterin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit der Beantwortung dieser Anfrage ist der Tagesordnungspunkt eins, Fragestunde, erledigt.

### Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

### Regulierung der Finanzmärkte

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 20. März 2009 (Drucksache 17/739)

D a z u

#### Mitteilung des Senats vom 9. Juni 2009

(Drucksache 17/821)

Wir verbinden hiermit:

- (B) **Maßnahmen zur Stabilisierung und Regulierung der Finanzmärkte**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 16. Juni 2009 (Drucksache 17/844)

D a z u

#### Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 17. Juni 2009

(Drucksache 17/846)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksachennummer 17/821, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Frau Bürgermeisterin Linnert, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll.

Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bedanke mich zunächst beim Senat für die umfassende, sorgfältige Antwort auf unsere Große Anfrage zur Regulierung der Finanzmärkte. Um so mehr, da einige Fragen, die nach bundesdeutschen, europäischen Regelungen vielleicht nicht das Alltagsgeschäft einer Landesregierung sind! Ich bin aber fest davon überzeugt, dass wir uns auch mit solchen Gegenständen hier befassen müssen, auf die wir nur sehr vermittelt und nur gemeinsam mit anderen Einfluss nehmen können, denn auch wir haben politische Verantwortung in dieser Frage. Auch das Land Bremen haftet mit vielen Millionen Euro Steuergeldern für das 500-Milliarden-Euro-Rettungspaket für die Banken, und wir haben, als wir das hier vor neun Monaten diskutiert und unsere Zustimmung dazu gegeben haben, zugesichert, dass wir gleichzeitig mit der Stabilisierung der Finanzmärkte auch ihre Zählung und Regulierung in Angriff nehmen, damit so etwas nicht noch einmal passieren kann.

Es ist heute viel die Rede davon, dass das Vertrauen zwischen den Banken wiederhergestellt werden muss, und ich sage einmal in Klammern, die werden schon wissen, warum sie sich gegenseitig nicht trauen. Es muss uns aber mindestens so wichtig sein, dass wir das Vertrauen unserer Bürgerinnen und Bürger wiedergewinnen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Deswegen stehen wir im Wort dafür, dass die Finanzmärkte nun wirklich gezähmt werden. Wir müssen die historische Chance, dieses kleine Zeitfenster, auch wirklich nutzen, denn es reden und handeln jetzt schon sehr viele wieder nach dem Motto: „War da etwas?“ Wir wollen nicht, dass das Finanzcasino wieder aufgemacht wird.

Die Finanzmarktregulierung, das zeigt die Antwort des Senats, ist ein weites Feld. Ich beschränke mich auf wenige zentrale Aspekte und beginne mit der Frage, was der Senat darüber weiß, wie die Gelder des Rettungsschirms in Berlin vergeben werden. Was kann er uns darüber sagen, die wir auch für diese Gelder, für dieses Risiko, gestimmt haben? Die Antwort ist schlicht und ernüchternd: Nichts, gar nichts! Weil er nicht mehr als der Zeitungsleser weiß, und das ist wenig Verlässliches! Mithaftung der Länder, ja, und Informationen und Mitspracherecht gegen null, das war kein faires, gutes Geschäft.

Das ist aber nicht nur eine Frage der Beteiligung der Parlamente. Diese mangelnde Information und Transparenz sind Teil des allgemeinen Problems, dass in den Banken und zwischen den Banken immer noch

(C)

(D)

(A) kein Vertrauen wieder da ist, dass keiner dem anderen traut. Die US-Regierung hat hier einen pragmatischen Weg gewählt, den wir Grüne auch für Deutschland vorschlagen, nämlich einen Stresstest für alle Banken, der die Risikounterlagen untersucht und dann aufzeigt und dessen Ergebnis öffentlich gemacht wird. Transparenz muss das Schlüsselwort sein, und das müsste eigentlich die erste Lektion aus dieser Finanzkrise sein, die wir zu lernen haben, dass Transparenz und Offenheit ganz oben stehen müssen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Verantwortung der handelnden Personen! Ich bin – und ich glaube, da bin ich nicht allein – enttäuscht und entsetzt darüber, wie wenige Bankenvorstände und Aufsichtsräte, und zwar aus Wirtschaft und Politik, für ihre Versäumnisse und Fehlentscheidungen, die sehr weitreichende, negative Folgen haben, für die wir viel Geld aufbringen müssen, die Verantwortung übernommen haben oder zur Verantwortung gezogen worden sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Es mag ja rechtlich erlaubt sein, auch nach völligem Scheitern noch für millionenschwere Abfindungen und Bonuszahlungen vor Gericht zu ziehen oder die Aufsichtsräte, wie bei den Landesbanken, zu erpressen,

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Als Belohnung dafür!)

nur gegen sehr viel Geld den Dreck wieder aufzuräumen, den man selbst gemacht hat, das mag ja rechtlich möglich sein, ich finde es aber abstoßend und unanständig, und zwar auch deswegen, weil Menschen gleichzeitig für einen Lohn arbeiten müssen, von dem sie nicht ordentlich leben können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich verstehe sie nicht, diese Leute, und frage mich, in welcher Welt – dieses schöne Wort ist nicht von mir, aber das trifft es – diese Bankster eigentlich leben.

Meine Damen und Herren, Predigten über den Verfall der Werte, dass wir uns besinnen und umkehren müssen, dass Schluss sein müsse mit Egoismus und Gier, solche Predigten, gute Worte und Präsidentenreden haben wir in den vergangenen Monaten viel gehört. Ich habe gar nichts gegen sie, und das muss auch die Grundlage für eine Veränderung sein, aber wirksam sind am Ende nur handfeste und klare Regeln. Regeln nicht nur für die Manager der Banken, die Staatshilfe erhalten, klarere Regeln auch gegen Bonuszahlungen für kurzfristige Erfolge, die in der Finanzkrise regelrecht wie Brandbeschleuniger ge-

wirkt haben! Die Bonuszahlungen müssen begrenzt werden. Sie müssen natürlich mit Abzügen versehen werden, wenn dann einmal ein Minus gemacht wird, und sie dürfen nicht kurzfristig ausgezahlt werden. Wenn Bankvorstände Schaden anrichten, dann müssen sie auch mit ihrem persönlichen Vermögen haften und dürfen sich nicht alles wegversichern, wie das heute der Fall ist.

Meine Damen und Herren, ist das jetzt, wenn das gemacht würde, eine unerhörte Verletzung der Vertragsfreiheit, wie Leute sagen, die das Wort liberal falsch verstehen? Ich finde nicht! Das ist die Einschränkung ungezügelter Freiheit im Interesse eines stabilen Finanzmarktes für alle, und dafür sind wir.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wenn Banken nun darüber klagen und jammern, dann würden ihnen die besten Leute womöglich weggehen, dann sage ich: Wären diese besten Leute doch bloß vor dem großen Crash gegangen, uns wäre einiges erspart geblieben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei den LINKEN)

(D) Meine Damen und Herren, wir haben in der Anfrage nach dem Stand wichtiger Finanzmarktregulierungen gefragt, nach der Sicherung der Einlagen, nach den Vorschriften für höheres Eigenkapital, nach den Entwicklungen eines grenzüberschreitenden europäischen Finanzaufsichtssystem, nach der Regulierung der Hedgefonds, nach der Aufsicht über die Ratingagenturen, die mit ihren Bewertungen das Desaster ja oft beschleunigt haben, nach der Austrocknung der Steuer- und Regulierungsasen und nach der Stärkung der Verbraucherrechte.

Die Antworten des Senats, die jetzt schon zwei Monate alt sind, und die Entwicklungen danach zeigen, dass vieles begonnen wurde, aber eigentlich sehr wenig wirklich schon abgeschlossen und in trocknen Tüchern ist. Das gilt für Deutschland, das gilt für die Europäische Union wie natürlich auch für die G-20-Gruppe, die sich im September in den USA wieder trifft. Wenn man sich in die Details vertieft, sieht man überdeutlich, wie viele schon wieder in der Politik und Wirtschaft unterwegs sind, die Regulierung aufzuhalten, wenigstens zu verwässern oder sie dann ins Leere laufen zu lassen. Das würde bedeuten, die nächste Blase, der nächste Crash wird vorbereitet, und das heißt auch, wir müssen uns mit der Regulierung beeilen und jetzt handeln.

Deswegen fordern die Koalitionsfraktionen den Senat auf, auf der Linie der Senatsantwort und unseres Antrags weiter mit langem Atem Einfluss zu nehmen. Die Finanzmärkte Europas müssen regulierte Märkte werden. Wir brauchen gemeinschaftliche europäische Lösungen, nicht nur lose Zusammenarbeit.

- (A) Im Finanzmarkt darf es kein Institut, kein Produkt und keinen Ort ohne Kontrolle und Regulierung geben. Es kann doch nicht sein, dass Autos natürlich durch den TÜV müssen, dass Medikamente natürlich zunächst einmal aufwendig geprüft werden, dass aber riskante und hochgefährliche Finanzprodukte ohne jede öffentliche Kontrolle auf dem Markt kommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eine etwas längerfristige Forderung, über das nächste halbe Jahr hinaus gedacht, ist die Finanzumsatzsteuer, die wir fordern. Eine solche Steuer wird nicht den normalen Börsen- und Währungsumsatz stören, wenn das richtige Maß gewahrt bleibt, aber sie würde die kurzfristige Spekulation abkühlen, die brandgefährlichen Spekulationsblasen abmildern. Hier ist Entschleunigung das Zauberwort, das Schlüsselwort, und ich finde, dass die große Lektion, die wir lernen müssen, ist, dass nicht alles schnell und auf den ersten Blick gehen muss, dass man auch einmal bremsen muss. Das Aufkommen einer solchen Steuer sollte dafür verwendet werden, den Ärmsten der Welt zu helfen, die durch die Finanzkrise wieder besonders hart getroffen sind.

- (B) Abschließend, meine Damen und Herren, möchte ich etwas zur aktuellen Diskussion über die Zukunft der Landesbanken sagen. Die Landesbanken können jetzt eine sogenannte Bad Bank für ihre Schrottpapiere gründen. Sarkastisch könnte man sagen: Wozu brauchen wir eine Bad Landesbank? Davon haben wir doch schon vier oder fünf! Klar ist, dass einige Landesbanken unter wohlwollender staatlicher Aufsicht sich besonders heftig und durchschlagend verzockt haben. Einige Landesbanken haben offensichtlich gegenwärtig kein stimmiges Geschäftsmodell, wären ohne massive staatliche Hilfe längst pleite. Deswegen ist eine Neuorientierung und Neuordnung zwingend erforderlich, aber ich fürchte, es wird noch viel Geld verbrannt werden, bis einige Landesfürsten das endlich akzeptieren.

Bremen, meine Damen und Herren, muss sich an dieser Diskussion aber nicht beteiligen, denn zu den von mir genannten einigen Landesbanken gehören nicht die Nord/LB und nicht die Bremer Landesbank.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Nach unseren heutigen Kenntnissen haben sie weder Schrottpapiere, die sie belasten, noch müssen sie ihr Geschäftsmodell neu ausrichten. Sie sind, und das will ich vor allem für die Bremer Landesbank hervorheben, gesunde Bankinstitute mit einem klaren und erfolgreichen regionalen Auftrag. Es gibt nach unserer Auffassung keinerlei Grund, dass die Bremer Landesbank und die Nord/LB in die Diskussionen und Spekulationen um eine Neuordnung hineingezogen werden. Wir treten klar für ihren Erhalt ein, denn diese

- (C) Banken zeigen auch, Chaos und Ordnung der Finanzmärkte sind von Menschen gemacht. Es geht so oder so!

Wir werben mit unserem heutigen Antrag dafür, durch klare Regeln die Chancen zu erhöhen, dass Menschen es auch besser machen können. Dafür aber, meine Damen und Herren, müssen wir die Kraft haben, über den kurzfristigen Vorteil hinaus zu denken, hinaus zu handeln, uns dem Druck des Augenblicks auch einmal entziehen zu können. Das ist übrigens wie in den Fragen der Ökologie und der Bildung der Menschen auch die politische Grundüberzeugung der Grünen. Deswegen glaube ich, dass nur eine langfristige, hartnäckige, klare Regulierung der Finanzmärkte das in Zukunft verhindern kann, was wir heute leider erleben mussten. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kummer.

- (D) Abg. Frau **Kummer** (SPD)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir beschäftigen uns nach einem dreiviertel Jahr einmal wieder im Parlament mit dem Thema Finanzmarktkrise und deren möglichen Stabilisierung und Regulierung. Es hat sich inzwischen einiges getan. Erste Maßnahmen zur Stabilisierung der Finanzmärkte sind bereits ziemlich schnell ergriffen worden, weitere sind gefolgt und werden noch folgen. Konjunkturprogramme zur Stabilisierung der Realwirtschaft wurden aufgelegt. In dieser Phase hat Politik sich als handlungsfähig erwiesen. Nun kommt es darauf an, Maßnahmen zu ergreifen, damit so etwas in diesem Ausmaß nicht wieder passiert. Die Finanzmärkte müssen nachhaltig reguliert werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

„Zwei Jahre später ist wieder Partyzeit“, titelte die „Neue Zürcher Zeitung“ kürzlich. „Die Aktienmärkte steigen. Fast die Hälfte der Verluste seien ausgeglichen. Es herrschen wahre Emissionsorgien, und geschickt aufgestellte Anleger verdienen sich gleich zweimal eine goldene Nase.“ So die Zitate mit Genehmigung des Präsidenten! Es wäre fatal, wenn diese Party nunmehr mit dem Geld der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler einfach so weiterginge, deswegen auch unser Antrag, und deswegen erhalten wir ihn auch aufrecht, auch wenn Bundestag und Bundesrat bei einigen der angesprochenen Punkte sicher auch schon ein Stück vorangekommen sind.

Zur Antwort des Senats hat der Kollege Dr. Kuhn schon einiges gesagt. Ich möchte im Folgenden mich

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) auf unseren gemeinsam vorgelegten Antrag konzentrieren, in dem wir die für uns wichtigsten politischen Punkte noch einmal herausgegriffen haben. Zum einen geht es um Verteilung. Wir fordern in einem Punkt die Einführung einer Finanztransaktionssteuer. Eine der Ursachen der Krise war die völlige Abkoppelung der Finanz- von der Realwirtschaft. Eigentlich sollen die Finanzmärkte der Finanzierung von neuen Investitionen dienen. 1970 dienten noch 95 Prozent der finanziellen Transaktionen auf den globalen Finanzmärkten der Realwirtschaft, nach 30 oder 40 Jahren ist das jetzt genau umgekehrt. Das kann nicht funktionieren!

Wir fordern die Wiedereinführung der Börsenumsatzsteuer, die 1991 abgeschafft wurde.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wir fordern darüber hinaus auch eine kleine Besteuerung jeder kurzfristigen spekulativen Finanztransaktion. Neuemissionen zur Finanzierung neuer Investitionen, das sagte ich eingangs, sollen davon natürlich ausgenommen sein. Da mag uns CDU-Generalsekretär Pofalla vorwerfen, das sei nicht mehr als ein sozialdemokratischer Reflex nach neuen Steuern für Reiche, für uns ist es ein Bestandteil der nachhaltigen Regulierung der Finanzmärkte.

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Zum anderen geht es um Kultur, Herr Dr. Kuhn hat dazu einiges bereits ausgeführt, Stichwort Managergehälter! Eine US-amerikanische Studie hat kürzlich 200 große amerikanische Unternehmen befragt, ob und wie sie die Bezahlung ihrer Managerinnen und Manager durch die Krise verändert haben. Ergebnis: Gar nicht! Die Anreizsysteme sind etwa nicht langfristiger orientiert, sondern im Gegenteil, sie werden kurzfristiger. Möglich schnell viel Geld verdienen, ehe die nächste Krise kommt, das scheint die Devise zu sein. Langfristiges Handeln muss aber belohnt werden, nicht die kurzfristige Orientierung an schnellen Renditen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Es kann nicht sein, dass Managerinnen und Manager durch die die Unternehmen schädigenden, kurzfristigen Sichten ein Vielfaches von dem verdienen, was diejenigen bekommen, die die realen Gewinne des Unternehmens erwirtschaften und deren Arbeitsplätze dann am Ende durch ein derart kurzfristiges Handeln gefährdet werden. So weit darf sich eine Unternehmensleitung nicht von der sozialen Realität des eigenen Unternehmens entfernen, ebenso wenig wie sich die Finanzwirtschaft von der realen Wirtschaft so weit entkoppeln sollte.

Stichwort Steuerhinterziehung: Mit viel Mühe sind das entsprechende Gesetz und die zugehörige Verordnung auf den Weg gebracht worden. Am 18. September 2009 muss es noch durch den Bundesrat. Was war das für ein Theater, als Finanzminister Peer Steinbrück die Dinge einmal beim Namen nannte! Es wird geschätzt, dass fünf bis elf Billionen Dollar in solchen Steuerparadiesen liegen. Das ist ein seltsames Wort für ein solches Verhalten. Das ist nicht paradiesisch, das ist kriminell!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Es geht aber um mehr als um kriminelles Verhalten und fehlende Steuern. Es geht um den Zusammenhalt unserer Gesellschaft und die Legitimation unserer politischen und wirtschaftlichen Ordnung gerade in Zeiten der Krise und gerade dann, wenn wir das Geld der Bürgerinnen und Bürgern, die die Steuern zahlen, verwenden müssen, um den Müllhaufen, den andere angerichtet haben, aufzuräumen.

Zum Antrag der LINKEN nur kurz! Wir haben uns in unserem Antrag bewusst eher deklaratorisch gehalten. Was Bremen betrifft und die Möglichkeiten, die wir hier als kleines Land haben, sollten wir doch eher die Kirche im Dorf lassen! Ob man beispielsweise die Verbraucherzentrale zum Finanzmarktwächter aufrüstet, wage ich zu bezweifeln. Im Übrigen haben wir die Zuschüsse an die Verbraucherzentrale bereits aufgestockt. Sie loben sich in Ihrer eigenen Halbzeitbroschüre selbst dafür.

(Abg. Frau T r o e d e l [DIE LINKE]: Finde ich in Ordnung! Bescheidenheit ist eine Zier, doch weiter kommt man ohne ihr!)

Noch ein Wort zur Bremer Landesbank! Herr Dr. Kuhn führte das bereits aus, die Bremer Landesbank und deren Mutter sind keine Bad Bank. Sie hat keine immensen giftigen Papiere und muss sie auch nicht auslagern, insofern brauchen sie sich eigentlich auch nicht an den Zusammenschlüssen zu beteiligen. Trotzdem müssen wir, glaube ich, höllisch aufpassen, dass die Bremer Landesbank nicht in den Strudel der Ereignisse gerät, deswegen haben wir im Punkt 2 unseres Antrages auch noch einmal dezidiert, nachdem wir das letztes Jahr im November bereits getan hatten, ein Bekenntnis zur Bremer Landesbank formuliert und unterstützen damit den Senat in seinen diesbezüglichen Bemühungen. Wir wollen, dass die Bremer Landesbank als regionale Geschäftsbank erhalten bleibt. Möglicherweise findet dieser Punkt ja auch die Zustimmung des ganzen Hauses.

Insgesamt, glaube ich, dürfen wir nicht nachlassen im Druck auf die stärkere Regulierung der Finanzmärkte. Der Staat ist nicht nur ein Rettungsanker zwischendurch, sondern der Tanker Finanzmarkt muss insgesamt in eine deutlich andere Richtung gesteu-

(C)

(D)



(A) ert werden. Was wir nicht brauchen, ist die Rückkehr zur Party im Kasinokapitalismus. Was wir brauchen, ist eine nachhaltige und langfristige Regulierung der Finanzmärkte. In diesem Sinne bitte ich um Zustimmung zum rot-grünen Antrag!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schrörs.

Abg. **Dr. Schrörs** [CDU]: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Kuhn, ich hatte gehofft, dass wir eine Debatte mit Tiefgang hätten führen können und dass wir die auch hätten machen können ohne den Ausblick auf die bestehende Bundestagswahl. Das, was Sie sich eben an dieser Stelle geleistet haben, war für mich zumindest Klassenkampf pur.

(Beifall bei der CDU – Unruhe bei der SPD  
– Abg. **G ü n t h n e r** [SPD]: Die Geschichte ist eine Geschichte der Klassenkämpfe!)

Wissen Sie, Sie, lieber Herr Dr. Kuhn, wobei Frau Kummer deutlich moderater war, stellen alle Unternehmen, alle Unternehmer und auch alle Manager unter Generalverdacht.

(B) (Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die  
Grünen]: Niemals!)

Die sind erst einmal alle böse, weil sie alle viel zu viel Geld verdienen und weil es Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt, die deutlich weniger verdienen als sie.

Das ist Ihre Botschaft. Sie schließen daraus, dass dann die entsprechenden Regelungen verschärft werden müssen, damit das zukünftig nicht mehr stattfindet. Da sage ich Ihnen – ich will es gar nicht wiederholen –, was Sie sagen, ist einfach eine Unverschämtheit, eine Unverschämtheit gegenüber denjenigen, die ihr Geschäft ordentlich betreiben.

(Beifall bei der CDU – Abg. **D r . S i e l i n g**  
[SPD]): Ist das die Partei von Frau Merkel,  
oder reden Sie hier nur sonntags? – Zuruf  
des Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die  
Grünen])

Sie tun so, als ob es alles nur Böse wären und Sie wahrscheinlich die Einzigen sind, die lieb sind. Nein, Herr Dr. Kuhn, ich finde das nicht in Ordnung.

Im Übrigen tun Sie so – und darauf würde ich gern auch gleich noch einmal zurückkommen –, als ob in der Vergangenheit überhaupt nichts passiert sei. Frau Kummer hat eben auch etwas deutlicher gemacht, was eigentlich in diesem halben oder dreiviertel Jahr

in Deutschland, und nicht nur in Deutschland, sondern in Europa und überall auf der Welt passiert ist, und zwar Positives passiert ist und nicht Negatives. Dass es eine Situation war, die wir alle nicht so toll fanden und toll finden, ist doch gar keine Frage. Dass Fehler gemacht worden sind, das ist doch auch völlig klar. Aber das System sozusagen auf den Kopf zu stellen, ist doch wirklich absurd. Wir waren jedenfalls dafür und sind auch weiter dafür, dass die richtige Ordnung die soziale Marktwirtschaft ist, und die soziale Marktwirtschaft, Herr Dr. Kuhn, hat Regeln, und offensichtlich hat irgendjemand die Regeln nicht eingehalten.

(Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, nein!)

Ja, so ist es! Nein, nein, sehen Sie, da haben wir möglicherweise auch eine kleine – –.

(Abg. **D r . K u h n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nennen Sie einmal die Regeln, die nicht eingehalten wurden!)

Lieber Herr Dr. Kuhn, die Regeln waren da, die Regeln müssen an bestimmten Stellen verbessert werden, und sie sind ja auch verbessert worden. Aber Sie tun so, als ob unsere Gesellschaftsform nicht geeignet ist, um darin zukünftig leben zu können.

(Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die  
Grünen]: Das ist ja erbärmlich!)

Frau Kummer, Sie haben einen Artikel bezogen auf Party zitiert. Das ist ja nicht von Ihnen, sondern das ist ein Zitat. Ich glaube, dass alle – jedenfalls diejenigen, die so reden – lange nicht mehr, zumindest nicht in den letzten Monaten, in Unternehmen gewesen sind. Ich kenne nicht so furchtbar viele Unternehmen, wo Party gemacht wird. Das will ich einmal ganz deutlich sagen.

(Abg. **D r . S i e l i n g** [SPD]: Es ging nicht  
um Unternehmen, es ging um Herrn Acker-  
mann!)

Ja! Sie reduzieren das Thema auf einige wenige Personen, und das finde ich nicht in Ordnung!

(Beifall bei der CDU)

Noch einmal zum Ausgangspunkt der Großen Anfrage zurück: Ich möchte mich an der Stelle auch recht herzlich bei dem Ressort für die wirklich hervorragende Ausarbeitung bedanken. Sie hat zu diesem Thema sehr viel Informationen gegeben.

Der Antrag, den Sie daraus gemacht haben, ist ja schon etwas älter, aber Sie haben noch nicht einmal die Möglichkeit genutzt, diesen Antrag zu überarbei-

(C)

(D)

(A) ten. Der Antrag ein Schnellschuss. Er sollte, das wissen Sie genau, Herr Dr. Kuhn, bereits zur Europawahl gestellt werden. Da passte er aber eigentlich nicht mehr, weil er nicht auf der Tagesordnung stand, und nun kommt er zur Bundestagswahl. Genau darum nutzen Sie wieder die Gelegenheit, anstatt zu sagen und darüber zu reden, was eigentlich wirklich verbessert worden ist. Ich will das nicht wiederholen, weil in vielen Punkten die Antwort des Senats es darstellt. Aber darüber hinaus wissen Sie alle um die vielen Möglichkeiten, zum Beispiel von Sonderfonds und was im Einzelnen hier in Deutschland gemacht worden ist. G-20, darauf haben Sie hingewiesen, und die Bad Bank ist als Modell neu entwickelt worden. Auch das ist eine Forderung, die von der Bundesregierung eingelöst worden ist! Oder sind Sie der Auffassung, dass das, was die Bundesregierung gemacht hat, in dieser Frage jedenfalls, nicht in Ordnung ist? Ich finde die Lösung, die sie gemacht hat, gut und vernünftig, und sie ist schnell umgesetzt worden. Das ist der wesentliche Teil.

Auf einige wenige Punkte möchte ich noch eingehen, und zwar auf das Thema der angemessenen Vorstandsgehälter. Das ist ja für Sie offensichtlich ein wesentlicher Punkt. Haben Sie eigentlich gar nicht mitbekommen, dass es auch an dieser Stelle von der Bundesregierung eine Veränderung gibt? Ist das bei Ihnen irgendwie nicht angekommen?

(B) Es gibt ein Gesetz zur Angemessenheit der Vorstandsvergütung.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: In welcher Form denn? Erklären Sie es doch einmal, Herr Dr. Schrörs!)

Sehr gern! In inhaltlicher Form! Das Ziel ist nicht, und das ist die entscheidende Frage, die genaue Höhe von Managergehältern gesetzlich festzuschreiben, das wollen wir nicht! Das ist nämlich auch richtig so, dass wir das so nicht wollen, sondern mit dem Gesetz bekommt der Aufsichtsrat Regeln an die Hand, nämlich dass bei der Vergütung der Aufsichtsräte beziehungsweise der Beschlussfassung über die Vergütung die Regeln entsprechend eingehalten werden. Dieser Weg ist richtig!

Dann gibt es weiterhin – und auch das ist richtig so – in dem neuen Gesetz, dass der Aufsichtsrat die Gehälter der Vorstände festlegt und nicht irgendeine andere Institution. Richtig so! Die Transparenz ist damit verbessert, was Sie ja auch hier gefordert haben.

(Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Völlig zahnloses Instrument, wie man sieht!)

Sie haben eine Kontrollmöglichkeit mit diesem Gesetz, nämlich eine Kontrollmöglichkeit als Stärkung für die Aktionäre. Mit diesem Gesetz, Sie wüssten es genau, wenn Sie hineingeschaut hätten, gibt es Ver-

gütungsanreizsysteme, und variable Bezüge werden nach nachhaltigem Erfolg beurteilt. Richtig so! (C)

Optionen werden erst nach vier Jahren entsprechend ausgezahlt. Die Gesamtvergütung soll angemessen sein. Ein richtiger Hinweis, und zwar für diejenigen, die die entsprechende Vergütung festlegen, nämlich die Aufsichtsratsmitglieder. Der gesamte Aufsichtsrat, so schreibt es das neue Gesetz vor, soll über die Vorstandsvergütung verfügen

(Beifall bei der CDU und bei der FDP)

und nicht wie früher ein Ausschuss oder nur eine einzige Person.

(Abg. F r e h e [Bündnis 90/Die Grünen]: Warum nicht die Aktionärsversammlung?)

Weil wir eine andere Regelung haben und ich die auch vernünftig finde, so wie wir sie gemacht haben! Sie können natürlich alles verändern, gar keine Frage, darüber können wir auch trefflich diskutieren. Ich habe dazu nur eine andere Auffassung und die CDU auch.

Die Haftung der Aufsichtsräte! Bei Zahlung von unangemessenen Vorstandsgehältern, gibt es jetzt zukünftig auch eine Schadensersatzpflicht. Zu Recht! Für den Wechsel von ehemaligen Vorständen in den Aufsichtsrat gibt es zukünftig eine zweijährige Karenzzeit, es sei denn, die Aktionäre, die mehr als 25 Prozent Anteil oder Stimmrecht haben, die können das dann selbst bestimmen. (D)

Dann die Offenlegung der Vergütungs- und Versorgungsleistung für Vorstände! Nun, lieber Herr Dr. Kuhn, frage ich Sie einmal: Was soll denn eigentlich die Bundesregierung an der Stelle noch tun, um die Auswüchse, die ja entstanden sind und durch einige Personen entstanden sind, zukünftig zu vermeiden? Ich finde, mehr kann man jedenfalls im Augenblick in dieser Situation nicht machen.

Vor einer Finanztransaktionssteuer kann ich Sie nur warnen. Sie haben dort ein großes Problem für Anlagefonds. Sie wissen, dass die kleinen Sparer, Thema Riesterrente, damit betroffen sein werden. Dass Sie die Menschen, die eine Altersvorsorge vornehmen, treffen, ist ökonomischer Unsinn, außerdem ist es unsozial. Ich bitte Sie, wenn Sie schon so etwas machen, müssen Sie noch einmal schauen, wo eigentlich diese Steuer erhoben wird, nämlich zum Beispiel in England und insbesondere in Amerika. Irgendwie, glaube ich, soll es so sein, dass die Krise in Amerika entstanden ist.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch kein Argument!)

Natürlich ist das ein Argument! Sie wollen es doch als Schutz! Als Schutz nützt es nichts, weil Sie erken-



(A) nen müssen, dass das in anderen Ländern wenig gebracht hat.

Zur Landesbank würde ich gern noch einige wenige Sätze sagen. Eine Auflösung der Bremer Landesbank steht überhaupt nicht zur Debatte.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Das hat auch keiner gefordert!)

Daher sollte ein solcher Antrag auch nicht annähernd den Eindruck erwecken, es gäbe überhaupt die Notwendigkeit einer politischen Rückendeckung der Landesbank. Ich glaube das nicht, denn sie braucht diese Rückendeckung nicht. Sie braucht sie deswegen nicht, weil sie sehr erfolgreich arbeitet. Wir stehen deutlich und klar zur Landesbank. Sie wissen – die Kollegen aus dem Haushalts- und Finanzausschuss jedenfalls –, wir haben den Vorsitzenden der Landesbank in den Haushaltsausschuss eingeladen, um über die Entwicklung bei der Bremer Landesbank und auch bei den anderen deutschen Landesbanken zu berichten. Ich finde, das ist der richtige Weg, zunächst einmal Gespräche zu führen, sich zunächst einmal darüber zu informieren, wie die Situation aussieht, um dann gegebenenfalls Beschlüsse zu fassen oder sonstige Entscheidungen zu treffen.

Ein letzter Satz zu dem Antrag insgesamt: Wir halten diesen Antrag für nicht ausgegoren, wir halten ihn für einfach so dahingeschrieben, ohne inneren Zusammenhang, und insofern werden wir den Antrag ablehnen. – Danke!

(B)

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Woltemath.

Abg. **Woltemath** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mit den letzten Ausführungen des Kollegen Dr. Schrörs beginnen. Ich würde der Koalition auch empfehlen, den Antrag zurückzuziehen. Es gibt sicherlich Punkte, über die man intensiv diskutieren und die man auch unterstützen kann, aber er mutet so an, wie er ist. Das ist ein Schnellschuss, der seinerzeit im Juni erfolgt ist, und viele Dinge, die enthalten sind, sind einfach überholt. Deshalb würde ich empfehlen, das zurückzuziehen.

(Beifall bei der FDP)

Die Finanzmarktkrise und die Folgen – und das haben wir hier schon einmal in der Diskussion gesagt – haben zu großen Verunsicherungen in der Bevölkerung geführt, und wir mussten damals reagieren.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Nicht nur Verunsicherung, auch große Schäden sind für die Bevölkerung entstanden!)

Ich muss einmal sagen, Frau Busch, das ist immer das Schöne: Bevor ich meinen ersten Satz zu Ende gesagt habe, kommt schon ein Zwischenruf. Das finde ich aber in Ordnung, ich nehme das gern auf. Das stimmt, es gibt nicht nur Verunsicherung, es sind auch Schäden entstanden, und es sind so vor allen Dingen auch Schäden entstanden, die nachhaltig auch die soziale Marktwirtschaft geschädigt haben, weil nämlich die Leute darüber verunsichert sind. Wir haben eben eine Debatte darüber geführt, was denn eigentlich die Regeln sind. Erlauben Sie mir einmal den kleinen Seitenhieb: Klassenkampf war das eigentlich nicht, was Herr Dr. Kuhn da gemacht hat. Da kenne ich ihn ganz anders. Das war vielleicht Klassenkampf mit Altersmilde. Ich empfand das mehr als freundliche Moralpredigt, wobei ich Ihnen – bevor Sie jetzt mit dem Kopf schütteln, werter Kollege – in einigen Punkten sogar tatsächlich recht gebe, denn wir brauchen, wenn wir uns auf die soziale Marktwirtschaft besinnen, auch gemeinsame Regeln, die nicht immer nur in einem Gesetz verankert sind, sondern die man auch so beherzigt.

(C)

(Beifall bei der FDP)

Dabei ist ein ganz zentrales Element das Wort der Verantwortung. Verantwortung bedeutet, und darauf ist der Kollege Dr. Schrörs eingegangen, und ich möchte das noch einmal hervorheben, dass die Verantwortung in den Unternehmen und bei den Banken liegt. Das müssen wir gesetzlich unterstützen. Das müssen wir gesetzlich abfedern und regeln, und da muss ganz klar sein, wer in den Unternehmen entscheidet. Das sind die Vorstände, das ist die Geschäftsführung, das sind die Aufsichtsräte. Da sind wir dann bei Verantwortung, und da sind wir dann auch bei einer Verantwortung, die man justiziabel machen kann, die muss auch wahrgenommen werden und die muss man hinterher auch notfalls einklagen können.

(D)

(Beifall bei der FDP)

In der Vergangenheit, das hat die Finanzmarktkrise deutlich gezeigt, wurde die Verantwortung teilweise nicht wahrgenommen, oder Verantwortung ist leichtfertig zur Seite geschoben worden. Ich finde es gut, dass unsere Landesbank so gewirtschaftet hat, wie sie gewirtschaftet hat, dass die Nord/LB offensichtlich so gewirtschaftet hat, wie sie gewirtschaftet hat und wir da keine Probleme haben. Aber es gibt eine Landesbank, deren Namen will ich jetzt nicht nennen – Frau Busch hat den Namen dazwischen gerufen, er wird sicherlich im Protokoll auftauchen –, die liegt etwas nördlich und gehört zwei Bundesländern und hat diese beiden Bundesländer finanzpolitisch ziemlich in die Krise gerissen. Da sind Dinge passiert, die ich nicht nachvollziehen kann. Ich kenne sie nicht im Detail, aber was da gelaufen ist, schädigt nachhaltig das Vertrauen in die soziale Marktwirtschaft.

(Beifall bei der FDP)

(A) Da sind Geschichten, die sich in der Karibik abgespielt haben, passiert – und da kann man dann vielleicht nachher doch den Bogen zum Kasino schlagen –, die auch unbedingt aufgearbeitet werden müssen. Die müssen nachhaltig aufgearbeitet werden, denn so etwas darf nicht passieren. Da ist vor allen Dingen auch von Aufsichtsgremien Verantwortung nicht wahrgenommen worden.

Wir als FDP haben die Stützung und Stabilisierung der Finanzmärkte seinerzeit nachhaltig unterstützt. Ich gehe darauf ein, was in der Großen Anfrage und vor allen Dingen in der Antwort zum Tragen kommt, für die ich mich auch ausdrücklich bedanken möchte. Wir haben damals gesagt, das ist eine schnelle Reaktion, weil wir schnell handeln müssen und Handlungsfähigkeit beweisen müssen. Deshalb sind einige Dinge so geregelt worden, wie sie darin stehen. Es sind auch viele Kompetenzen quasi auf den Bund verlagert worden, wir haben da als Land relativ wenig Mitspracherecht, aber ich glaube, diese damalige Notsituation darf jetzt im Nachhinein nicht ausgenutzt werden. Da muss auch Vertrauensschutz für die Länder bestehen, da muss mehr Transparenz und mehr Offenheit hinein, das hat der Kollege Dr. Kuhn gesagt, das unterstützen wir, und das fordern wir ganz einfach ein.

(B) Es war damals eine Notsituation, und ich kann mich daran entsinnen, dass wir hier im Parlament und auch im Haushalts- und Finanzausschuss darüber debattiert haben und dann gesagt haben, wir kommen nicht darum herum, wir müssen jetzt so entscheiden, weil es dazu keine Alternative gibt. Ich fordere aber dafür noch einmal ein zu sagen, dieses schnelle Handeln auch der Länder, das sehr solidarisch war, darf jetzt im Nachhinein nicht zulasten der Länder und einzelner Länder gehen.

(Beifall bei der FDP)

Ich habe schon gesagt, die FDP steht ohne Wenn und Aber zur sozialen Marktwirtschaft, und das heißt auch zur Verantwortung, und das wiederhole ich gern auch noch einmal, weil das auch meine feste Überzeugung ist, wir fordern Verantwortung von Managern und Aufsichtsratsmitgliedern.

In diesem Zusammenhang muss man auch noch einmal sehr deutlich darauf schauen, was denn die Manager-Haftpflichtversicherungen und die gesamten Versicherungspakete, die es da gibt, für eine Funktion gehabt haben. Marktwirtschaft, so wie wir sie verstehen, bedeutet auch immer Risikobereitschaft, und Risikobereitschaft heißt, dass ich auch in Haftung genommen werden kann. Wenn ich die mit einer Vollkasko mentalität völlig ausblende, dann habe ich eventuell nachher die Geschichte, wie manche Leute mit ihren Autos auf der Autobahn fahren, weil sie für Schäden nicht aufkommen müssen. Ich möchte das nicht, ich möchte Verantwortung auch mit Haftung paaren, weil das die Leute auch viel mehr mit ihrer jeweiligen Aufgabe verbindet.

(C) Wenn man diese Haftung in dieser Finanzmarktkrise teilweise gehabt hätte und gesagt hätte, ich handle da auch teilweise mit eigenem Geld und mit eigenem Risiko, dann hätte man manche Dinge ganz einfach nicht machen können. Wer gibt sein Geld für Dinge aus, die er nicht versteht? Das verstehe ich nicht, das kann ich nach wie vor nicht verstehen, und da muss man einfach sagen – und da schlage ich noch einmal den Bogen zum Kollegen Dr. Kuhn –, das kann ich auch nicht verstehen, wie Manager so etwas machen. Dann muss man sich von diesen Managern ganz einfach trennen. Dann kann man ihnen nicht hinterher noch irgendwelche Prämien dafür zahlen, dass sie bleiben, sondern muss sagen: Nein, Leute, ihr müsst die Verantwortung wahrnehmen, ihr habt falsche Entscheidungen getroffen. Das gehört zur sozialen Marktwirtschaft dazu, sonst pervertiert man nämlich den Gedanken!

(Beifall bei der FDP)

Wir müssen natürlich auch das Bild in der Öffentlichkeit dabei berücksichtigen, sonst kommt die Meinung auf, die Kleinen fängt man, und die Großen lässt man laufen. Wir müssen noch einmal die Ausgangslage, warum wir überhaupt seinerzeit dieses Stabilisierungsgesetz beschlossen haben, sehen. Es ging um die Garantie für die Bankguthaben kleiner Kunden. Das haben die Bundeskanzlerin und der Finanzminister in einem ersten Anlauf garantiert, und darauf müssen wir eigentlich auch reflektieren. Es ging darum, einen Banken-Run zu verhindern und den kleinen Leuten die Guthaben – ich sage einmal, kleinen und mittleren, uns allen – bei den Banken zu garantieren, um nicht eine Staatskrise hervorzurufen. Dies war die Ausgangslage!

(D) Mittlerweile wird das – und da bin ich auch bei vielen Kritikern – sehr stark verwässert, und da müssen wir noch einmal zurück zu der Debatte und sagen: Wo ist denn hier Verantwortung, wer ist hier Koch, und wer ist Kellner, und wer hat das Ganze hier wahrzunehmen? Darauf müssen wir drängen, und darauf drängt auch die FDP.

(Beifall bei der FDP)

Darauf drängen wir übrigens in diesem Zusammenhang auch bei der Wortwahl. Regulierung hört sich immer sehr nach an: Jetzt muss ich einmal irgendjemanden hier regulieren! Der Markt braucht Regeln! Das ist zwar nur eine Wortwahl, aber es ist eine Frage, ob ich das positiv oder negativ sehe. Ich will für diesen Markt Regeln haben, und da sind viele Dinge nicht so gelaufen.

Zu überdenken ist in diesem Zusammenhang auch – und das haben wir in der Vergangenheit auch schon kritisiert – das Bonussystem für Manager. Es kann ja keiner nachvollziehen – das ist auch nicht der Gedanke der Marktwirtschaft –, dass, wenn man sozusagen die Karre in den Dreck gefahren hat, man an-

(A) schließend noch eine ordentliche Bonuszahlung bekommt und sagt, super, das habe ich gemacht. Wenn Bonuszahlungen mit Leistungen verbunden sind, dann muss der Leistungsgedanke auch so gelten, gute Arbeit wird bezahlt, und für schlechte Arbeit gibt es nichts. Wenn man jetzt ganz hart ist, könnte man auch vielleicht noch sagen, für schlechte Arbeit wird etwas abgezogen, aber darüber – und da bin ich dann wieder beim Ausgangspunkt – sollen die einzelnen Unternehmen entscheiden, sonst versuche ich wieder einmal, alles zu regeln. Das hat schon die staatliche Plankommission – um bei dem Klassenkampf zu bleiben – der DDR in den 40 Jahren nicht zustande bekommen, weil wir doch genau wissen, es gibt Vorschriften, und die können anschließend wieder unterlaufen werden. Das müssen wir in die Unternehmen und in die Verantwortung der Unternehmen verlagern.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Bei der Orientierung muss auch ein Umdenkprozess vorhanden sein, an dem wir alle arbeiten müssen, und das haben wir auch mit großen Schmerzen beobachtet. Ich war immer ein Verfechter, dass man seinerzeit gesagt hat, wir müssen variable Einkommensbestandteile bei Managern haben. Dass das aber dann so pervertiert wird, dass man Mitarbeiter entlässt und Unternehmensteile ins Ausland verlagert, um kurzfristige Renditeziele zu erreichen, um dann am Ende des Jahres einen schönen Bonus zu bekommen, darauf wäre ich zunächst einmal gar nicht gekommen.

(B)

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber die Unternehmen sind darauf gekommen!)

Nein, die Unternehmen sind nicht darauf gekommen. Das Unternehmen ist ja das eine, die Mitarbeiter sind das andere, ich will jetzt keine Zwischenwände aufbauen, aber Unternehmensführungen und teilweise nur Teile von Unternehmensführungen sind darauf gekommen. Das waren nicht alle Unternehmen, die dabei waren, und es gibt auch Unternehmen, deren Unternehmensführung jetzt wechselt, die versuchen, sich wieder auf die Beine zu stellen. Ich weiß, da werden wir nie auf einen gemeinsamen Punkt kommen, das ist aber auch egal, die Debatte können wir ja weiter führen.

Ich habe schon gesagt, dass wir dem Handeln einiger Landesbanken sehr kritisch gegenüberstehen. Ich glaube aber, wir brauchen da eine Neuordnung. Die Bremer Landesbank wird darin sicherlich nicht involviert sein, wobei man sich ja nie sicher sein kann, wenn es nachher eine Entwicklung gibt, ob man sich ihr entziehen kann. Wir stehen, das muss ich nicht noch einmal sagen, ich glaube, alle in diesem Haus, hinter der Bremer Landesbank. Wir finden es gut, dass es sie gibt. Wir finden es gut, dass sie in dieser Region wirkt.

Für die FDP – das will ich hier noch einmal unterstreichen – ist eine funktionierende Finanzmarktaufsicht ganz besonders wichtig. Ich melde ich mich später noch einmal zu Wort. Es gibt noch so viele schöne Punkte, die ich dem Haus nicht vorenthalten möchte. – Danke erst einmal für die Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Jetzt kommt richtiger Klassenkampf!)

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Ich habe mit mir gewettet, dass genau diese Bemerkung kommt, dass jetzt nämlich richtiger Klassenkampf kommt, und ich habe gewonnen. Ich habe aber gegen mich gewettet, das ist risikofrei, da gewinne ich ja immer.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das kommt darauf an, worum Sie gewettet haben!)

Das verrate ich nicht! Um eine zusätzliche Bonuszahlung!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich finde es richtig und notwendig, dass wir uns auch als Bremer Parlament angesichts der Auswirkungen, die die Rettungspakete, die Konjunkturpakete und Ähnliches auch auf den bremischen Haushalt haben, aber auch angesichts dessen, was diese Finanz- und Wirtschaftskrise für Auswirkungen auf die Menschen im Land Bremen hat, mit dem Thema befassen. Ich finde es richtig und auch notwendig, dass wir abstimmen, mit welcher Stimme wir dann zum Beispiel im Bundesrat sprechen, wie wir möglicherweise auf Bundesebene wirksam werden können. Deswegen finde ich den Antrag von SPD und Bündnis 90/Die Grünen im Kern gut, und wir werden ihn auch unterstützen. Wir haben dazu einen Änderungsantrag, zu dem ich gleich noch argumentieren werde, und vielleicht gibt es doch eine Möglichkeit, auch wenn man es hier heute nicht annimmt, die Ideen an anderer Stelle umzusetzen. Das hatten wir ja hin und wieder.

(D)

Ich möchte vorweg einige Dinge noch einmal erwähnen: Man kann sich sehr trefflich und moralisch völlig berechtigt über Managergehälter, Bonizahlungen und so etwas aufregen. Man muss das begrenzen, man muss das kontrollieren. Aber ich weise darauf hin, dass man sich nicht nur auf diese Debatte kaprizieren darf, sonst vergisst man eine sehr wichtige Ursache dieser Finanzkrise und dieser Weltwirtschaftskrise. Das steht heute nicht zur Debatte, aber wir dürfen es auf jeden Fall nicht aus den Augen ver-

\* ) Vom Redner nicht überprüft.

(A) lieren. Solche Debatten um Managergehälter neigen immer dazu, irgendwann einen bösen Buben zu haben, dem man die ganze Schuld zuschieben kann, und dann hat man die Sache erledigt. Ich weise noch einmal darauf hin, dass eine wichtige Triebkraft – das hat Frau Kummer schon angedeutet – das Auseinanderdriften von Finanzmärkten und realer Produktion ist.

Ich will das mit ein oder zwei eindrucksvollen Zahlen hinterlegen. Zwischen 1980 und 2007 ist das private Finanzvermögen von 12 Billionen auf 196 Billionen Dollar gestiegen, das ist das Sechzehnfache. Im selben Zeitraum wuchs das Weltsozialprodukt von 10 Billionen auf 55 Billionen Dollar, das ist das Fünfeinhalbfache. Das macht deutlich, dass wir dort eine Form von Benzin haben, das den Motor der Finanzmärkte antreibt und letztendlich auch der Motor für Finanzkrise und Wirtschaftskrise ist. Jede Form von Begrenzung von Finanzmärkten, von Stabilisierung von Finanzmärkten, von Regulierung von Finanzmärkten ist nur die halbe Tat, wenn es nicht gelingt, diese Entwicklung – nämlich die Zunahme von privatem Reichtum – zu begrenzen. Damit will ich dieses Thema auch an der Stelle beenden. Es gibt bestimmt noch Gelegenheit, es an anderer Stelle zu vertiefen.

Ich will zunächst einmal eine Kleinigkeit zu Herrn Dr. Schrörs sagen. Sie haben moderate Töne angemahnt. Meiner Meinung nach ist nicht die Zeit für moderate Töne, wir haben keine moderate Krise. Wir haben eine Krise, in der auf der ganzen Welt Millionen von Menschen um ihre Existenz gebracht worden sind und möglicherweise noch gebracht werden, um ihre Arbeitsplätze, um ihre Rentenversicherung. Da ist es schon wichtig, dass man nicht moderate Töne, sondern drastische Maßnahmen beschließt und durchsetzt.

(Beifall bei der LINKEN)

Im Übrigen, denke ich, dass es notwendig ist, einzufordern zu differenzieren. Man darf natürlich nicht den Fehler machen, alle über einen Kamm zu scheeren. Selbstverständlich sind von dieser Krise nicht nur Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer betroffen, selbstverständlich sind auch kleine und mittelständische Unternehmen betroffen. Selbstverständlich sind sogar große Unternehmen betroffen, die sich angehängt an Automobilindustrie und andere auf eine bestimmte Weise schon in eine Situation gebracht haben, dass ein Dominostein, der da umkippt, sie auch mit trifft. Das sind auch Betroffene von Krisen, und es wirkt letztendlich auch auf die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, und in diesen Bereichen ist die Verantwortung für die Finanzkrise vergleichsweise klein, die liegt eindeutig auf anderen Ebenen, die liegt bei diesen Banken, und die liegt unter anderem auch bei der Politik.

Wir haben jetzt einmal recherchiert, was im Bundestag hinsichtlich der Regulierung der Finanzmärkte

(C) schon passiert ist. Es gibt da Dutzende von Anträgen, insbesondere von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der LINKEN, wo relativ detailliert Forderungen aufgestellt worden sind, wie man Finanzmärkte reguliert, was man machen kann, um Transparenz herzustellen und so weiter. Da sind wir, was das angeht, relativ sicher, dass, wenn man in eine Situation kommt, das zu verbessern, es da Konsens gibt.

Ich bin froh, dass jetzt auch mittlerweile die SPD erkannt hat, dass sie möglicherweise in Zeiten von rot-grüner Bundesregierung Dinge gemacht hat, die heute die Mitursache für diese Krise sind. Insbesondere der Finanzminister hat im Hypo-Real-Estate-Untersuchungsausschuss eingestanden, dass Rot-Grün eine deutliche Mitverantwortung für die Krise hat, weil sie die Notwendigkeiten von Regulierung unterschätzt haben, weil sie auf den Zug der Deregulierung aufgesprungen sind, und er hat in diesen Untersuchungen selbstverständlich einen Paradigmenwechsel gefordert.

Im Zuge der Finanzkrise ist ein Finanzmarktstabilisierungsgesetz beschlossen worden. Es sollte die Banken retten, Kreditversorgung sicherstellen, und es sollte auch die Banken kontrollieren. Das mit dem Retten hat bislang da, wo es notwendig war, einigermaßen geklappt. Die zweite Anforderung, Kreditversorgung insbesondere für kleine und mittelständische Unternehmen sicherzustellen, hat nicht geklappt. Die Zeitungsartikel sind voll davon, dass es da eine deutliche Lücke gibt. Das ist nicht unser Thema, aber ich will nur sagen, dass man an der Stelle auch noch etwas tun muss.

(D) Banken kontrollieren ist das Thema, was wir heute diskutieren, und ich denke, es geht dabei nicht um die Begrenzung von Freiheit. Ich habe übrigens gestern eine Diskussion mit einem Ihrer Kollegen gehabt, Herr Woltemath, der noch einmal sehr betont hat, dass man keinesfalls regulieren darf und dass wir in einem System von Freiheit sein müssen. Ich finde, wir haben in diesem Land nicht die Freiheit, jemand anderen des Vorteils willen umzuhauen, wir dürfen auch nicht die Freiheit haben, des Vorteils willen Bankgeschäfte zu machen, die andere Menschen ihre Existenz kosten.

Die SPD fordert die Reform der Finanzmarktaufsicht, das finden wir in Ordnung. Man könnte die Frage der Ratingagenturen noch auf die Ebene heben, dass wir uns auch für eine öffentliche europäische Ratingagentur einsetzen. Sicher ist auch eine Ratingagentur notwendig, die bei der UN angesiedelt ist, bei den Vereinten Nationen, denn es geht um einen weltweiten Finanzmarkt. Das ist auch möglich, weil die weltweiten Finanzströme kontrolliert sind, man weiß ja, wo was hingeht. Ich denke, es ist auch möglich, sie weltweit zu kontrollieren.

Wir müssen Verbraucherrechte stärken! In dem Zusammenhang wäre es interessant, neben dem, was hier vorgeschlagen wird, auch noch einmal darüber zu beraten, dass die Beweislast umgekehrt wird. Das



- (A) heißt also, dass im Zweifel nicht die Kunden beweisen müssen, dass sie nicht beraten worden sind, sondern die Verkäufer von solchen Finanzmarktprodukten müssen beweisen, dass sie ihre Kunden hinreichend vollständig und verständlich beraten haben.

Jetzt geht es um gerechte Lastenverteilung! Es besteht deutlich die Gefahr, dass wir neben der Frage nach der Finanztransaktionssteuer auch darüber nachdenken müssen, was wir denn jetzt machen. Wir haben jetzt Anteile von vielen Banken. Lassen wir sie weiterhin gewähren, so wie wir sie bisher haben gewähren lassen, und wenn es ihnen wieder gut geht, verkaufen wir dann wieder die Anteile? Oder gibt es eine Möglichkeit durch die Tatsache, dass wir jetzt Anteile von Banken haben, auf die Kontrolle, auf die Geschäftsmodelle einzuwirken, auf das, was an Managergehältern gezahlt wird, und so weiter? Vor allen Dingen stellt sich die spannende Frage: Gibt es eigentlich die Möglichkeit, dass wir diese Anteile nutzen, um an einem späteren Gewinn als Staat auch wieder zu partizipieren? Denn wenn wir die Anteile gleich wieder verkaufen, dann haben wir eine Situation, in der spätere Gewinne nicht dazu herangezogen werden können, heutige Verluste und heutige Risiken auszugleichen.

(Beifall bei der LINKEN)

- (B) In dem Zusammenhang bin ich sehr dafür, dass man ideologiefrei und deutlich noch einmal prüft: Was können eigentlich staatlich und öffentlich geführte Banken machen? Worin liegt die Problematik von Landesbanken, warum haben sie versagt? Warum haben private Banken versagt? Ich werbe dafür, ernsthaft darüber nachzudenken, zumindest eine oder mehrere große staatliche Banken zu haben, die das Kreditgeschäft, das Girogeschäft und das Einlagengeschäft sichern und die eigentlich nicht dafür geeignet sind, irgendwie zu spekulieren!

Wir haben Gegenleistungen für staatliche Hilfen zu verlangen, dazu habe ich argumentiert. Es geht darum, spätere Gewinne nicht zu privatisieren, sondern zur Reduzierung der Kosten der Krise heranzuziehen. Wir müssen Steueroasen trockenlegen, dabei müssen wir auch bei uns selbst anfangen, denn weltweit ist Deutschland eines der Länder, in denen Unternehmen und große Einkommen real am wenigsten Steuern bezahlen. In gewisser Hinsicht ist Deutschland auch eine Steueroase, und daran müssen wir arbeiten, dazu habe ich schon argumentiert.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich komme zu unserem Änderungsantrag! Ich möchte gern noch einmal die drei Sachen benennen: Erstens, wenn man über Finanzkrise spricht, kann man natürlich sehr leicht nach Berlin schauen und dorthin zeigen. Ich glaube, es ist notwendig zu schauen: Was kann man hier in Bremen machen? Wir haben vor-

geschlagen, dass wir den Personalbestand des Bremer Finanzamtes – insbesondere den der Steuerprüferinnen und Steuerprüfer – auf den Sollbestand heben. Dies wäre ein Bestandteil der Transparenz, ein Bestandteil der Kontrolle, und ich halte es für notwendig und bin auch relativ sicher, dass es langfristig ein gutes Geschäft ist, weil uns als Land die Einnahmen hieraus unter Umständen nützen, wenn auch nur über Umwege.

Zweitens haben wir vorgeschlagen, die Verbraucherzentrale besser als bisher auszustatten. Wir haben im Juni gefordert, ein Prozent der Haushalte zu beraten! Mittlerweile sagt sie, das schaffe sie. Aber sie sagt auch, es gibt einen Bedarf, der deutlich höher ist, und wir schlagen vor, sie zumindest erst einmal für ein Jahr – möglicherweise braucht man es dann nicht mehr so oft – so auszustatten, dass sie fünf Prozent der Privathaushalte beraten kann. Das ist eine konkrete Hilfestellung! Es ist richtig so, dass wir das auch gefordert haben, und wir haben auch anerkannt, dass das passiert ist. Ich denke, wir müssen es verstetigen, deswegen haben wir es hier noch einmal beantragt.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Als Letztes haben wir gesagt: Gibt es eigentlich die Möglichkeit, so etwas wie einen Bremer Finanz-TÜV als Modellversuch einzuführen? Haben wir nicht die Möglichkeit, die Kompetenz von Landesbanken, Sparkassen, vom Senat, vom Finanzsenator, möglicherweise auch von der Verbraucherzentrale zusammenzuführen und zu schauen, ob es die Möglichkeit gibt? Das wäre ein Beispiel voranzugehen, das wäre auch ein Beispiel, hier in Bremen nicht untätig zu sein. Ich denke, dieses Projekt – insbesondere das letzte – kann auch nicht so teuer sein, es müssen alle ein Interesse daran haben, dass so etwas passiert. Möglicherweise übernehmen Sie diese Idee an anderer Stelle irgendwann als eigenen Antrag!

Last, not least sage ich, es kann gut sein, dass es weiterhin Spielkasinos geben wird. Möglicherweise wird es auch Banken und Papiere geben, die risikobehaftet sind. Es gibt ja auch Spielkasinos bei uns im Land. Was nicht passieren darf, ist, dass über dem Spielcasino „Sparkasse“ steht. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kummer.

Abg. Frau **Kummer** (SPD)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP! Wir halten unseren Antrag aufrecht!

(Beifall bei der SPD)

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Wir sind nämlich noch nicht fertig! Ich hatte das ja an einigen Beispielen dargestellt, die Liste der Länder, die sich in krimineller Art und Weise an Steuerhinterziehung beteiligen, ist noch nicht fertig, sie muss am 18. September durch den Bundesrat, und dann wird es sicherlich noch viele verschiedene Dinge geben, die dort zu klären sind. Wir sind mit diesen Dingen noch nicht fertig, so dünn ist das Brett nicht, das man da bohren muss, als dass wir jetzt sagen könnten, die Große Koalition in Berlin hat sicher das eine oder andere Wichtige auf den Weg gebracht, aber wir sind noch nicht fertig. Das ist noch nicht nachhaltig gesichert, dass so etwas nicht wieder passieren kann, und deswegen erhalten wir unseren Antrag aufrecht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Herr Kollege Woltemath, Sie können ja gern Ihrer neoliberalen Dreifaltigkeit weiter huldigen: Privatisierung, Deregulierung, Flexibilisierung. Aber ich glaube nicht, dass beim Stichwort Managergehälter und Steuerhinterziehung ein Appell an die Vernunft reichen wird. Sie tun ja gerade so, als wenn das irgendwie eine Gruppe lieber Onkel gewesen wäre, die man nur einmal an die Hand nehmen müsste und sagen müsste:

(Abg. Dr. B u h l e r t [FDP]: Frau Kummer, Sie haben aber nicht zugehört!)

(B)

Bitte, tun Sie das nicht wieder, das ist ganz böse, was Sie da tun! Ich glaube schon, dass der Staat dort mit Gesetzen vorangehen muss und die Rahmenbedingungen, damit wir nicht wieder in solch eine Krise hineinfallen, verändern muss.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Die Finanzmarktkrise ist kein Betriebsunfall, wir müssen uns um eine nachhaltige Sicherung der Finanzmärkte kümmern.

(Zuruf des Abg. Dr. M ö l l e n s t ä d t  
[FDP])

Das ist mit dem heutigen Tag nicht beendet. Deswegen halten wir den Antrag aufrecht. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich war ehrlich gesagt überrascht von der Reaktion, die meine mode-

rate Rede ausgelöst hat, gerade beim Kollegen Dr. Schrörs. Man muss ja neidlos anerkennen, dass die Bundeskanzlerin gegenwärtig im Großen und Ganzen einen guten Eindruck macht, weil sie so eine Rede wie Ihre nie gehalten hätte. Das hätte sie nie gemacht!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

Sich jetzt so davonzustehlen und so zu tun, als wäre da nichts gewesen und als wäre es eigentlich nur die Verantwortung von einigen wenigen, die dort ein bisschen etwas falsch gemacht haben, so etwas habe ich von der Bundeskanzlerin nie gehört. Sie gebraucht dort relativ kräftige Worte, hinter denen man sich gar nicht verstecken muss, das meine Rede demgegenüber schärfer gewesen wäre, das kann ich nicht wahrnehmen! Deswegen war ich da ein bisschen überrascht, muss ich ganz ehrlich sagen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

Ich kann Ihnen gern sagen: Klassenkampf hört sich anders an!

(Abg. Dr. S i e l i n g [SPD]: Ich befürchte also, Herr Dr. Schrörs ist CDU pur!)

Ja, das könnte sein, das ist ja vielleicht auch das Geheimnis dieser Arbeitsteilung!

(D)

Herr Dr. Schrörs, es ist einiges passiert, das habe ich auch gesagt. Es ist vieles auf den Weg gebracht. Unser Antrag beschreibt aber nicht einzelne Maßnahmen, sondern will auf der Linie der Antwort des Senats den Senat dazu verpflichten, auf dieser Linie weiterzuarbeiten. Dass wir da an ein Ende gekommen wären, das kann doch nun wirklich überhaupt niemand sagen, dort ist noch unendlich viel zu tun. Die Presse sieht das übrigens überwiegend auch so. Wenn ich mit Genehmigung des Herrn Präsidenten aus der „Süddeutschen Zeitung“ vom 22. August zitieren darf: „Die günstigste Zeit für Reformen ist fast verstrichen“, stellt der Kommentator fest und mahnt an, dass eine Reihe von zentralen, wichtigen Dingen endlich gemacht werden, weil sie noch nicht gemacht worden sind, weder auf deutscher noch auf EU-Ebene, das ist einfach Fakt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

Mit unserem Antrag sagen wir nicht mehr und nicht weniger, als dass der Senat, der ja dort sowieso nicht unmittelbar Einfluss hat, sondern nur mittelbar über Bundesrat und andere Möglichkeiten, auf dieser Linie weiterarbeiten soll, das muss er auch machen!

Herr Dr. Schrörs, Sie haben gesagt, das habe nicht an den Regeln gelegen, sondern die Regeln seien nicht



(A) eingehalten worden. Das stimmt nun wirklich nicht! Dieser Wahnsinn von kurzfristigen Bonuszahlungen war nicht verboten, dazu gab es keine Regel, die nicht eingehalten worden wäre. Zweckgesellschaften waren nicht verboten, die konnte jeder gründen, wie er wollte, und der Wahnsinn, den die Landesbank und andere gemacht haben, das alles außerhalb der Bilanz zu machen, war nicht verboten. Es gab diese Regeln nicht! Die Banken durften mit sehr wenig Eigenkapital riesige Kreditvolumen bewegen, das war nicht verboten. Die Eigenkapitalquote war zu niedrig, und sie wird deswegen jetzt heraufgesetzt! Die Hedgefonds wurden gar nicht kontrolliert. Das ist doch einfach nicht die Tatsache, wenn Sie sagen, es gab dort Regeln, diese sind von einigen nur nicht eingehalten worden. Nein, das ist nicht richtig! Es gab diese Regeln nicht, und diese Regeln müssen wir erst Schritt für Schritt schaffen, und wir sagen, in welche Richtung es gehen soll, nicht mehr und nicht weniger.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Es ist ja schon witzig, wenn man jetzt mit Leuten redet, ich will keine Namen nennen, aber zum Beispiel jemand von den großen Banken, die hier rund um den Marktplatz sitzen, der dort vor kurzem verantwortlich an der Spitze gestanden hat, sagt: Ich habe das schon seit Jahren gesagt, an mir hat es nicht gelegen, ich habe schon lange davor gewarnt! Ich höre nur noch Leute, die seit Langem davor gewarnt haben. Es können aber nicht einige wenige gewesen sein, die dieses Desaster hervorgebracht haben. Das Schwungrad muss schon von allen bewegt worden sein, die an den Schaltzentralen gesessen haben, sonst wäre das nicht möglich gewesen. Deswegen ist es kein Generalverdacht, Herr Kollege Dr. Schrörs, gegen jeden, aber es ist die Feststellung, dass das System der Banken in Deutschland wie in Europa, den Vereinigten Staaten von Amerika und auch weltweit so konstruiert gewesen ist, dass dies möglich war und dass dies auch noch von der besonderen Bereicherungssucht einzelner, die unterschiedlich hoch war, angetrieben wurde. Ich habe nicht gegen Menschen einen Generalverdacht ausgesprochen, aber dass einige wenige dieses Desaster machen konnten, wollen Sie uns doch nicht im Ernst erzählen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. Woltemath [FDP]:  
Das waren jetzt alle oder was?)

Nein, es war die Tatsache, dass es nicht reguliert war, Herr Kollege Woltemath! Sie haben es zu meiner Freude ja ganz richtig gesagt, Sie haben das ja bestätigt, Sie sehen die Notwendigkeit, nennen Sie es Regulierung, oder nennen Sie es Regeln, das ist mir egal, es kommt zum Ende darauf an, dass diejenigen, die das als Regulierung bezeichnen und die das nicht wollen, gezwungen werden, sich genau an

die gleichen Regeln zu halten, die wir ihnen setzen. (C) Denn die Tatsache, dass es diese Regelung nicht gab, hat zu der Katastrophe und zu dem Desaster geführt, da sind wir beide uns doch einig, dass da etwas gemacht werden muss!

Das hat doch nichts damit zu tun, dass ich jeden Bankkaufmann oder jeden Bankvorstand jetzt für einen schlechten Menschen halte. Wie kann man nur auf solch eine Idee kommen? Eines will ich Ihnen aber sagen, Herr Dr. Schrörs, was ich bisher nicht gesagt habe: Sie machen sich nicht klar, was wir für ein Problem insgesamt mit der Wahrnehmung haben, dass es in dieser Gesellschaft nicht gerecht zugehen kann, wenn so etwas möglich ist. Das haben Sie gestern wieder in Zwischenrufen als Neiddebatte abgetan. Ich warne davor, dies weiter so abtun zu wollen!

Wenn ein Bankvorstand 1500 mal so viel verdient wie jemand, der an der Kasse sitzt oder den Wachdienst macht, kann man sagen, das Leben ist halt so oder wie auch immer. Wir haben aber ein großes Problem mit dem Gefühl, dass es in dieser Gesellschaft nicht gerecht zugeht. Als gerecht werden Unterschiede in der Bezahlung noch empfunden, wenn im Endeffekt ein Nutzen für alle dabei herauskommt, aber das ist hier ja nicht der Fall gewesen, und deswegen haben wir ein großes Problem und müssen darüber reden! Wenn der Kollege Woltemath sagt, soziale Marktwirtschaft ohne Wenn und Aber, kann ich das ja auch sagen, nur, die Realität stellt viele Aber an diese soziale Marktwirtschaft, und diese müssen wir beantworten, darum geht es doch heute!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(D) Als Letztes will ich noch etwas zum Thema Gehälter sagen. Sie haben gesagt, es ist alles geregelt. Nach wie vor ist nicht geregelt, dass auch diese hohen Bonuszahlungen außerhalb des Gehalts nicht als Gewinne angesehen werden, was sie faktisch sind, sie sind nämlich vorweg ausgeschüttete Gewinne, sondern steuerlich als Kosten. Nach wie vor ist es so, dass der Selbstbehalt nach meiner Ansicht nicht ausreichend geregelt ist: die Verpflichtung zu sagen, wenn jemand Mist gebaut hat, bekommt er das wieder abgezogen. Die Haltung zu sagen, das ist Aufgabe der Unternehmen, hat irgendwie nicht richtig funktioniert. Wie haben denn die Unternehmen, denen wir die Verantwortung gegeben haben, ihre Finanzmarktprodukte kontrolliert? Was haben sie denn gemacht, um Unternehmen zur Verantwortung zu ziehen, die man ihnen allein gegeben hat, weil Leute wie Sie gesagt haben, das muss Verantwortung der Unternehmen bleiben und darf nicht reguliert werden?

Sie haben sie nicht so wahrgenommen. Deswegen brauchen wir allgemeine Regelungen, und das gilt im Großen und Ganzen auch für die Regulierung und die Gestaltung solcher Gehälter.

(A) Finanzumsatzsteuer, das fand ich ganz witzig, da haben Sie gesagt, die gibt es schon in den USA, die hat auch nichts verhindert, aber Sie haben mir auch nicht erklären können, dass in den USA dadurch all die Kleinanleger bankrottgegangen wären. Reden wir doch einmal darüber, worum es geht! Von solch einer Finanzumsatzsteuer, die nach unserer Auffassung nicht nur die Börsenumsätze, sondern auch alle anderen Umsätze auf solchen Börsen betreffen müsste, auch die Währungsumsätze, von 0,001 oder 0,002 Prozent, würde ein privater Anleger, der sich einen Fondsanteil kauft, arm werden? Das ist doch wirklich ganz dummes Zeug! Wo es wirkt, ist die kurzfristige Spekulation, wo die Händler mit Margen von eben 0,001 Prozent oder ungefähr in dieser Größenordnung rechnen, da wirkt solch eine Steuer!

Ich sage noch einmal, wir müssen zu einer Entschleunigung solcher Märkte kommen. Diese ständige Überhitzung müssen wir etwas zurücknehmen. Den Händlern wird das nicht gefallen. Diejenigen, die die Schnäppchen machen, werden sagen, dann bricht der Markt zusammen, dann können wir gar nichts mehr machen. Der Markt wird nicht zusammenbrechen. Es wird weitergehen, und wir werden etwas mehr Ruhe und Stabilität haben, und das ist es, worum es uns gehen muss.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Woltemath.

Abg. **Woltemath** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nun hatten wir das Stichwort Hedgefonds ja doch noch, und ich möchte noch einmal daran erinnern, wer die Hedgefonds zugelassen hat: Das war Rot-Grün!

(Beifall bei der FDP, bei der CDU und bei der LINKEN)

Das war die rot-grüne Bundesregierung! Ich kann Ihnen jetzt alle Zitate bringen. Darüber können wir lange debattieren, aber ich will Folgendes dazu sagen: Ich habe all das jetzt wohl gehört, aber das ist auch eine Predigt im luftleeren Raum. Wir haben durchaus auch Kontrollfunktionen selbst bei einer Hypo Real Estate gehabt, die Frage ist nur, wer denn diese Kontrolle wirklich ernsthaft wahrnimmt. Wenn man das liest, was das Bundesfinanzministerium zustande gebracht hat, da muss man doch ganz einfach sagen, das ist peinlich hoch zehn!

(Beifall bei der FDP)

Das ist organisierte Verantwortungslosigkeit auf der Führungsebene. Da war die Möglichkeit gegeben, selbst wenn man konstatieren muss, dass durch das

Gesetz von Rot-Grün Schlupflöcher ins Ausland gegeben waren, das hätte man aber untersuchen können, und dann hätte man der Sache nachgehen können.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat damit gar nichts zu tun, Herr Woltemath!)

Bevor man hier mit irgendwelchen Steuersachen argumentiert: Ich denke, die Ursache der Krise lag nicht an der Steuer.

(Beifall bei der FDP)

Ich muss noch einmal sagen, ziehen Sie doch den Antrag zurück! Ich halte den Antrag für ein absolutes Sammelsurium. Das ist ja nur fadenscheinig, der Senat hat das in seiner Antwort gesagt, er braucht doch nicht die Aufforderung eines solchen Sammelsuriumantrages, um seine Arbeit weiterzumachen. Das hat er ja selbst deutlich erklärt, was er machen will.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Stimmen Sie dem Antrag doch einfach zu!)

Das ist doch letztlich nur ein Schauantrag, der jetzt auch noch zu spät kommt. Sie werden sich nicht eines Besseren belehren lassen, da bin ich ziemlich zuversichtlich, von daher gesehen werden wir nachher darüber abstimmen, und dann werden wir das sehen.

(Beifall bei der FDP)

Ich will noch einmal ganz deutlich sagen, dort habe ich vorhin geendet, die FDP ist für eine Verbesserung der Finanzmarktaufsicht, und da müssen wir klare Regeln einführen. Wir sind in dem Zusammenhang für die Stärkung der Bundesbank. Es muss eine starke Stellung beziehungsweise eine Institution geben, und aus einer Hand muss hier operiert werden, damit es keine Schlupflöcher mehr gibt.

Ein Frühwarnsystem auf europäischer Ebene kann man letztendlich nur begrüßen. Das Problem ist nur, es reicht nicht nur die europäische Ebene. Wir müssen im Grunde eine globale Lösung anstreben, nur, wenn wir jetzt wieder mit Klein-Klein ankommen und sagen, in Bremen machen wir das, und hier machen wir jetzt einen Modellversuch, und da brauchen wir jenes, dann verzetteln wir uns! Mit diesem Antrag verzetteln Sie sich total.

Das Problem der Ratingagenturen sehe ich übrigens auch so. Wir müssen eine Lösung für die Ratingagenturen finden, weil das in diesem ganzen System überhaupt nicht funktioniert hat, und wir müssen sicherlich auch, das ist dann noch ein weiterer Schritt, die Frage stellen, wie man das bei der Beratung gestaltet. Ist da jemand eher kundenorientiert oder eher provisionsorientiert? Wie will man das regeln? Da sage

(C)

(D)

(A) ich aber nach wie vor, das gehört auch in die Zuständigkeit der Unternehmen, und dort hat es ein Versagen gegeben, das hat man ganz deutlich gesehen. Ich glaube aber, die Regeln, die da angestrebt werden und angegangen worden sind, sollte man erst einmal nehmen und die Ergebnisse abwarten.

Ich bekenne mich übrigens ausdrücklich zu den internationalen Bemühungen gegen Steueroasen, und deshalb habe ich mich auch noch einmal gemeldet, es gilt, die Bemühungen weiter zu intensivieren, um dieses Problem zu lösen, denn da haben wir wieder genau die Geschichte mit der Gerechtigkeitslücke. Niemand kann überhaupt ein Interesse an Geldwäsche und Steuerhinterziehung haben. Wir können auch kein Interesse daran haben, dass das von Staaten eventuell stillschweigend geduldet wird. Für die FDP als Rechtsstaatspartei ist das jedenfalls nicht hinnehmbar, weil so der Eindruck entsteht – das hatten wir in der Debatte auch schon –, der Ehrliche ist der Dumme. Das kann es nicht geben!

(Beifall bei der FDP)

Allerdings mahne ich auch zu etwas Zurückhaltung und Differenzierung, zu Vergleichen mit Burkina Faso und was da so alles im Umlauf war, da muss man dem Bundesfinanzminister wohl sagen: Hätte er seine Hausaufgaben in einigen Situationen früher und besser gemacht, dann hätte er hinterher nicht so herumpoltern müssen.

(B)

(Beifall bei der FDP – Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Hat ihn die FDP jemals dazu aufgefordert?)

Doch! Natürlich!

(Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Danach, als es zu spät war!)

Sie hat auch vorher schon dazu aufgefordert. Das ist jetzt aber ganz billig! Gleichwohl bleibt die Politik gefordert, und dafür kämpft die FDP weiterhin, ein gerechtes und leistungsorientiertes Steuersystem zu schaffen, denn das ist die Basis des Gesamten. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schrörs.

Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Kurze Bemerkungen nur noch zu Ihnen, Herr Kuhn: Ich finde, dass das System der sozialen Marktwirtschaft weltweit in den letzten Monaten gezeigt hat, dass es ein System ist, welches nicht nur für Regierungen, für Länder, sondern auch für den Finanzmarkt ein Vorbild sein kann.

Da kann man unterschiedlicher Auffassung sein, aber ich glaube, dass man in keiner anderen Form diese Schwierigkeiten europa- und weltweit in den Griff bekommen hätte. Wenn Sie fordern, was man ja machen kann, und sagen, man ist jetzt noch nicht am Ende, und man muss jetzt noch mehr tun,

(C)

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch offensichtlich!)

Herr Kuhn, dann ist das ja alles richtig, und man kann doch auch immer noch besser und toller werden. Es ist in einem halben Jahr weltweit geschafft worden, eine schwierige Krise zunächst einmal soweit in den Griff zu bekommen. Und nicht nur die Krise in den Griff zu bekommen, sondern gleichzeitig auf nationaler Ebene, auf europäischer Ebene und sogar auf internationaler Ebene Vereinbarungen und auch Verabredungen zu treffen! Auch da können Sie jetzt wieder sagen – das wissen Sie doch mindestens so gut wie ich –, dass Sie so etwas in drei Wochen nicht machen können. Da braucht man einfach Zeit.

Entscheidend ist doch, ob man dahintersteht und ob man das will oder ob man das nicht will. Die jetzige Bundesregierung mit Frau Merkel und mit dem Finanzminister war sich immer einig darüber, etwas hinzubekommen, das notwendig und so schnell wie möglich zu schaffen ist. Man kann leider nicht alles auf einmal machen.

Herr Kuhn, Sie wissen doch, die Wirtschaftskrise ist ein globales Problem, das ist doch nicht ein nationales Problem. Wenn Sie ein globales Problem lösen wollen, dann müssen Sie globale Lösungen haben, anders geht es nicht. Es braucht Zeit, und insofern finde ich das, was wir in der Zeit geschaffen haben, insbesondere auch was den Teil der Regeln jetzt bezogen auf die Vergütungen angeht, über die wir eben gesprochen haben, hervorragend. Aus Ihrer Sicht hätten Sie sich nie vorstellen können, dass eine Bundesregierung aus CDU und SPD innerhalb so kurzer Zeit so etwas Gutes hinbekommen könnte.

(D)

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Vor einem Jahr hätten Sie auch noch ganz anders geredet!)

Sehen Sie, Herr Kuhn, Sie haben eigentlich nichts anderes getan, als immer nur zu klagen und zu sagen, es muss noch besser werden. Das kann man sicher so machen, Sie sehen aus der Mitteilung des Senats, wie er mit diesem Thema im Moment umgehen will. Er will so damit umgehen, wie er das auch in der Vergangenheit gemacht hat. Wir sind damit auch nicht so schlecht gefahren, was diesen Teil angeht. Alle bundesweiten Beschlüsse wurden von Bremen mitgemacht. Ich erwarte eigentlich auch von Ihnen, Herr Kuhn, dass Sie nicht den Blick für die Realität verlieren. Sie können sicher mahnend aufordern, mehr zu tun, aber ich denke, dass man im

(A) Augenblick wirklich nicht mehr machen kann, als bisher getan worden ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Es gibt zwei Stichworte insbesondere vom Abgeordneten Woltemath, die mich noch einmal bewogen haben, hierher zu kommen. Er sagte, es ist natürlich eine Gerechtigkeitslücke, wenn man das Gefühl hat, die Kleinen werden gefangen, die Großen lässt man laufen. Es ist eine Gerechtigkeitslücke, dass große Vermögen durchaus die Möglichkeit haben, in Steueroasen zu flüchten, und es könnte ja wohl nicht sein, dass man das politisch nicht bekämpft.

Ich habe vor einiger Zeit gelernt, es gibt in Deutschland den Begriff des maßvollen Steuervollzugs, und dies ist gekoppelt mit der Reduzierung von Betriebsprüferinnen und Betriebsprüfern auf Länderebene, und es ist mit einer Reduzierung von Einnahmen aus diesem Bereich gekoppelt. Es wird als Wettbewerbsvorteil insbesondere von südlichen Bundesländern hervorgehoben, dass es dort diesen sogenannten maßvollen Steuervollzug gibt. Es ist kein offizieller Begriff, aber dieses Phänomen ist von Leuten beschrieben worden, die sich durchaus damit auskennen und wissen, wovon sie reden. Das ist ein Punkt, an den wir heranmüssen!

Deswegen ist es relativ schwierig zu sagen – das ist der zweite Begriff –, dass das, was da gemacht wird, ein Sammelsurium ist. Das Problem ist ein bisschen, dass es nicht eine einzige Maßnahme gibt, mit der man das bekämpfen kann. Wir haben es hier mit einem systemischen Problem zu tun.

(Abg. **W o l t e m a t h** [FDP]: Dann schreiben Sie doch einfach einmal einen vernünftigen Antrag dazu!)

Wir halten den Antrag, den Rot-Grün gemacht hat, im Kern für vernünftig, weil es darin eine Reihe von vernünftigen Maßnahmen gibt, die allesamt nicht ungeeignet sind, die Krise zu bekämpfen. An einigen Stellen hätten wir andere und weiter gehende Vorstellungen, aber das ist jetzt nicht der Punkt.

Es geht meines Erachtens darum, in dieser Gesellschaft einen Konsens über Parteigrenzen hinweg zu erzielen, dass solche Regulierungsmaßnahmen möglich sind, dass man sich auch auf konkrete Regulierungsmaßnahmen verständigt, denn sonst geht es nämlich wieder von vorn los. Irgendein Unternehmen macht mit irgendetwas kurzfristig 20 Prozent Gewinn

\*) Vom Redner nicht überprüft.

in einem Jahr, dann werden ganz automatisch andere Institute, andere Unternehmen nachgerade gedrängt, das auch in irgendeiner Weise zu realisieren, und dann wird es auch noch mit Bonifikationen gekoppelt, aber wer das nicht schafft, bestimmte Formen von Versicherungen in Amerika auch an Leute zu verkaufen, die sie sich nicht leisten können, fliegt einfach heraus!

Das ist ein Stück System, und dann gibt es einen Ansturm, dann ist lange Zeit derjenige dumm, der sich mit fünf Prozent auf sein Sparkassenbuch zufriedengibt, dann gibt es einen Ansturm auch von Landesbanken, die Armut in öffentlichen Haushalten haben, und die sind dann dumm, wenn sie nicht irgendwo in Irland oder sonst wo eine Dependence gründen und abfischen, was es da abzufischen gibt. Die waren lange Zeit stolz darauf, dass sie ein Stück weit zur Finanzierung des Haushalts beigetragen haben. Das ist die Systematik, die wir sich nicht wiederholen lassen dürfen.

Es darf nicht mehr diesen sich selbst verstärkenden Prozess geben, und dazu sind differenzierte Maßnahmen auf allen politischen Ebenen notwendig. Davon sind eine ganze Reihe heute hier genannt worden, was die Kontrolle von Banken angeht, die Transparenz von Bankgeschäften, möglicherweise auch von Managergehältern, möglicherweise auch von Regeln, die neu erfunden werden müssen, möglicherweise von Regeln, die wir schon einmal gehabt haben.

In einer Frage gebe ich Ihnen recht, ich hätte mir auch gewünscht, dass noch einmal von den Parteien, die möglicherweise damals dieser Form von Irrtum erlegen sind, heute auch noch einmal gesagt wird, dass man sich damals geirrt hat und dass es möglicherweise keine gute Idee war, diese Dinge, die auch sie mit möglich gemacht haben, abzuschaffen. Es geht jetzt aber nicht darum, darauf herumzuhacken, sondern es geht darum, einen Konsens zu erzielen, diese Finanzmarktkrise zu bekämpfen und Kontrollmechanismen einzuziehen, und ich befürchte, was die Vehemenz und die Erfolge angeht – je nach Ausgang der Bundestagswahl – sind möglicherweise ab September schlechtere Zeichen, um Finanzmärkte zu kontrollieren und soziale Sicherheit wieder herzustellen. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

**Bürgermeisterin Linnert:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mit einem Dank für das Lob beginnen, was hier von Herrn Dr. Schrörs und Herrn Dr. Kuhn für die Antwort des Senats ausgesprochen wurde. Ich bin deshalb froh über das Lob, weil es stimmt: Wir haben uns außergewöhnlich viel Mühe mit dieser Antwort gegeben und geben müssen, weil die Anfrage quer liegt zu dem, was wir sonst bekommen, weil wir uns richtig

(C)

(D)



(A) anstrengen mussten, die Verwaltungswege zu verlassen, uns neue Gedanken zu machen, und das hat uns gut getan und Freude bereitet. Das ist aber natürlich auch mit hohem Aufwand verbunden, und ich verspreche nicht, dass wir das jetzt immer in gleichem Maße machen können.

Wir haben uns aber auch deshalb viel Mühe gegeben, weil es wichtig ist, mit einer Haltung an dieses Problem heranzugehen, die zeigt, dass wir der Opfer dessen, was da passiert ist, gedenken.

(Vizepräsidentin D r . M a t h e s übernimmt den Vorsitz.)

Die Opfer sind diejenigen, die arbeitslos werden, die jetzt kurzarbeiten müssen, die dauerhaft arbeitslos sein werden, die um ihre Alterssicherung gebracht werden, und diejenigen Menschen in vielen anderen armen Ländern, die aufgrund der Wirtschaftskrise eine wirtschaftliche Entwicklung, wie sie geplant oder erhofft war, nicht bekommen werden. Ich finde, dass man bei all dem Streit und den Auseinandersetzungen über den richtigen Weg nicht vergessen darf, dass es dort sehr viele Menschen gibt, die von uns ernsthafte Antworten erwarten und die auch zu Recht erwarten können, dass wir die Sache hier nicht mit einer Debatte erledigen.

(B) Von den Verheerungen, die das in den Staatshaushalten anrichtet, möchte ich hier überhaupt nicht sprechen. Morgen werden wir dazu noch Gelegenheit haben. Es ist Konsens, dass der Senat sich gemeinsam einsetzen wird – da ist der Antrag der Koalition Unterstützung für uns – für weitere Transparenz, dafür dass wir letztendlich erfolversprechende Wege nur auf europäischer Ebene gehen können, dass wir unabhängige Ratingagenturen brauchen, dass wir uns für Regeln einsetzen müssen, die Anreize für eine nachhaltige Geschäftspolitik schaffen.

Ich sage Ihnen auch: Es gibt Bereiche, da sollte man schlicht und einfach mit Verboten agieren. Wer auf sinkende oder steigende Getreidepreise wettet, was haben wir damit zu tun? Das gehört in den Bereich des illegalen Glücksspiels oder, wenn es ganz schlimm läuft, auch legalen Glücksspiels, aber da würde der Staat wenigstens noch etwas davon abbekommen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wir haben es mit einer Veränderung unserer Wirtschaft zu tun. Unsere Regeln und auch die Kategorien in unseren Köpfen werden von dem Ideal des nachhaltig wirtschaftenden Familienbetriebs dominiert, in dem man sich im Wesentlichen darauf verlassen kann, dass nicht alles von heute auf morgen verzockt wird, dass sich die Unternehmer, die Eigentümer, Gedanken darüber machen, was heute ist, was morgen ist, was in zehn und in 20 Jahren ist. Jetzt stellen wir aber fest, dass ein wesentlicher Teil der

Wirtschaft mittlerweile kurzfristige Renditeinteressen bedient. Entschleunigung ist hier mehrfach genannt worden als Idee, wie man das in den Griff bekommen kann, oder als Leitbegriff für das In-den-Griff-Bekommen.

Es gibt viel Kapital, das sich Anlegeformen oder Anlegemöglichkeiten sucht, und es gibt, glaube ich, in diesem großen und starken Wirtschaftsbereich eine schleichende Enteignung von kleineren Anteilseignern. Die große Monopolisierung, die in unserem Wirtschaftssystem stattfindet, schlägt sich auch da nieder. Wir kommen gemeinsam zu dem Ergebnis, dass die Wirtschaft, wenn sie zu einem großen Teil vom Funktionieren geprägt ist, Schaden anrichtet, Schaden für die Menschen und die Wirtschaft und das auch noch global. Das ist eigentlich erst der Anfang, es ist schon viel passiert, aber wir werden noch viel mehr über die Funktionsweise dieses Teils der Wirtschaft lernen müssen. Ich finde eine Finanzumsatzsteuer richtig. Wer jetzt vom Staat verlangt, dass er die ganze Sache aus dem Dreck zieht, muss auch sicherstellen, dass er auch von dieser Art des Geldverdienens seinen Anteil abbekommt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(D) Fangen wir einfach einmal so an: Banken werden wieder lernen müssen, dass sie Dienstleister sind und kein Selbstzweck. Das wird in keinem Gesetz stehen, sondern das hat ganz viel damit zu tun, was wir für Ansprüche stellen und mit welcher Haltung wir an die ganze Sache herangehen. Lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass ein Leben, eine gesellschaftliche Zuschreibung, die Protz, Hochmut und Hybris für tough hält, geächtet wird und dass Menschen, die für so etwas stehen, nicht ausgerechnet auch noch zu Beratern der Politik gemacht werden!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Die Managergehälterbesteuerung: Offensichtlich ist es sehr umstritten, ob man als Staat so weit in die Unternehmen eingreifen darf, dass man dafür Vorschriften macht. Was aber mit Sicherheit geht, ist, dass wir fragen: Ist es wirklich richtig, dass Gehälter von der Steuer abgesetzt werden können, die so hoch sind, dass Menschen in einem Monat so viel verdienen, wie andere, die in derselben Gesellschaft leben, in ihrem ganzen Leben nicht erreichen können? Von der Steuer absetzen können heißt, die Gemeinschaft, der Staat, fördert diese hohen Gehälter durch Steuerfreistellung, durch Abziehen von den Unkosten des Unternehmens, und da sage ich: Nein! Ich finde, dass wir zu Regelungen kommen müssen, bei denen der Staat Grenzen nennt. Wenn ein Unternehmen dann der Auffassung ist, dass man darüber hinaus dicke Autos fahren will oder ganz große Gehälter zahlen

- (A) muss, kann man das vom Gewinn abziehen, dann ist es das Privatvergnügen, so wie es hier immer dargestellt wird. Ich finde nicht, dass die Gemeinschaft das zahlen soll!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich möchte gern noch einen Punkt nennen, das ist nämlich die Verantwortung eines jeden Einzelnen. Es gibt eine Verantwortung der Banken, des Staates, des Gesetzgebers, der rot-grünen Bundesregierung und aller anderen auch. Darüber ist gesprochen worden. Es gibt aber auch eine Verantwortung der Einzelnen. Es sind Menschen gewesen, die sich von Bankberaterinnen und Bankberatern haben dadurch blenden lassen, dass man ihnen Renditen von 12, 15 oder 20 Prozent versprochen hat, und die einer Philosophie gefrönt haben, dass hier bei uns nur die Dummen arbeiten. Verbraucherinnen und Verbraucher, das sind wir alle gewesen, brauchen bessere Regeln und Unterstützung! Sie haben aber auch eine Verantwortung, und alles, was wir vorhaben, wird nicht dafür sorgen können, dass es eine hundertprozentige Sicherheit gibt. Wir müssen lernen, dass es nicht ausreichend ist, uns damit zu beschäftigen, ob die Tütensuppe Glutamat enthält, ob mit Genmais verunreinigte Lebensmittel im Verkehr sind, ob wir regional wirtschaften, ob Strahlenbelastung existiert, und immer wie viel Kalorien, wie viel Zucker darin ist, all das, was wir bei den Dingen mehr oder weniger beachten, die uns im täglichen Leben interessieren.

- (B) Wir werden bei unseren Geldanlagen auch zu der Frage zurückkommen müssen: Was ist meine eigene Verantwortung? Wird das Geld, das ich jemandem anvertraue, eingesetzt, um auf Lebensmittelpreise zu spekulieren, oder wird es für die Rüstungsindustrie eingesetzt, richtet es irgendwo anders auf der Erde Verheerung an, oder kann ich dazu stehen, was mit diesem Geld passiert, und bin dann allerdings bereit, darauf zu verzichten, dass solche Renditeerwartungen in mir geweckt und vielleicht sogar erfüllt werden?

Ein Wirtschaftssystem ohne Bodenhaftung, rein spekulativ und virtuell, dient nicht dem Gemeinwesen, und wir werden das nur in den Griff bekommen, wenn wir gemeinsam Funktionsweisen ächten, die einen glauben machen, dass man sich entkoppeln kann und dass man, wenn man besonders clever ist, auch ohne Arbeit reich werden kann. Ich wünsche mir, dass das ganz wenigen Menschen gelingt, ohne Arbeit reich zu werden, und ich wünsche mir noch mehr, dass der Staat, wenn es gelingt, dann einen gerechten Anteil davon abbekommt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wir werden noch mehrere Debatten darüber führen, und ich wünsche mir von Ihnen, dass Sie dem

Senat dabei helfen, nicht zu vergessen, dass wir es da mit einem sehr wichtigen Bestandteil unserer Gesellschaft zu tun haben, auch zum Beispiel bei der Frage: Wie ist der Wirtschaftsunterricht und Politikunterricht in den Schulen? Dass wir jungen Menschen helfen, eine Einstellung, eine Einschätzung und Kompetenzen in diesem Bereich zu gewinnen! Ich glaube, dass wir das alle ziemlich gut gebrauchen können, dieses Thema hier regelmäßig auf der Agenda zu haben, und der Senat selbstverständlich Rechenschaft darüber ablegt, was wir getan haben.

(C)

Letzter Gedanke: Die Bremer Landesbank freut sich natürlich über Rückendeckung. Die Pauschalverurteilung der Landesbanken – es ist gerade ein bisschen besser geworden, aber in den letzten Monaten war das zum Teil schon sehr ätzend – trifft auch unsere Bremer Landesbank. Ich habe gehört, dass Vertreter der Landesbank in den Haushaltsausschuss eingeladen worden sind, darüber freue ich mich. Auch das dient der Versicherung von uns allen, ob da Dinge passieren, zu denen wir stehen können – das Unternehmen gehört Bremen zu einem nicht unerheblichen Teil –, oder ob wir Dinge finden, die wir nicht in Ordnung finden.

Verlangen Sie auch Rechenschaft vom Aufsichtsrat! Sie müssen beurteilen können, ob ich da in einer Richtung agiere, die Caymaninseln können es ruhig sein, dafür habe ich ein bisschen mehr Geld für den Staatshaushalt, so wie es ja in den Landesbanken einiger Bundesländer gewesen ist, oder ob ich dem Gedanken der Nachhaltigkeit und dem Schutz bremischen Vermögens diene und mich in so einer Richtung verhalte. Sie müssen sich selbst in den Stand setzen, das zu beurteilen, und dafür bin ich Ihnen Rechenschaft schuldig, und das werde ich auch gern tun. Letztendlich werden wir gemeinsam, was die Landesbank und andere öffentliche Unternehmen betrifft, uns vielmehr darüber verständigen müssen: Was wollen wir denn, was ist der Ethos öffentlicher Unternehmen, was wollen wir denn von denen?

(D)

Bei dem Umgang mit den Landesbanken in einigen anderen Bundesländern bisher war das völlig klar! Die wegbrechenden, unsicheren Staatsfinanzen der Länder haben sich dann da niedergeschlagen, sodass die Finanzminister über jeden Euro froh waren, den sie aus den Landesbanken herausholen konnten, was dann zu der absurden Erscheinung führt, dass der Staat sich selbst darüber freuen muss, wenn ihm und seinen Besitztümern – in diesem Fall den Landesbanken – Steuersparmodelle auf den Caymaninseln gelungen sind.

Diese Absurdität werden wir hier jedenfalls nicht machen, und ich finde auch, dass uns allen eine öffentliche Debatte über den Ethos öffentlicher Unternehmen ganz gut tun würde. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(A) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraf 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/846 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/844 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B)

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und FDP)

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats, Drucksache 17/821, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

#### **Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft**

##### **hier: Regelung zur Abgabe von Erklärungen durch den Senat**

Bericht und Antrag des Verfassungs- und Geschäftsausschusses vom 24. April 2009 (Drucksache 17/766)

Die Beratung ist eröffnet.

Es folgt die Erklärung des Präsidenten Weber.

(C)

**Präsident Weber:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit der Drucksache 17/766 vom 24. April 2009 legte der Verfassungs- und Geschäftsausschuss seinen Bericht und Antrag zur Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft vor. Demnach soll dem Senat künftig die Abgabe von Regierungserklärungen gestattet werden. Vorausgegangen war im Herbst letzten Jahres eine Diskussion, die zwischen dem Bürgermeister und mir stattgefunden hat, um aktuelle Ereignisse schneller ins Parlament hineinzutragen. Sie wissen ja, dass Regierungserklärungen in unserem System hochkompliziert sind und mit einem langen Abstimmungsprozess verbunden sind. Bevor wir dann eine Aktualität hier hineinbekommen, ist die Aktualität schon lange vorbei.

Am 12. Dezember haben wir dann gemeinsam mit den fünf Fraktionsvorsitzenden beim Bürgermeister gesessen und dieses Thema beraten, und letztendlich ist das, was wir dann im Verfassungs- und Geschäftsausschuss beschlossen haben, das Ergebnis, sodass Regierungserklärungen, zum Beispiel auch zur Föderalismusreform I und II und was danach kommt, aktuell ins Parlament hineinragen werden können.

Dem Bericht des Ausschusses können Sie entnehmen, meine Damen und Herren, dass im Deutschen Bundestag nach dem Grundgesetz und in nahezu allen anderen Landesparlamenten nach den dort geltenden Landesverfassungen den Mitgliedern der Regierungen ein jederzeitiges Rederecht eingeräumt wird. Lediglich die Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen, Schleswig-Holsteins, der Freien und Hansestadt Hamburg kennen kein jederzeitiges Rederecht für die Mitglieder der Exekutive. Allerdings wird dem Senat der Freien und Hansestadt Hamburg durch die Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft ein jederzeitiges Rederecht ohne verfassungsrechtliche Grundlage eingeräumt.

Diesem Beispiel folgend schlägt der Verfassungs- und Geschäftsausschuss vor, die Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft entsprechend zu ändern. Der bislang als Leerparagraf ausgewiesene Paragraf 22 der Geschäftsordnung soll folgenden Wortlaut erhalten:

„Erstens: Der Senat kann aus besonderen Anlässen jederzeit verlangen, dass seiner Vertreterin oder seinem Vertreter außerhalb der Tagesordnung das Wort zur Erklärung erteilt wird.

Zweitens: Die Absicht einer Erklärung ist dem Präsidenten der Bürgerschaft bis drei Arbeitstage, 9.00 Uhr, vor der Sitzung mitzuteilen.

Drittens: Hinsichtlich der näheren Einzelheiten der Beratung betreffend zeitliche Lage und Redezeiten führt der Präsident der Bürgerschaft eine interfraktionelle Absprache und Verständigung herbei.

Viertens: Anträge zur Sache können nicht gestellt werden.“

(D)

(A) Die Regelung lehnt sich an die Vorschriften für die Aktuelle Stunde an, wonach auf Antrag von Fraktionen oder Gruppen in jeder ordentlichen Sitzung der Bürgerschaft eine Kurzdebatte über Angelegenheiten von allgemeinem aktuellem Interesse zu einem bestimmten Thema stattfinden kann.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, der Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss empfiehlt diese Änderung der Geschäftsordnung mehrheitlich, und ich bitte Sie um gemeinsame Zustimmung! – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses, Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft, mit der Drucksachen-Nummer 17/766 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

(B) Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?

(FDP)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Änderung der Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft zu.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses Kenntnis.

Meine Damen und Herren, ich schlage Ihnen vor, dass wir jetzt vor der Mittagspause nur noch die Tagesordnungspunkte ohne Debatte aufrufen. Ich sehe, dass Sie damit einverstanden sind, und werde daher so verfahren.

#### **Gesetz zur Änderung des Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch für das Land Bremen**

Mitteilung des Senats vom 23. Juni 2009  
(Drucksache 17/849)

1. Lesung
2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(C)

Wer das Gesetz zur Änderung des Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch für das Land Bremen, Drucksache 17/849, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, da der Senat um Behandlung und um Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat und die Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen dies als Antrag übernommen haben, lasse ich darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit der zweiten Lesung einverstanden.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

(D)

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Ausführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch für das Land Bremen in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

#### **Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsetzungsbefugnisse der Gemeinden**

Mitteilung des Senats vom 23. Juni 2009  
(Drucksache 17/850)

1. Lesung

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Rechtsetzungsbefugnisse der Gemeinden mit der Drucksachen-Nummer 17/850 in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!



(A) Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

**Bericht über die Tätigkeit der mit Förderaufgaben beauftragten juristischen Personen des privaten Rechts für das Jahr 2008 (Beleihungsbericht 2008)**

Mitteilung des Senats vom 14. Juli 2009  
(Drucksache 17/862)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/862, Kenntnis.

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 24 vom 10. August 2009**

(Drucksache 17/873)

Wir verbinden hiermit:

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 25 vom 18. August 2009**

(Drucksache 17/887)

(B)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, somit sind wir auch schon am Ende der Tagesordnungspunkte, die mir jetzt hier ohne Debatte vorliegen und die noch vor der Mittagspause zu behandeln waren.

Ich unterbreche die Landtagssitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.51 Uhr)



Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

**Vizepräsident Ravens:** Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

(C)

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Seniorengruppe der Heilig-Geist-Kirche Neue Vahr Nord und Auszubildende der Gesundheits- und Krankenpflege in Bremen.

Herzlich willkommen in unserem Hause!

(Beifall)

Wir setzen die Tagesordnung fort.

**Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen und der Freien Hansestadt Bremen zu einer grenzüberschreitenden Raumordnung und Landesentwicklung**

Mitteilung des Senats vom 11. August 2009  
(Drucksache 17/878)

1. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Ziel dieses Gesetzes und vor allem des damit verbundenen Staatsvertrages ist eine zukunftsorientierte und vernünftige Zusammenarbeit zwischen dem Land Bremen und den benachbarten Gebieten, eine Zusammenarbeit in der Region. Damit wird an das angeknüpft, was wir seit vielen Jahren – man muss ja eigentlich deutlich sagen, Jahrzehnten, einige beginnen ihre Berichtserstattung über dieses Thema sogar mit dem Jahre 1930, aber, ich denke, allein der Rückblick auf die letzten Jahrzehnte macht das schon deutlich – dort mit gemeinsamer Landesplanung Bremen/Niedersachsen und vielen anderen Themen begonnen haben.

(D)

Ich denke, die heutige Entscheidung, die hier die Bremische Bürgerschaft mit diesem Gesetz über diesen Staatsvertrag zu treffen hat, ist schon eine Schlüsselentscheidung für die Verbindlichkeit, die diese Zusammenarbeit in Zukunft haben soll. Wir werden damit, und das ist jedenfalls der Geist, der diesen Staatsvertrag auszeichnet, ein Signal setzen, aber auch Maßnahmen entwickeln, um die Bürgermeisterkonkurrenz zu beschränken, um zu verhindern, dass die einen gegen die anderen versuchen, Vorteile zu erlangen, aber das Große und Ganze dabei nicht vorankommt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Ich sage auch, dass man sich die Frage stellen muss, worin denn unser bremisches Interesse liegt, weil sehr häufig gerade mit dieser Konkurrenz verbunden war, dass viele die Sorge hatten, dass kleinere Gemeinden und kleinere Landkreise in den Nachbarregionen Vorteile haben könnten. Meines Erachtens liegt das bremische Interesse sehr eindeutig darin, dass wir darauf setzen müssen, dass der Nordwesten insgesamt eine Entwicklungsperspektive bekommt und sich der Nordwesten – der ja mit dem Status der Metropolregion Bremen/Oldenburg in den letzten Jahren ein Etikett bekommen hat – weiterentwickeln kann, sodass wir in der Konkurrenz im überregionalen Bereich eine Ausstrahlung und ein Profil gewinnen. Unsere spezifisch bremische Rolle besteht doch darin, dass wir das Oberzentrum dieser Region sind. Bremen ist die Schaltzentrale und der Motor und muss der Motor in diesem Bereich sein. Ich bin sehr davon überzeugt, dass wir insgesamt von einer positiven Entwicklung in der Metropolregion und einer positiven, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Entwicklung in diesem Raum des Nordwestens als Hauptstadt des Nordwestens den Vorteil ziehen und profitieren werden. Das gilt hier für die Stadt Bremen, aber weiter nördlich genauso auch für Bremerhaven als die große Stadt an der Unterweser.

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Die größte Stadt an der Nordsee! – Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Die zweitgrößte des Landes!)

(B) Die größte Stadt an der Nordsee, weiß Kollege Günthner sicher zu berichten!

Wenn man sich den Vertrag anschaut, sieht man, dass der zentrale Regelungsinhalt darin besteht, dass die Raumordnung angefasst werden soll, zu Deutsch soll damit geregelt werden, dass wir zu einem gemeinsamen Handeln bei der Frage von Gewerbe und Handel, bei der großen Frage, wie viel Handel in welcher Größe an welchen Orten, zu gemeinsamen Planungen auch im Bereich des Siedlungswesens und Wohnungsbaus, aber vor allem auch des Verkehrs kommen.

Im Verkehr – das muss man ja an der Stelle sagen – haben wir schon in den letzten zwei Jahrzehnten einen großen Schritt nach vorn gemacht. Ich finde, es wird immer wieder unterschlagen, dass wir den Verkehrsverbund Bremen/Niedersachsen haben, der diese Region schon zusammenführt und in dieser Region schon wichtige Strukturen als Zweckverband setzt. Das ist eigentlich ein Vorbild oder ein Vorläufer, will ich eher sagen, für das, was jetzt an Arbeit und Aufgaben dort vor uns liegt. Das wird am Ende gegossen und wird dann hier auch die Bürgerschaft, die Stadtbürgerschaft, aber auch die Stadtverordnetenversammlung in Bremerhaven tangieren, wenn man darüber redet, wie die Flächennutzungsplanung abzustimmen ist, und wenn – auch das sagt der Vertrag hier sehr deutlich – die Raumordnungsplanung

Niedersachsens und die Flächennutzungsplanung Bremens in Übereinstimmung zu bringen ist und wir am Ende des Tages sogar darauf achten werden müssen, wie einzelne Bebauungspläne zueinander passen und wir nicht zu zweckwidrigen Gegeneinanderentwicklungen und Auseinanderentwicklungen kommen. Diese neue Zielsetzung muss jetzt durch den Beschluss beider Landesparlamente verbindlich gemacht werden – auch in Hannover wird dieser Vertrag zur Beschlussfassung vorliegen –, und durch den schon erfolgten Beschluss der beiden Kabinette ist eben dieser riesige Schritt nach vorn getan.

Ich möchte gern auch den zweiten, etwas kleineren Punkt in diesem Staatsvertrag ansprechen, der eigentlich nur zwei, drei Zeilen umfasst und davon spricht, dass das Ziel auch in einer Verfahrensbeschleunigung der Infrastrukturmaßnahmen liegt. Ich will damit eigentlich ein bisschen den Blick darüber hinaus werfen, weil ich der Auffassung bin, dass dies eigentlich erst der Anfang einer klugen und für uns als Bundesland Bremen sehr existenziellen Zusammenarbeit ist. Verfahrensbeschleunigung ist eine klare Sache, die wir jetzt zum Teil schon praktiziert haben, indem wir Planungsaufgaben als Land Bremen auch mit übernommen haben, ich erinnere nur an die Verlängerung von Straßenbahnlinien, wo Bremen dies ja tut, spreche aber natürlich auch das große Vorhaben der A 281 an. Wir sind uns hier im Hause sicher, dass wir auch die Anbindung nach Brinkum haben möchten, das geht dann mit diesem fünften Bauabschnitt über niedersächsisches Gebiet. Dazu brauchen wir dieses gemeinsame Herangehen und die gemeinsame Planung, um dies schnell und zügig realisieren zu können.

Die Zukunftsmusik wird aber meines Erachtens darin liegen, dass wir große Infrastrukturvorhaben, große strukturpolitische Herangehensweisen und Themen aufgreifen und vorantreiben müssen. Eines, das schon läuft und von eminenter Bedeutung ist, ist natürlich die Entwicklung im Bereich der Hafenwirtschaft mit dem JadeWeserPort in Wilhelmshaven, womit wir die bremische Hafenpolitik um ein drittes Standbein neben Bremen selbst, Bremerhaven, jetzt auch Wilhelmshaven, ergänzen, und es für uns ein wesentliches Interesse sein muss, dies im Zusammenhang in der Region zu entwickeln.

Weitere positive Dinge gibt es im Bereich der Energiepolitik, wo es jetzt gerade in diesen Monaten nicht nur eine Verschränkung auf der Unternehmensebene in stärkerer Weise gibt, sondern wir insbesondere auch mit der Windenergie einen wichtigen strukturpolitischen Akzent setzen, der eine enorme auch ökologische Bedeutung hat und für die das Setzen auf regenerative Energien von großer Bedeutung ist, dass wir dort ganz vornweg sind.

Es gibt mittlerweile Branchendialoge im Bereich der Ernährungswirtschaft, des Automobilbaus, des Tourismus und viele anderer Dinge mehr. Das steht nicht im Staatsvertrag, ist aber eigentlich das, was

(C)

(D)

(A) dem Ganzen das Leben einhaucht und Sinn und Zweck gibt, deshalb wird man an der Stelle auch weiterdenken müssen. Aus meiner Sicht muss die Zusammenarbeit zwischen den Universitäten Bremen und Oldenburg, die jetzt als eine bilaterale Angelegenheit begonnen hat, weiter dahingehend vorangetrieben werden, dass wir die Universitäts- und Forschungslandschaft insgesamt im Nordwesten miteinander verschweißen. Ich glaube, die Zeit ist darüber hinweggegangen, dass man allein in den Bundesländern Wissenschaftspolitik machen kann. Wenn wir Wissenschaftspolitik in Niedersachsen betrachten, hatte sie schon immer einen traditionellen Schwerpunkt im Bereich Göttingen, Hannover und Braunschweig. Wir haben die Chance, wenn wir hier auch entsprechende strukturelle Schritte nach vorn machen, zu einer gemeinsamen Wissenschaftspolitik für den Nordwesten zu kommen und damit wichtige Zukunftsfelder und wichtige Arbeitsplätze schaffen zu können, aber vor allem auch ein wichtiges Profil für diese Region auf den Weg bringen zu können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(B) Nicht zuletzt will ich sagen, dass wir meines Erachtens auch über Weiteres nachdenken können, was die öffentliche Aufgabenerbringung insgesamt betrifft. Wir werden in Bremen weiter unter einem sehr starken Haushaltsdruck stehen. Ich finde es klug, wenn auch darüber nachgedacht wird, ob es nicht Felder gibt, in denen wir in kluger Arbeitsteilung in der Region zu einer gemeinsamen Form der Erbringung kommen. Ich weiß nicht, ob vielleicht die Grünpflege dort ein Thema sein könnte oder ob es im ganzen Bereich des Bürgerservices nicht gute Möglichkeiten gäbe, mehr herauszuholen und mit weniger Aufwand den Service, die Dienstleistungen und die Leistungen der öffentlichen Hand für die Menschen aufrechtzuerhalten. Auch im Bereich der Kultur gibt es da aus meiner Sicht eine ganze Reihe von Anwendungsfeldern. Es ist klug, wenn wir uns hier in der Bürgerschaft, als Land Bremen, diesen Aufgaben stellen und nach vorn geblickt über die nächsten zehn Jahre frühzeitig eine solche Politik anfangen und uns danach ausrichten.

Wie kommt man dahin, und was ist dort die Strategie, die man einschlagen muss? Ich empfehle sehr, dass wir uns als Motor verstehen, dass wir die Vorschläge aus Bremen heraus machen, weil – noch einmal, wir sind das Oberzentrum – wir die Hauptstadt des Nordwestens sind und wir einen solchen Staatsvertrag mit Leben ausfüllen müssen. Ich rate sehr davon ab, nach Zauberlehrlingen zu rufen, da muss man sehr aufpassen, dass man hinterher nicht in der Gefahr steht, die Geister nicht wieder loszuwerden, die man gerufen hat. Deshalb empfehle ich, dass wir politisch auf die eigene Kraft setzen und dafür sorgen, dass in dieser Zusammenarbeit Bremen der Koch und nicht der Kellner ist. Das ist eine wichtige Herange-

hensweise, und das schafft man nur, wenn man eigene Vorschläge, eigene Konzepte vorlegt und eigene Projekte entwickelt.

(C)

Dieser Vertrag, den wir heute beschließen – und ich hoffe, dass wir ihn einstimmig in diesem Hause beschließen – ist eine wichtige Grundlage dafür. Es ist der Ausgangspunkt, aber es ist auch ein neuer Startpunkt. Wir werden daraus nur etwas für die Zukunft unserer Region, aber auch vor allem für die Zukunft unseres Landes machen können, wenn wir ihn aufnehmen und in weiteren Feldern entwickeln, mit Leben ausfüllen und gestalten. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wir Grüne begrüßen diesen Staatsvertrag beziehungsweise das hier heute zur Abstimmung stehende Gesetz ausdrücklich. Es ist ein entscheidender Schritt, dem muss man sich bewusst sein, aber noch nicht der allerwichtigste, hier endlich einmal zu verbindlichen Regelungen und verbindlichen Vereinbarungen zwischen Bremen und Niedersachsen zu kommen. Damit soll das Konkurrenzprinzip endlich überwunden werden, und Bremen und Bremerhaven streben mit ihrem jeweiligen Umland und in der Nordwestregion eine Aufgabenteilung und Funktionsergänzung an. In Zusammenarbeit und nicht in Konkurrenz liegt die Zukunft in der Region, und das ist, glaube ich, hier die Basis, um in dieser Richtung, wie auch schon von Herrn Dr. Sieling dargelegt wurde, voranzukommen.

(D)

Es gibt eigentlich drei wesentliche Inhalte des Staatsvertrages, drei Neuerungen. Das eine ist, dass Niedersachsen Bremen und Bremerhaven als Oberzentren anerkannt hat und sie raumordnungsrechtlich mit den Oberzentren in Niedersachsen gleichgestellt werden. Der zweite Punkt, den Herr Dr. Sieling auch als den oder einen zentralen Punkt bezeichnet hat, ist, dass man die Basis, die Grundlage für eine verbindliche, regionale Zusammenarbeit geschaffen hat. Diese Aufgabe ist noch nicht erledigt, sondern es ist jetzt die Möglichkeit vorhanden, dass man mittels raumordnerischer Verträge Verbindlichkeit festschreibt.

Ein erster raumordnerischer Vertrag ist zurzeit im Bearbeitungs- und Aushandlungsprozess. Das ist, glaube ich, ein ganz wichtiges Feld, in dem das passiert, es geht hier nämlich um die Frage des großflächigen Einzelhandels. So muss und soll vor allem auch die Ansiedlung beziehungsweise auch Nichtansiedlung von großflächigem Einzelhandel verbindlich geregelt werden. Das ist eine Sache, die mehr als über-

- (A) fällig und Grundvoraussetzung für eine nachhaltige Entwicklung in der Region ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir vom Bündnis 90/Die Grünen wollen, dass der zurzeit im Verfahren befindliche raumordnerische Vertrag zur Steuerung des großflächigen Einzelhandels spätestens 2010 zum Abschluss gebracht wird, und in diesem Sinne bin ich vielleicht etwas anderer Meinung, ich sehe das nicht wie mit Koch und Kellner, sondern ich glaube, dass wir auch nachbarschaftlich auf gleicher Augenhöhe miteinander verhandeln und reden müssen. Es ist wirklich auch mein Appell sowohl an unsere Nachbargemeinden als auch an den Senat, hieran zu arbeiten, dass wir sehr schnell zu den notwendigen Beschlüssen kommen, dass die Kommunalparlamente sehr schnell diesen raumordnerischen Vertrag beschließen, sodass wir dann endlich das haben, was wir immer gewünscht haben oder wollen, nämlich dass wir die Verbindlichkeit haben und kein Ausscheren mehr möglich ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

- (B) Mir war das noch einmal wichtig. Ich finde, man muss an der Stelle schon schauen, wo wir im Prozess stehen, und man muss einfach auch redlicherweise sagen, dass es in der Tat dann zum Schwur kommt, wenn dieser raumordnerische Vertrag in den jeweiligen Kommunalparlamenten zur Abstimmung steht.

Ich wollte noch einmal in Erinnerung rufen – ich glaube, Frau Krusche kennt das sehr gut, sie war ja in diesen Regionalgremien vorher für unsere Fraktion; aber auch viele andere, die hier im Parlament sind, erinnern sich ja vielleicht noch daran –, dass wir am 9. Dezember 2004 INTRA, also das Interkommunale Raumstrukturkonzept Region Bremen, in der Bürgerschaft debattiert und auch einstimmig beschlossen haben. Hierauf sattelt jetzt dieser raumordnerische Vertrag auf, er soll die notwendige Verbindlichkeit herstellen. Ich will Bremerhaven natürlich nicht außen vor lassen. Auch für den Verflechtungsraum Bremerhaven gibt es analoge Strukturkonzepte, die dort unter dem Begriff Regionalforum entwickelt wurden.

Der dritte und letzte wesentliche Punkt dieses Staatsvertrags beziehungsweise des Gesetzes ist die Option für gemeinsame grenzüberschreitende Planungsverfahren, das heißt, die interkommunale Abstimmung und Kooperation sollen zukünftig unter anderem bei regionaler Planung des ÖPNV – was Herr Dr. Sieling auch schon beschrieben hat –, aber auch, was uns Grünen besonders wichtig ist, bei der regionalen Landschafts- und Freiräumeplanung und der Gewerbegebietsansiedlung intensiver und verbindlicher werden. Wir vom Bündnis 90/Die Grünen wollen und werden auch daran arbeiten, dies zügig voran-

zubringen und dafür Sorge zu tragen, dass die Verbindlichkeit festgeschrieben wird. Wir wollen nämlich, dass die Region enger zusammenrückt, weil davon die einzelnen Standorte profitieren, aber es profitiert auch die Umwelt.

Zusammengefasst an dieser Stelle: Der Staatsvertrag ist das Vehikel, um die Gemeinden, Städte, Kommunalparlamente – auch die Stadtbürgerschaft und die Stadtverordnetenversammlung – auf dem richtigen Weg zu unterstützen. Ziele sind eine nachhaltige Entwicklung der Region, ausgewogene Versorgungsstrukturen und weniger Konflikte. Für die Stadt Bremen heißt das, dass natürlich der Staatsvertrag und das, was daraus an raumordnerischen Verträgen intendiert ist – wo man ja schon weiß, wohin der Weg gehen soll, wo es ja schon entsprechende Grundlagen gibt –, auch bei der Neupositionierung der Stadt- und Regionalentwicklung mit einfließen. Das heißt, dass es jetzt auch im Prozess in die Neuaufstellung des Flächennutzungsplans, aber auch in den weiteren Prozessen des Kommunalverbundes Niedersachsen/Bremen zu berücksichtigen ist. Nur so, davon bin ich fest überzeugt, kann der Quantensprung auch gelingen.

Das heißt letztendlich noch einmal auf einer anderen Ebene zusammengefasst: Ich setze darauf, dass die Zeit vorbei ist, in der in Sonntagsreden auf Zusammenarbeit gesetzt wurde und dann, wenn es konkret wurde und es um konkrete Ansiedlungen ging, immer anders gehandelt wurde. Wenn die Synergieeffekte, die wir alle wollen, und diese Win-win-Situation wirklich wirksam werden sollen, muss jeder – auch Bremen – das mit einer Gleichberechtigung, so wie im Team, betreiben. Da muss sich nämlich jede Bürgermeisterin und jeder Bürgermeister, jeder Senator oder Ministerpräsident – wer auch immer –, jeder Kommunalpolitiker und jede Kommunalpolitikerin auch zurücknehmen können. Das Ganze wird nur mit einem Geben und Nehmen funktionieren, und das ist erforderlich, und ich glaube und bin der festen Überzeugung, dass es auch erforderlich ist, weil wir die Verantwortung für diese Region haben, weil wir die Verantwortung haben, dass diese Region sich nachhaltig entwickelt.

In diesem Sinne wünsche ich mir in diesem Haus eine breite Zustimmung zu dem Staatsvertrag beziehungsweise dem Gesetz, und ich hoffe und gehe davon aus, dass nun wirklich und endlich nach Jahrzehnten eine neue Ära regionaler Zusammenarbeit entsteht. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Dr. Mathes,

(C)

(D)



(A) wir werden auch diesem Staatsvertrag zustimmen, weil wir auch der Meinung sind, dass er der richtige Schritt ist, aber Ihre Euphorie vom Beginn einer neuen Ära sehe ich leider nicht so. Da werde ich wahrscheinlich wieder ein bisschen Wasser in den Wein schütten müssen.

Es gab schon immer diese engen Verflechtungen der gemeinsamen Gebietskörperschaften zwischen den Städten Bremen und Bremerhaven und den umliegenden Gemeinden. Für die meisten Bürgerinnen und Bürger macht es ja keinen Unterschied, ob sie in Niedersachsen an den Toren Bremens wohnen, in Bremen arbeiten, in Niedersachsen einkaufen und mit der bremischen Straßenbahn über niedersächsisches Gebiet zum Bremer Theater fahren. Dies ist für die Bürgerinnen und Bürger alltäglich und normal, aber für die verantwortlich Handelnden in den jeweiligen Städten und Kommunen war das immer mit großen Problemen verbunden und hat viele Konflikte geschaffen. Schon seit einigen Jahren wurde durch den Dialog der Landesregierung versucht, Rahmenbedingungen für eine wirtschaftliche und strukturelle Entwicklung der Oberzentren Bremen und Bremerhaven mit Niedersachsen durch verbindliche grenzübergreifende raumordnerische Regelungen zu organisieren.

(B) Ich glaube schon, mit diesem Staatsvertrag ist der erste Schritt getan, aber es ist nur der erste Schritt, das darf man bei aller Euphorie auch nicht verkennen. Nun muss dieser Vertrag mit Leben gefüllt werden, und wir wissen alle, dass das nicht so einfach ist. Spätestens beim nächsten Einkaufszentrum, wenn dann irgendwelche lokalen Egoisten wieder durchbrechen, wird es problematisch, und es ist leichter, über die Sinnhaftigkeit von Metropolregionen, das wird ja auch von der EU gefordert, und von deren Wichtigkeit in einem Europa der Regionen zu reden – das ist einfach, das können wir hier auch alle deklarieren –, aber spätestens bei der nächsten Straße oder dergleichen, wenn es um Grenzen geht, wird es dann schon problematischer, und so wird auch in diesem Vertrag die Euphorie wieder ein wenig relativiert. Es steht ja darin: „Auf die Bedeutung der Landkreise und kreisfreien Städte in ihrer Funktion als Träger der kommunalen Planungshoheit wird hingewiesen.“ Da werden wir natürlich Probleme haben, und wir brauchen gar nicht so weit zu schauen, wenn ich mir die Diskussion zur B 212 in Delmenhorst im Moment anschau, da darf man sich als Bremer ja fast gar nicht mehr hintrauen, was da für Diskussionen geführt werden, obwohl alle global sagen, dass die jetzige Streckenführung ökologisch und wirtschaftlich vernünftig ist, nur, die Delmenhorster sagen überparteilich, das wollen wir so nicht, das muss anders werden.

Der Staatsvertrag hat einige Ziele definiert, an denen ich dann auch einmal deutlich machen möchte, wie problematisch dann die nächsten Jahre mit dem

Ausfüllen dieses Vertrages werden. Es steht ja darin die Zusammenführung lokaler Siedlungsentwicklung mit regionalen Planungen des ÖPNV. Ich glaube, das ist ein Modell, das man noch relativ einfach gelöst bekommt. Das ist, glaube ich, Konsens, obwohl, wenn man sich die Diskussion über die Linie 4 in Lilienthal anschaut, man da manchmal auch ins Zweifeln kommt, aber das ist, glaube ich, noch ein Punkt, den man relativ gut gelöst bekommt.

Das Nächste, die Steuerung des großflächigen Einzelhandels! Gut, wir können jetzt so lange warten, bis alles zu ist und kein Einzelhandel mehr gebaut wird, dann gibt es die Probleme nicht mehr. Wenn man sich aber einmal die Situation in Brinkum/Stuhr anschaut, was es da auch an Konflikten zwischen Stuhr und Bremen gab und gibt, dann wird deutlich, wie es auch in den nächsten Jahren sein wird. Oder die Entwicklung am Weserpark, was es da gerade auch im Verkehr und mit dem Einzelhandel für Probleme gibt, oder Dodenhof! Da gibt es genug Sachen, und da wird es dann eigentlich zum richtigen Schwur kommen, wie dieser Staatsvertrag dann auch mit Leben erfüllt wird.

Dann ist noch ein wichtiges Thema die Bündelung regionaler Wirtschaftskompetenzen und Entwicklung gemeinsamer Gewerbestandorte! Wenn ich mich so an einige Diskussionen entsinne, Standorte, gerade Windparks, Entwicklung, Arbeitsplätze und dergleichen, die ja regional relativ nah beieinanderliegen, was es da untereinander für einen Streit gibt: Wo bleibt die Gewerbesteuer? Was ist mit den Arbeitsplätzen? Ich will das jetzt nicht alles schlechtmachen. Ich glaube, trotzdem ist dieser Vertrag der richtige Weg und Gang, womit es endlich begonnen wurde. Ich will aber eben nur vor dieser Euphorie warnen, wie sie jetzt Frau Dr. Mathes auch gerade besonders hatte, dass es sehr ehrgeizige Ziele sind, die sich dieser Vertrag setzt, dass es entscheidend sein wird, wie dies ausgefüllt wird und wie wir es dann in den kleinteiligen Entscheidungen gegenseitig geregelt bekommen, wo dann das Gewerbegebiet liegt, an welcher Grenze, wer es dann letztlich bezahlt und was dann noch gemacht wird. Da wird sehr viel Arbeit auf uns zukommen, aber ich glaube, das ist wichtig, und wir sollten das auf alle Fälle machen. Deswegen wird sich die CDU-Fraktion dem auch nicht verschließen und diesen Staatsvertrag auch mittragen und ihn natürlich auch aufmerksam begleiten, auch die Ausfüllung dieses Staatsvertrags.

Noch eine kurze Bemerkung zu „Koch und Kellner“: Ich würde da ein bisschen vorsichtig sein, weil ich glaube, Niedersachsen ist ein bisschen größer. Da müsste der Bremer Koch ganz schön etwas kochen, um dem großen Kellner das dann alles auf das Tablett zu legen.

(Abg. G ü n t h e r [SPD]: Porsche hat VW auch fast übernommen!)

(C)

(D)

(A) Ja, aber man sollte bei so etwas dann auch immer aufpassen, auf gleicher Augenhöhe, ich weiß, wovon ich spreche!

(Heiterkeit bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist eigentlich das Entscheidende, dass man kollegial damit umgeht, weil es dann schnell zu Verstimmungen kommen kann, sodass dann auch einige Gemeinden, wie zum Beispiel Hannover, sagen, wir sind genauso groß wie Bremen und dergleichen. Ich glaube, das ist der entscheidende Punkt, dass alle kollegial miteinander umgehen, dass Niedersachsen, die Umlandgemeinden und wir als die beiden Städte Bremen und Bremerhaven wissen, was wir wollen und letztlich auch in einem Europa wettbewerbsfähig sind, denn Europa achtet nicht auf die Landesgrenzen. Es ist entscheidend, dass diese Region in Europa auf die nächsten Jahre Bestand hat mit Arbeitsplätzen, mit dem ganzen sozialen Gefüge, und das muss eigentlich unser Ziel sein. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Richter.

(B) Abg. **Richter** (FDP): Sehr geehrtes Präsidium, meine Damen und Herren! Das Ziel einer grenzüberschreitenden Raumordnung und Landesentwicklung mit unseren niedersächsischen Nachbarn ist zu begrüßen. Wenn wir uns darauf vielleicht schon vor zehn oder 20 Jahren auf mehr Zusammenarbeit besonnen hätten und man zum Beispiel im Vorfeld die Themen Gewerbeansiedlungen, großflächiger Einzelhandel gemeinsam angegangen wäre, dann hätten vielleicht – die Betonung liegt auf vielleicht! – manche Fehlentwicklungen vermieden werden können.

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: Das war aber eine Rede für Herrn Jäger!)

Warten wir einmal ab, was noch kommt!

Hierfür sind vertiefte Abstimmungsgespräche und eine gute Vernetzung auf allen relevanten Ebenen eine vernünftige Basis. Der bereits am 5. Mai 2009 unterzeichnete Staatsvertrag ist als erster Schritt zu bewerten, ein erster Schritt zu mehr Verbindlichkeit, zu einer besseren partnerschaftlichen Ebene auf dem für beide Länder richtigen Weg einer gemeinsamen Landesgrenzen überschreitenden Raumordnung und Landesentwicklung, zu einer stärkeren regionalen Steuerung des großflächigen Einzelhandels durch eine gemeinsame Erarbeitung eines regionalen Zentren- und Einzelhandelskonzeptes. Auch sehr wichtig: Wenn dann als weiteres Ergebnis auch noch eine Verfahrensbeschleunigung – darauf ist ja auch schon eingegangen worden – bei grenzüberschreitenden In-

frastrukturmaßnahmen erreicht werden kann, umso besser. Er ist ein erster Schritt auch zu einem raumordnerischen Vertrag, der dann verbindliche Regelungen unter anderem zu den Kernelementen Standortkonzeption, Sortiments- und Angebotsstrukturen und Moderationsverfahren beinhalten soll.

Wichtige Zielsetzungen sind dabei die Stärkung der regionalen Qualitäten, die Berücksichtigung der Anforderungen an die Nachhaltigkeit, die Einbeziehung der durchaus unterschiedlichen demografischen Entwicklungen in den einzelnen Regionen und die Stärkung der wirtschaftlichen Wettbewerbsfähigkeit. Die Zielsetzungen finden die Unterstützung unserer Fraktion. Der Staatsvertrag stellt einen wichtigen Baustein, das Fundament, dar, auf dem Bremen und Niedersachsen aufbauen können. Wie solide dieses Fundament sein wird, werden die nächsten Jahre zeigen, ein paar Problempunkte wurden ja schon vom Kollegen Strohmann genannt.

Jetzt kann ich mir natürlich auch den Vergleich Koch und Kellner nicht verkneifen, wenn ihn alle gebracht haben: Was wäre ein Koch ohne einen leistungsstarken Kellner? Das arme Steak, das in der Pfanne verbrotzeln würde, würde auch nicht mehr schmecken! – Danke!

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Loske.

(D) **Senator Dr. Loske:** Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Es gibt in Bremen und um Bremen herum verschiedene Formen der Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Graden an Verbindlichkeit. Wir haben, das wurde schon gesagt, den ZVBN, wo es um den Nahverkehr geht, das funktioniert sehr gut. Wir haben den Kommunalverbund, das sind insgesamt 30 Städte und Gemeinden, von ganz großen Städten wie Bremen mit 560 000 Einwohnern bis hin zu kleinen wie Dödingen mit 6 000 Einwohnern, und im Kommunalverbund gilt das Prinzip eine Stadt, eine Stimme, das UN-Prinzip. Da gibt es keine Köche und Kellner, sondern nur gleichberechtigte Partner, und, ich glaube, das ist auch die richtige Sichtweise. Klar ist natürlich, dass das Kraftzentrum hier in Bremen sitzt und dass alles auf Bremen orientiert ist, aber dennoch ist die Metaphorik von Koch und Kellner, die mir auch noch aus dem Jahr 1998 vom damaligen Bundeskanzler Schröder vertraut ist, glaube ich, nicht so ganz die richtige Bezeichnung, um unsere Beziehung zu unserem Umland zu charakterisieren.

Die Metropolregion, über die auch schon geredet wurde, ist da natürlich auch größer, aber klar ist, dass hier alles auf Freiwilligkeit basiert und auf jeden Fall das Verständnis vorherrscht, dass wir nur gemeinsam als Region stark sind. Wenn wir Parlamentarische Abende in Bremen, Berlin oder Brüssel machen, ist es doch sehr wichtig, dass wir da als Region auftreten, und zwar bei allen Themen, gerade auch bei den

(A) Zukunftsthemen. Wir haben jetzt am 2. September 2009 in Berlin einen Parlamentarischen Abend zu Off-Shore-Windenergie in der Landesvertretung, wo wir auch als Metropolregion auftreten werden, und demnächst auch zur Elektromobilität in Brüssel, zum Küstenschutz hatten wir das bereits, das ist sehr sehr wichtig, auch die Zusammenhänge, von denen Herr Dr. Sieling bereits gesprochen hat, Logistik, Ernährungswissenschaft und Automobilindustrie. All diesen Formen der Kooperation ist gemein, dass sie freiwillig sind, es sind freiwillige Formen der Zusammenarbeit.

Was wir zwischen Bremen und Bremerhaven auf der einen Seite und Niedersachsen nicht haben, sind verbindliche grenzüberschreitende Planungsebenen. Sowohl im Verflechtungsraum, wo der INTRA-Prozess stattgefunden hat, als auch im Verflechtungsraum Bremerhaven, wo das Regionalforum als Ort dient, wo diese Dinge besprochen werden, sind in den vergangenen Jahren auf freiwilliger Ebene regionale Strukturkonzepte erarbeitet worden, die im materiellen Ergebnis Regionalplänen für den jeweiligen Verflechtungsraum gleichkommen, aber eben keine rechtliche Verbindlichkeit aufweisen. Es gibt auch Unterschiede zwischen Bremen und Bremerhaven, ganz eindeutig. Während für den Verflechtungsraum Bremen mit dem gemeinsamen politischen Beschluss der INTRA-Beteiligten aus dem Jahr 2005 neben der weiteren inhaltlichen Vertiefung vor allen Dingen das Zentrenkonzept, die Zielrichtung Verbindlichkeit sehr deutlich hervorgehoben wurde, liegt für den Verflechtungsraum Bremerhaven eine andere Ausgangslage vor, die das Thema Verbindlichkeit nicht zu hoch gewichtet, das muss man so sagen.

(B) Jetzt einmal der Blick auf die andere Seite, nach Niedersachsen! Das muss man auch anerkennen: Im Rahmen der letzten Novellierung des Landesraumordnungsprogramms 2008 hat das Land Niedersachsen erstmals eigenständige Aussagen zum Verflechtungsraum Bremen auf der Grundlage des bereits genannten INTRA-Prozesses aufgenommen und damit Optionen für weitere Formen der Aufnahme in das Landesraumordnungsprogramm eröffnet, sofern das Land Bremen, also insofern war das natürlich auch konditional, analoge Formen der rechtlichen Verbindlichkeit herstellt. Wir haben es hier also mit einem do ut des zu tun, mit einem Geben und Nehmen, beide müssen beschließen.

Wichtig ist für uns, dass nach langen Vorarbeiten im Kabinett im Frühjahr 2009 der Staatsvertrag, den wir heute hier im Parlament vorlegen, im Rahmen der gemeinsamen Kabinettsitzung von den beiden Regierungschefs unterzeichnet worden ist, das war ein wichtiger Meilenstein. Aber klar ist natürlich auch, dass das erst der erste, wenn man ehrlich ist, und kleinste Schritt auf einem noch durchaus langen Weg ist.

Worum geht es konkret? Es geht um nicht weniger als den ersten verbindlichen Schritt zu einer ge-

meinsamen und verbindlichen Regionalplanung, insbesondere in der Stadtregion Bremen, dem Gebiet des heutigen Kommunalverbundes. Es geht auch, politisch gesprochen, um ein kraftvolles Signal der Länder Bremen und Niedersachsen an die Region, dass wir es ernst meinen mit dem lange proklamierten Ziel der Verbindlichkeit, dass der Kommunalverbund auf seinem Weg der Weiterentwicklung die Rückendeckung der Landesebenen hat, das ist sehr wichtig. Der Vertrag stellt damit einen zentralen Baustein für eine verbesserte strukturelle Zusammenarbeit in der Region dar, er erkennt im formalen raumordnungsrechtlichen Sinne die oberzentralen Funktionen von Bremen und Bremerhaven für das Land Niedersachsen an. Wir sind keine Insel, das wissen wir selbst auch, und Niedersachsen erkennt das in seiner Landesraumordnungsplanung jetzt auch an.

Ebenfalls verpflichten wir uns, das Land Bremen, in Artikel 1, eine differenzierte raumstrukturelle Gliederung innerhalb Bremens vorzunehmen, das Ganze hat also auch Auswirkungen auf unsere interne Planung. Artikel 2 unterstützt die regionale Zusammenarbeit bei wesentlichen raumstrukturellen Entwicklungen. Der erste Schritt, ich sagte es bereits, hier erklären die Länder ihre Bereitschaft, gemeinsam mit den regionalen Akteuren abgestimmte Vorstellungen zur Steuerung – und darum geht es hier bei diesem Vertrag im Kern – des großflächigen Einzelhandels dauerhaft und verbindlich auszugestalten. Der Staatsvertrag bildet nur die Basis für den parallel in Aufstellung befindlichen raumordnerischen Vertrag. Der Staatsvertrag trifft noch keine verbindlichen Regelungen zu den Kernelementen hinsichtlich der Steuerung des großflächigen Einzelhandels, er erklärt vielmehr die Bereitschaft der beteiligten Länder zum Abschluss eines entsprechenden raumordnerischen Vertrags. Dazu gibt es die Elemente Standortkonzept, Sortimentslisten, also sehr konkret, und Moderationsverfahren, wenn wir uns nicht einig sind. Das sind die zu regelnden Themenbereiche.

Wenn man ehrlich ist, muss man sagen, dass die noch vor uns liegende Aufgabe – nämlich der raumordnerische Vertrag, an dem wir schon unter dem Dach des Kommunalverbundes arbeiten – die eigentliche Herausforderung ist und dass sich an ihr zeigt, wie ernst es mit dem gemeint ist, was hier proklamatorisch in dem Staatsvertrag beschrieben wird. Unser Ziel und unser Ehrgeiz ist es jedenfalls, diesen raumordnerischen Vertrag im wechselseitigen Interesse beider Partner auch zügig diesem Hohen Hause vorzulegen. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(C)

(D)

- (A) Wer das Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen dem Land Niedersachsen und der Freien Hansestadt Bremen zu einer grenzüberschreitenden Raumordnung und Landesentwicklung mit der Drucksachen-Nummer 17/878 in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

### **Lebenssituation von Lesben und Schwulen in Bremen verbessern**

Mitteilung des Senats vom 11. August 2009  
(Drucksache 17/879)

Wir verbinden hiermit:

#### **„Sexuelle Identität“ in den Katalog der Diskriminierungsverbote des Grundgesetzes aufnehmen**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 19. August 2009  
(Drucksache 17/895)

- (B) Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter, ihr beigeordnet Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Herr Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Oktober letzten Jahres hat die Bremische Bürgerschaft einen Antrag verabschiedet, der den Senat auffordert, einen Bericht zur Lebenssituation von Lesben und Schwulen in Bremen vorzulegen. Dieser Bericht liegt nun als Senatsmitteilung vor, deswegen diskutieren wir zunächst einmal über diesen Bericht.

Ich bedanke mich beim Senat außerordentlich dafür und will gleich zu Anfang sagen, dass man als toleranter, weltoffener Bürger oder weltoffene Bürgerin das Gefühl haben könnte, dass man über dieses Thema eigentlich gar nicht mehr zu diskutieren bräuchte und schon gar nicht in einem Landtag. Gleichwohl ist es offensichtlich so, dass Diskriminierungen von Homosexuellen in diesem Land immer noch stattfinden. Zeitgleich zu diesem Bericht hat das Rat & Tat Zentrum eine Umfrage veröffentlicht, in der mehr als 1 200 Menschen befragt worden sind, ich lese das einmal mit Genehmigung des Präsidenten aus den „Bremer Nachrichten“, dem „Weser-Kurier“, vor: Da-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

nach berichten über 40 Prozent der Befragten von verbalen Angriffen aufgrund ihrer gleichgeschlechtlichen Orientierung. Fast jeder siebte Mann und jede zehnte Frau berichten, sie seien wegen ihrer Homosexualität schon körperlicher Gewalt ausgesetzt gewesen.

Das weist deutlich darauf hin, dass es in diesem Bereich noch eine Menge zu tun gibt. Mein Interesse – und ich glaube, das ist das überwiegende Interesse hier im Hause – ist, dass wir in einer diskriminierungsfreien Gesellschaft leben, die weltoffen und tolerant ist und mit Homosexualität normal umgehen kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Rot-Grün hat sich relativ zeitnah nach dem Anfang der Regierung um dieses Thema gekümmert und auch schon eine Menge Veränderungen eingeleitet. Da ist nicht nur zu nennen der Versuch – er ist ja leider formal gescheitert –, die Landesverfassung zu ändern, das werden wir mit Sicherheit in Bälde ordnungsgemäß nachholen, und dann wird das auch in der Landesverfassung geändert werden.

Mein Eindruck ist allerdings, dass die gesetzlichen Rahmenbedingungen unglaublich wichtig sind, aber tatsächlich nur die Rahmenbedingungen. Es macht ganz wenig Sinn, wenn man in einen Lehrplan hineinschreibt, dass man über sexuelle Orientierung, Identitäten und Toleranz reden soll und man dann aber Lehrerinnen und Lehrer hat, die dem Thema gar nicht gewachsen sind und vielleicht rote Ohren bekommen, weil ihnen das irgendwie in irgendeiner Art peinlich ist. Das nützt dann auch nicht wirklich etwas und hilft nicht weiter.

Was wir brauchen, sind moderne, offene Pädagogen, die mit diesen Fragen gut umgehen können. Insbesondere im Bereich der jüngeren Menschen ist so etwas wie „Coming out“ mittlerweile eben nicht mehr an der Tagesordnung und normal und in, wie es vielleicht eine Zeit lang war, weil auch der Bürgermeister in Paris bekennender Homosexueller ist oder auch der Berliner Bürgermeister irgendwann einmal gesagt hat „Ich bin schwul, und das ist auch gut so.“ Es gab eine Welle, wonach man sich getraut hat, dazu zu stehen, offen dazu zu stehen, dass man eine sexuelle Orientierung hat, die eben so ist, wie sie ist.

Die Gesellschaft sollte meiner Meinung nach – und im Übrigen gerade eine Gesellschaft wie die Bremer Gesellschaft – wirklich weltoffen und tolerant sein, und wir sollten als Parlament dafür die Weichen stellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Das kann man tun, indem man zum einen tatsächlich die gesetzlichen Rahmenbedingungen verbessert, das kann man aber auch tun, indem man als Abgeord-

(C)

(D)



(A) neter hier im Hause vorbildlich mit diesen Fragen umgeht. Es gibt, und das weiß auch jeder hier im Haus, auch in der Bremischen Bürgerschaft homosexuelle Abgeordnete, die sich aber nicht trauen, öffentlich damit umzugehen. Ich will niemanden dazu nötigen, beileibe nicht, aber es wäre schön, wenn diejenigen, die sich dafür einsetzen, das auch öffentlich als Abgeordnete tun und diese Vorbildfunktion wahrnehmen würden, mir würde das jedenfalls außerordentlich gefallen.

Ich glaube aber, um das an dieser Stelle auch zu sagen, es ist natürlich nicht die Forderung an diejenigen, die homosexuell sind, für Toleranz zu kämpfen. Es ist eigentlich eine Aufgabe für den Rest der Gesellschaft zu sagen, wir wollen, dass Menschen ihre sexuelle Orientierung frei wählen können, ohne dass daraus irgendwelche Nachteile entstehen. Das ist ein ganz klar formuliertes Ziel.

Ich hoffe, das sehr deutlich geworden ist, dass da nicht nur Rot-Grün, so wie ich die Diskussionen bisher im Hause verfolgt haben, sondern auch DIE LINKE und die FDP eigentlich bei all diesen Entscheidungen an unserer Seite gestanden haben. Bei der CDU hapert es, es kommt manchmal eine relativ evangelikale Wertediskussion an das Tageslicht, wo man dann gelegentlich auch ein bisschen erschrocken sein kann. Es ist immer die Frage, wer da redet. Wenn der Kollege Perschau redet, dann hört sich das ein bisschen moderater an, zugegeben. Tatsache ist aber, dass die CDU sich nicht wirklich dazu bekennen kann, dass sie für diese Antidiskriminierungspolitik einsteht und immer wieder in der Frage der Gesetzgebung zurückweicht, anstatt gerade der Intoleranz die Stirn zu bieten und zu sagen, nein, wir in Bremen wollen das nicht mehr.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Der Bericht, den der Senat vorgelegt hat, weist auf ein paar Verbesserungen hin, sagt aber an einigen Stellen auch noch deutlich, wo noch etwas zu tun ist. Ich will den Bericht jetzt hier nicht in aller epischen Breite besprechen, aber es gibt in Bereichen einfach zum Beispiel bei älter werdenden Homosexuellen Fragen, wie es dort eigentlich mit der Altersversorgung ist und ob es eigentlich adäquate Maßnahmen gibt. Da ist eine gigantische Lücke, weil diejenigen, die jetzt alt werden, sich seinerzeit nicht getraut haben zu sagen, dass sie eigentlich auch schwul sind, und das eher versteckt gemacht haben. Jetzt muss man also schauen, ob man nicht in den Bereichen auch etwas tut.

In der Jugendbildung, das hatte ich schon angesprochen, ist meiner Meinung nach – und einige andere kommen auch zu dem Ergebnis – noch eine ganze Menge zu tun. Ich würde einmal sagen, wir sind da auf einem ganz guten Weg, und ich hoffe, dass wir diesen Weg auch weiter gemeinsam hier in diesem Hause gehen können.

Der zweite Punkt, der Dringlichkeitsantrag der SPD, sexuelle Identität in den Katalog der Diskriminierungsverbote des Grundgesetzes aufzunehmen, ist ein weiterer Schritt in die Richtung. Dazu redet aber mein Kollege Herr Tschöpe, weil er sich mit der juristischen Frage – wir haben das abgesprochen – im Wesentlichen hier gleich auseinandersetzen wird. Auch das ist aus meiner Sicht zumindest wieder ein Schritt in die richtige Richtung. Ich würde uns wünschen, dass die Mitglieder dieses Hauses öffentlich antidiskriminierend tätig werden würden, weil das auch einen Schritt dazu beiträgt, hier in Bremen eine liberalere Gesellschaft zu haben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir sind ja schon angekündigt worden, lieber Herr Kollege Möhle! Vielleicht leite ich schon einmal ein, dass die gesamte Bürgerschaftsfraktion der Meinung ist, dass jeder Form von Diskriminierung entschieden entgegengetreten werden muss.

(Beifall bei der CDU)

Wir debattieren aber hier heute einmal den Bericht der senatorischen Behörde über die Lebenssituation von Lesben und Schwulen und den Antrag zur Grundgesetzänderung und – Herr Möhle hat es gerade auch schon angekündigt – natürlich auch in irgendeiner Form die Ergebnisse der Fragebogenaktion des Rat & Tat Zentrums. Ich bin da natürlich etwas anderer Meinung als Sie, Herr Kollege. Für die Erstellung des Berichtes über die Lebenssituation von Lesben und Schwulen im Lande Bremen ist ja hier ein behördeninterner Prozess eingeleitet worden, und parallel dazu hat die Fragebogenaktion begonnen. So liegt uns heute nämlich nur ein Bericht von der senatorischen Behörde vor, der die Ergebnisse der Fragebogenaktion gar nicht berücksichtigt. Insofern muss ich sagen, ist der Bericht, der uns vorliegt, für sich betrachtet eigentlich jetzt nicht ein Bericht, der grundlegend etwas ganz Neues bringt, das möchte ich schon einmal vorwegschicken. Ich finde, wenn man den Bericht der senatorischen Behörde genau liest, erhält man an und für sich den Eindruck, dass alles gut ist. Die rechtlichen Grundlagen hinsichtlich der Gleichbehandlung von Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierung sind umfassend, so steht es in dem Bericht. Diversity-Management-Ansätze werden verfolgt, und in der Lehrerausbildung spielt die Thematik für alle Unterrichtsfächer und insbesondere für den Biologieunterricht eine Rolle. Dennoch ist es leider so, dass Menschen mit gleichgeschlechtlicher Orientierung in

(A) ihrem Lebens- und Arbeitsumfeld immer noch überproportional diskriminiert werden.

Die Ergebnisse der Fragebogenaktion des Rat & Tat Zentrums sehen aber deutlicheren Handlungsbedarf, das haben wir gerade schon gehört. Circa 40 Prozent der lesbischen Frauen und der schwulen Männer haben angegeben, schon einmal Opfer verbaler Angriffe aufgrund ihrer sexuellen Identität gewesen zu sein. 14,3 Prozent der Männer und 10,1 Prozent der Frauen gaben an, dass sie aufgrund ihrer sexuellen Orientierung schon einmal körperliche Gewalt erlitten haben. Diese Zahlen sind Ausdruck einer Homophobie, die nach wie vor in vielen Bereichen unserer Gesellschaft zu finden ist. Welche Wege können wir aber einschlagen, um dieser Homophobie zu begegnen? Wenn man den Bericht nun liest und die Ergebnisse der Fragebogenaktion zusammenlegt, spricht vieles dafür, dass die rechtlichen Grundlagen für die Gleichbehandlung von Lesben und Schwulen gelegt sind, denn der Senat kommt in seinem Bericht nicht zu der Erkenntnis, dass es zur Verbesserung der Lebenssituation dieser Personengruppe einer Grundgesetzänderung bedarf.

Die Personengruppen finden noch nicht in allen Bereichen soziale Akzeptanz. Soziale Akzeptanz aber muss mithilfe von Präventionsarbeit, durch Arbeit an Schulen, durch Beratungs- und Informationsangebote weiterentwickelt werden. Der Senat hat aber eigentlich verpasst, auf die Aspekte der sozialen Toleranz und Akzeptanz einzugehen und den vorliegenden Bericht als eine umfassende Bestandsaufnahme der niedrigschwelligen Angebote zu nutzen. Die CDU-Fraktion hätte zum Beispiel interessiert, welche Erfahrungen die Sozialarbeiter in den Stadtteilen und an den Schulen mit der Thematik Homophobie haben und welche Ansätze zur Bekämpfung der Homophobie verfolgt werden.

(B) Ich fasse zusammen: Der Bericht des Senats bringt uns in der Sache nicht weiter, er geht an den eigentlichen Problemen der Lesben und Schwulen in unserem Land vorbei. Im Gegenteil, eigentlich muss jetzt nach der Auswertung der Fragebogenaktion von Rat & Tat ein Aktionsplan vorgelegt werden.

Aus unserer Sicht ist der Bericht eine unnötige Parallelarbeit, denn er ist in seiner Bedeutung nun durch die Ergebnisse der Fragebogenaktion überholt. Weder der Bericht des Senats noch die Ergebnisse des Rat & Tat Zentrums geben Hinweise für uns darauf, dass die anhaltende Diskriminierung von Lesben und Schwulen ihren Ursprung in mangelnder Gesetzeslage hat. Trotzdem hat die rot-grüne Koalition einen Antrag auf Erweiterung des Artikels 3 Absatz 3 des Grundgesetzes eingebracht, um das Kriterium der sexuellen Identität aufzunehmen. Der vorliegende Antrag auf eine Erweiterung des Artikels 3 Absatz 3 Grundgesetz ist irgendwie eine Scheinsolidarisierung für mich, denn nur so ist es jetzt möglich, vom Thema abzulenken und auf die Handlungsempfehlungen von Rat & Tat gar nicht einzugehen.

(C) Die Gleichbehandlung aller Menschen ist im Grundgesetz durch den Gleichbehandlungsgrundsatz des Artikels 3 festgeschrieben und wird in Einzelgesetzen wie dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz für die verschiedenen Rechtsbeziehungen konkretisiert. Für die explizite Festschreibung der sexuellen Identität als Diskriminierungsmerkmal besteht aufgrund der bestehenden Rechtslage kein Bedarf. Im Alltag würde sich für die Lesben und Schwulen durch eine solche Grundgesetzänderung nichts ändern. Durch eine Grundgesetzänderung ändert man eine Gesellschaft nicht, und es wird kein Umdenken stattfinden. Die soziale Akzeptanz wird in keinsten Weise erhöht. Es bedarf konkreter Maßnahmen wie Aktionsplänen oder Akzeptanzprojekten und einer ausreichenden finanziellen Unterstützung für das Rat & Tat Zentrum. Es müssen alle Akteure angesprochen werden, in den Bereichen Bildung, Erziehung, Erzieher, Lehrer, Eltern und anderen. Es ist Aufgabe der Politik und Verwaltung, wo möglich und notwendig die soziale Akzeptanz zu fördern und mit gutem Beispiel voranzugehen.

Zum Abschluss möchte ich mit Erlaubnis des Präsidenten noch einen Satz aus der Fragebogenaktion zitieren die „lebendige Vielfalt“ heißt es: Es „braucht noch viele Anstrengungen, bis aus voranschreitender rechtlicher Gleichstellung soziale Akzeptanz erwächst.“ Die CDU-Fraktion wird den vorliegenden Antrag ablehnen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Dr. Mohr-Lüllmann, ich bin ein wenig erstaunt und irritiert, wie die CDU mit diesem Antrag umgeht. Wie Sie wissen, ist im Jahr 2001 die Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen geändert worden, und in der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen ist 2001 mit den Stimmen aller damals im Parlament vertretenen Fraktionen das Merkmal der sexuellen Orientierung aufgenommen worden.

Ich habe mir schon gedacht, welche Position die CDU in dieser Debatte haben könnte, und ich habe mich vorbereitet und möchte einen, wie ich finde, in dieser Frage absolut überzeugenden Menschen zitieren, wenn ich das darf, Herr Präsident! Ich möchte den Fraktionsvorsitzenden der CDU, Jens Eckhoff, zitieren! „Ich habe das Vergnügen, Ihnen über das Ergebnis dieser Beratungen zu berichten.“ Gemeint sind die Beratungen über die Verfassungsänderungen 2001 hier in Bremen. „Man kann sagen, dass insgesamt bei dieser Beratung Einigkeit darüber bestand – wie ja auch in den Beratungen hier im Parlament –, die Landesverfassung um einen entsprechenden Punkt zu ergänzen. Begründet wird dies insbesondere

(A) damit, dass sich die Anschauung über die Sexualität in den letzten Jahrzehnten insgesamt verändert hat, dass aber trotzdem einzelne Formen der Sexualität mit Benachteiligung verbunden sind. Diesem soll durch ein Diskriminierungsverbot entsprechend entgegengewirkt werden.“ Den Worten Ihres ehemaligen Fraktionsvorsitzenden hätte ich eigentlich gar nichts weiter hinzuzufügen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen – Zuruf von der SPD: Wir auch  
nicht!)

Die Ausführungen, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, und das ist ja ausgesprochen ärgerlich, die Sie dazu machen, dass eine Änderung des Grundgesetzes an dieser Stelle keine Auswirkungen haben wird, sind schlicht und ergreifend falsch.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(B) Das Grundgesetz gilt in der Fassung des Artikels 3 seit 1949, und wer ein bisschen Rechtsgeschichte kennt, weiß, dass Paragraph 175 des Strafgesetzbuches, der nämlich die einvernehmliche Sexualität von Männern unter Strafe gestellt hat, und zwar von volljährigen Männern, durch den Artikel 3 überhaupt in seiner Auswirkung nicht infrage gestellt worden ist: Das Bundesverfassungsgericht hat 1958 sogar geurteilt, der einvernehmliche homosexuelle Verkehr sei ein derartiger Schweinkram, deshalb müsse er unter Strafe gestellt werden. Damals hat das Grundgesetz auch gegolten. Das heißt, wenn man diese Diskriminierung von Homosexuellen beenden will, muss man natürlich das Merkmal der sexuellen Ausrichtung in das Grundgesetz mit aufnehmen,

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die  
Grünen und bei der LINKEN)

denn sonst bestünde immer die Möglichkeit, dass ein entsprechend diskriminierender Straftatbestand wieder eingeführt würde; Punkt eins!

Punkt zwei: Wer sich ein bisschen mit der Thematik auseinandergesetzt hat, wird feststellen, dass das Bundesverwaltungsgericht zum Thema Beihilfe in den Bundesländern Baden-Württemberg und Hessen ganz eindeutige Urteile gefällt hat. Die haben nämlich gesagt, Beihilfe gibt es für Eingetragene Lebenspartnerschaften nicht, weil das Merkmal der sexuellen Identität nicht in Artikel 3 Absatz 1 Grundgesetz aufgenommen worden ist. Wenn das Bundesverwaltungsgericht das sagt, kann ich nur sagen, müssen wir diese Gesetzesnorm ändern, damit es zu solchen Urteilen in Deutschland nicht mehr kommen kann.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die  
Grünen und bei der LINKEN)

(C) Jetzt noch ein Punkt zu etwas, das ich wirklich ärgerlich finde, dass Sie nämlich sagen: Na ja, das Grundgesetz brauchen wir eigentlich nicht zu ändern, denn es bewirkt sowieso nichts. Ich glaube, dass das, was wir in das Grundgesetz hineinschreiben, eine ganz entscheidende Werteentscheidung einer Gesellschaft ist.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Das ist der Ausfluss dessen, was diese Gesellschaft will, und deshalb ist es sehr entscheidend, ob wir da hineinschreiben, dass wir ein absolutes Diskriminierungsverbot von sexueller Orientierung wollen, oder ob wir es nicht hineinschreiben. Das ist kein Unsinn, sondern das ist eine Werteentscheidung, und ich glaube, die Mehrheit dieses Hauses fällt eine andere Werteentscheidung, als Sie sie treffen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Abschließend, Frau Dr. Mohr-Lüllmann: Ich gebe Ihnen in vielen Dingen recht. Ich glaube, mit der Änderung des Grundgesetzes, wenn sie denn kommen wird, wird in diesem Staat nicht Homophobie abgebaut, aber es ist ein ganz wesentlicher Baustein, wenn der Staat sich selbst verpflichtet, Schwule und Lesben in Zukunft nicht mehr zu diskriminieren. Deshalb werbe ich dafür, dass wir diesem Antrag zustimmen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die  
Grünen und bei der LINKEN)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson (DIE LINKE)\***: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich will einmal so herum anfangen: Ich glaube, meine Vordredner haben alle zu Recht gesagt, dass diese Anfrage und die Antworten, die der Senat gegeben hat, an manchen Stellen einfach ein bisschen dünn sind, weil bei ihnen tatsächlich die Handlungsoption fehlt. Das ist etwas, was ich daran vermisse, wo ich sage, es werden zwar Probleme aufgezeigt, aber es wird auf der anderen Seite nicht gesagt, wie man mit diesen Problemen eigentlich umgehen will. Den Hinweis, der von vielen gegeben worden ist, dass man diese Antworten zusammen mit der Erhebung des Rat & Tat Zentrums zusammen lesen sollte, finde ich sehr zweckdienlich, denn wenn man das macht, wird man in der Tat feststellen, dass es in der Gesellschaft noch sehr große Probleme gibt, die freie sexuelle Orientierung anzuerkennen. Das ist ein Problem, daran muss noch weiter gearbeitet werden.

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Wir als LINKE vertreten zumindest in dem Punkt Änderung des Grundgesetzes eigentlich die gleiche Meinung, wie Herr Tschöpe sie eben vorgetragen hat. Ich denke, wir müssen bestimmte Grundrechte auch als Grundrechte bezeichnen und dementsprechend im Grundgesetz aufnehmen, damit man ein Diskriminierungsverbot auch rechtlich durchsetzen kann. Was nützt es jemandem, wenn man das rechtlich nicht durchsetzen kann? Es ist ein wichtiger Schritt, den die Kolleginnen und Kollegen dort mit dem Dringlichkeitsantrag gegangen sind. Ich finde das in allen Punkten gut, aber natürlich müssen wir mehr und mehr danach handeln, und ich glaube, dass gesagt wurde, dass auch Parlamentarier im normalen Umgang mit anderer sexueller Orientierung auch ein Beispiel sein sollten, das ist das Wenigste, was man tun kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Es gibt aber sicherlich auch noch viele institutionelle Schritte, die noch gegangen werden müssen, die leider vom Senat nicht erwähnt werden. Wir werden aber trotzdem diesen ersten und richtigen Schritten zustimmen. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) **Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Für die FDP-Fraktion darf ich mich zunächst für die Vorlage des Berichts bedanken. Den Bericht haben wir im Oktober 2008 vom Senat abgefordert, und er umfasst eine ganze Reihe wichtiger Punkte, angefangen beim Diversity-Management, beim Umgang in der Schule mit der Sexualerziehung, bei der Bekämpfung von Homophobie werden neue inhaltliche Akzente aufgezeigt und – das ist bereits angesprochen worden – auch die Ergebnisse der Fragebogenaktion des Rat & Tat Zentrums mit einbezogen. Auch das ist ausdrücklich zu begrüßen, weil ich glaube, dass da sehr wichtige neue Erkenntnisse gewonnen werden könnten.

(Beifall bei der FDP)

Weiterhin widmet sich der Bericht der Zusammenarbeit zwischen dem Bund und den Bundesländern auf diesem Gebiet der Lebenssituation von homosexuellen Migrantinnen – auch das ist sicherlich ein wichtiges Thema, das weitere Beachtung verdient –, aber auch dem Thema Gewalterfahrungen. Insofern ist da ein ausgewogener Bericht entstanden. Ich hätte mir an der einen oder anderen Stelle gewünscht, dass er noch etwas mehr in die Tiefe geht. Das, denke ich, geht allen beteiligten Kollegen so, die auf diesem Themengebiet arbeiten, aber was hier nicht ist, das

kann ja in Zukunft noch werden. Ich bin guter Hoffnung, dass wir das ein oder andere Thema noch vertieft diskutieren können.

(Beifall bei der FDP)

Bevor ich auf den Antrag, den die SPD-Fraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen eingebracht haben, eingehe, erlauben Sie mir eine kurze Bemerkung zu dem, was der Kollege Möhle hier eingefordert hat! Ich persönlich, und das ist auch die Meinung der FDP-Fraktion, bin der Auffassung, dass es einem jedem selbst frei überlassen ist, über seine sexuelle Identität in der Öffentlichkeit zu informieren, sich zu outen oder auch nicht; das ist etwas, das in den privaten Bereich gehört, und deshalb sind wir der Auffassung, dass es auch keiner öffentlichen Aufforderung dazu bedarf, sondern das ist etwas, das zutiefst privat ist, und das soll auch so bleiben.

(Beifall bei der FDP)

Zu dem Antrag der Koalition, zur Ergänzung des Grundgesetzes! Lieber Kollege Tschöpe, ich nehme Ihnen persönlich ab, dass Ihnen dieses Thema sehr wichtig ist. So geht es mir persönlich auch, und es würde uns vielleicht insgesamt etwas leichter fallen, wenn dieser Antrag hier nicht unmittelbar vor einer Bundestagswahl vorliegen würde, weil man so doch ein wenig den Eindruck gewinnt, dass gerade die SPD doch ein wenig von den wenigen Erfolgen ablenken will, die sie in den letzten vier Jahren in der Bundespolitik erreicht hat, denn dort sind ja die Sozialdemokraten auf diesem Themenfeld alles andere als erfolgreich gewesen.

(Beifall bei der FDP)

Immer noch steht die Gleichstellung im Beamtenrecht aus, bei der Erbschaftssteuerreform kann man auch alles andere als zufrieden sein, und beim Adoptionsrecht ist es so, dass Ihre Ministerin seit Monaten eine Studie unter Verschluss hält, die dort wirklich bahnbrechende Erkenntnisse versprochen hat. Insofern, glaube ich, muss man hier in aller Ehrlichkeit diskutieren.

Ich sage Ihnen, die Position der FDP ist die: Wir würden uns konkrete Fortschritte wünschen. Das, was Sie hier vorschlagen, erscheint uns zu kurz gesprungen. Wenn man über eine Grundgesetzreform nachdenkt, muss man das nach unserer Auffassung im Paket tun; man muss auch überlegen, wie man dies mehrheitsfähig im Sinne einer Zweidrittelmehrheit hinbekommen kann, die können wir im Augenblick nicht erkennen, jedenfalls nicht auf diesem Weg. Ich sage Ihnen auch, wir werden uns zu dem Antrag enthalten, weil wir das von der Zielrichtung durchaus teilen, aber glauben, dass es Ihnen hier im Moment

(C)

(D)



- (A) mehr um Aktionismus geht als darum, wirklich ernsthafte Fortschritte zu erreichen.

(Beifall bei der FDP)

Die hätten Sie in der jetzigen Koalition in Berlin ohne Probleme erreichen können.

Lassen Sie mich noch auf zwei Dinge eingehen! Zum einen hat dieses Thema ja noch eine andere Komponente, da bin ich auch dem Redner der LINKEN sehr dankbar. Wenn es Ihnen wirklich ernst ist mit dem, was Sie vorgetragen haben, Herr Erlanson, dann müssten Sie sich zuvorderst zunächst einmal für die Inkraftsetzung des Lissabonvertrags einsetzen, der nämlich den Antidiskriminierungskatalog der Grundrechtecharta mit beinhalten würde und somit dann auch unmittelbar geltendes Recht in Deutschland umsetzen würde.

(Beifall bei der FDP und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Das müssen Sie sehen, bei aller kritischen Haltung, die die Fraktion der LINKEN zu diesem Thema in den letzten Monaten hat deutlich werden lassen. Das gehört dann nämlich auch dazu!

- (B) Lassen Sie mich noch auf einen Punkt eingehen, lieber Herr Tschöpe! Sie haben das, was Sie vorhaben, ja hier ausführlich begründet. Ich will Ihnen am Schluss ein Zitat von einer ihrer Parteifreundinnen mit auf den Weg geben. Die Bundesjustizministerin Frau Zypries hat sich in einem Interview vor einigen Wochen gegenüber der Zeitschrift „Siegessäule“ geäußert. Dort hat sie folgenden Satz, den ich mit Erlaubnis des Präsidiums zitieren darf, geäußert: „Das Grundgesetz diskriminiert keine Minderheiten. Der allgemeine Gleichheitssatz gilt für alle, auch für Lesben und Schwule, und setzt den Staat hier unter Rechtfertigungsdruck. Wann immer er vergleichbare Dinge unterschiedlich regeln will, muss er dafür einen guten Grund haben.“ Frau Zypries hat recht, es gibt keine Diskriminierung auf Basis des Grundgesetzes, das steht nicht darin, und deshalb gibt es auch keine Notwendigkeit, jetzt hier eine Veränderung vorzunehmen. Ich glaube, hier geht es in der Tat mehr um Symbolik als wirklich um konkrete Fortschritte. Wir schlagen Ihnen vor, arbeiten sie mit uns weiter an den konkreten Fortschritten, dann können wir in den nächsten Jahren auch wirklich erfolgreich sein! Ich denke, das ist die Ebene, auf der wir hier in Zukunft diskutieren sollten. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, sehr verehrten Damen und Herren! Herr Dr.

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (C) Möllenstädt, ich habe eben nicht davon geredet, dass ich finde, dass jemand, der hier im Haus homosexuell ist, sich sozusagen zwangsouten müsste, bei Weitem nicht!

(Beifall bei der LINKEN)

Ich habe mir nur gewünscht, dass diejenigen, die eine solche Orientierung haben, die Kraft hätten, gerade als Abgeordnete, damit umzugehen, weil das eine deutliche Signalwirkung in die Gesellschaft hätte.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Sie sagen, dass sei eine zutiefst private Entscheidung, das ist wohl wahr, das ist aber auch gleichzeitig Kern des Problems, weil es auf der einen Seite eine zutiefst private Entscheidung ist, auf der anderen Seite ist Diskriminierung aber ein gesellschaftliches Phänomen, und genau diese Bandbreite zu überbrücken, ist auch Aufgabe des Landtags, auch mit Gesetzesanträgen!

Der SPD jetzt vorzuwerfen, dass sie mit diesem Antrag von irgendetwas ablenken wollte, mit Verlaub, das verkennt die Wirkung vollends. Den Antrag der SPD zur Änderung des Grundgesetzes als Wahlkampf-spektakel abzutun, ich weiß nicht, da habe ich schon andere Geschichten erlebt, die man als solches bezeichnen kann. Ich unterstelle der SPD jedenfalls an dieser Stelle große Ernsthaftigkeit, mit uns gemeinsam, in dem Bemühen, diese Gesellschaft von Diskriminierungsabsichten zu befreien. Da ist in der Tat eine Grundgesetzänderung nicht das Allheilmittel, aber ein deutliches Signal auch des Staates, nämlich in die Richtung, was wir wollen, das wird da definiert. Der Weg dahin wird ein langer bleiben.

(D) Frau Dr. Mohr-Lüllmann, der Bericht hat mit Sicherheit nicht alle Facetten, alle Probleme erfassen können. Sie sagen, es würde nur Sinn machen, das gemeinsam mit dem Umfrageergebnis des Rat & Tat Zentrums zu betrachten. Ich habe die Erfahrung mit dem zuständigen Menschen aus dem Ressort gemacht, dass sie sehr wohl die Rat & Tat Geschichte nicht nur haben einfließen lassen, sondern sogar gefördert und unterstützt haben. Ich würde mir wünschen, dass die Förderung für das Rat & Tat Zentrum großzügiger ausfallen würde. Das sind dann allerdings Fragen, die wir in der Haushaltsaufstellungsdebatte diskutierten müssen, und dann wird man ja sehen, wer dem dann an welcher Stelle zustimmt oder nicht.

Ich sage noch einmal, ich glaube, dass dieses Haus an der Stelle – und es ist ein ausgesprochen sensibles Thema, weil Herr Kollege Dr. Möllenstädt tatsächlich recht hat, es ist der Widerspruch zwischen zutiefst privater Orientierung und gesellschaftlicher Ächtung – die Aufgabe hat, da herauszukommen, und in dem Sinne sind wir durchaus ein Stück weitergekommen.

Ich würde mir übrigens wünschen, dass Sie den Antrag zur Grundgesetzänderung mitmachen würden,

(A) weil ich den Eindruck habe, dass es tatsächlich weiterhilft. Deswegen würde ich dafür werben, alles zu tun, was deutlich das Signal aussendet, wir wollen in diesen Fragen überhaupt keine Diskriminierung mehr zulassen! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält Frau Senatorin Rosenkötter.

**Senatorin Rosenkötter:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Abgeordnete! Bremen ist ein weltoffenes und liberales Bundesland, doch diese Weltoffenheit und Liberalität ist nichts Selbstverständliches; jeden Tag aufs Neue müssen wir etwas dafür tun, müssen wir sie verteidigen und müssen sie erkämpfen. Das möchte ich für und von Bremen aus für die Lebenssituation von Lesben und Schwulen auch tun.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Die Ergebnisse der von mir und meiner Behörde unterstützten Umfrage des Rat & Tat Zentrums sagen gerade, dass es weiter gilt, gemeinsam daran zu arbeiten, diese Lebenssituation zu verbessern, und ich bin dem Rat & Tat Zentrum sehr dankbar, dass es hier nicht nur die Fragebogenaktion durchgeführt hat, sondern dieses Thema auch sehr sensibel angepackt und uns hier auch eine Auswertung geliefert hat, die ich als eine Bereicherung der Diskussion insgesamt empfinde und als eine Bereicherung auch zu dem Bericht, den wir aus unserer Behörde dazugegeben haben.

Wir wissen, dass sich hier in den letzten Jahren eine ganze Menge bewegt hat und auch viel bewegt hat, um die Lebenssituation von Lesben und Schwulen zu verbessern. Sicherlich ist ein Meilenstein dieser Politik das Jahr 2001 gewesen, als die Homo-Ehe gegen den Widerstand von Kirchen und Union im Bundestag durchgesetzt wurde. Bremen ist das erste Bundesland, das im Beamtenrecht die Eingetragene Lebenspartnerschaft der Ehe gleichgestellt hat. Bremen ist für eine Gleichstellung der Eingetragenen Lebenspartnerschaften mit der Ehe im Bereich des Einkommenssteuerrechts im Bundesrat aktiv geworden, um nur einmal einige Dinge zu benennen, die initiativ von Bremen, von diesem Parlament hier, insbesondere von den Regierungsfractionen, ausgegangen sind. Der Schutz der sexuellen Identität steht seit 2001 im Diskriminierungsverbot der Bremer Landesverfassung – eine Regelung, die im Grundgesetz so nicht zu finden ist –, und ich und der Bremer Senat hoffen sehr und setzen darauf, dass die Initiative zur Änderung des Grundgesetzartikels 3 erfolgreich sein wird. Ich bin da grundsätzlich ganz anderer Meinung, das Grundgesetz hat eine Wirkung, hat

eine Verbindlichkeit. Wer das infrage stellt, stellt hier die Grundfesten unseres Zusammenlebens infrage.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir an dieser Stelle einen ganz kurzen Rückblick in die Geschichte der Bundesrepublik! Dass das Grundgesetz viele Jahre lang insbesondere schwule Männer nicht geschützt hat, darauf hat der Abgeordnete Tschöpe schon hingewiesen, auch, dass bis 1969 der vom NS-Regime verschärfte Strafgesetzbuchparagraf 175 weiter gegolten hat und die strafrechtliche Verfolgung homosexueller Männer an dieser Stelle fortgesetzt wurde. Homosexuelle Überlebende des NS-Staates galten in der Bundesrepublik als vorbestraft, und es kam durchaus vor, dass auch aufgefordert wurde, Reststrafen im Zuchthaus abzusitzen. Sie sehen daran, dass allgemeine Formulierungen, wie wir sie im Grundgesetzartikel 3 finden, nicht immer ausreichend klar sind, und deswegen trete ich auch für eine Verbesserung dieses Artikels ein.

Wir stellen fest, dass es durchaus Erfolge gibt – und das sagt auch der Bericht aus meinem Haus –, die hier die Lebenssituation verbessert haben. Fakt ist aber auch, dass das bisher Erreichte nicht ausreicht, dass wir uns darauf nicht ausruhen dürfen, sondern dass wir gemeinsam weiter daran arbeiten müssen, insbesondere auch da, wo wir davon wissen. Jeglicher Diskriminierung gegen Menschen mit einer anderen sexuellen Orientierung ist wirklich energisch entgegenzutreten!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Da ist immer, wenn es hier auch erste Ansätze gibt, überhaupt keine Nachsicht an dieser Stelle zu üben. Deswegen ist es auch wichtig, dass wir die Umfrageergebnisse, die jetzt aus der Fragebogenaktion des Rat & Tat Zentrums vorliegen, sehr genau anschauen und daraus auch die entsprechenden Konsequenzen weiter voranbringen. Ich denke, dass dieses Thema zum Beispiel verpflichtend in die Unterrichtspläne der Schulen gehört, dass es in die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern, von Lehrkräften, aber auch von Altenpflegern und von Polizeibeamten gehört.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ja, ich will das ruhig so sagen, der Mut, den die Gesamtschule Ost gehabt hat, hier dieses Thema mit Schülerinnen und Schülern in der Schule aufzugreifen, hat uns ein Stück weit gezeigt, welche Thematik, welche Aufgabe für uns darin steckt, und wir sollten und dürfen diese Chance gar nicht vertun, dass

(C)

(D)

- (A) sich junge Menschen auf den Weg machen, hier auch etwas für die gesamte Gesellschaft zu erreichen.
- (Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)
- Genau das wollen wir hier: Nicht nur den Ball aufgreifen, sondern den Ball weiter ins Rollen bringen, und ich denke, dass hier auch die richtigen Initiativen ergriffen worden sind, und ich unterstütze das sehr! – Vielen herzlichen Dank!
- (Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)
- Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer dem Antrag der Fraktion der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/895 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)
- (B) Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen CDU)
- Stimmenthaltungen?
- (FDP und Abg. T i t t m a n n [parteilos])
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.
- Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/879, Kenntnis.
- Beschäftigungssituation an Bremer und Bremerhavener Schulen**
- Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 12. Mai 2009 (Drucksache 17/776)
- D a z u
- Mitteilung des Senats vom 4. August 2009** (Drucksache 17/869)
- Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper.
- Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 17/869, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.
- (C) Ich gehe davon aus, Frau Senatorin Jürgens-Pieper, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE nicht mündlich wiederholen möchten.
- Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll.
- Das ist der Fall.
- Die Aussprache ist eröffnet.
- Das Wort hat der Abgeordnete Beilken.
- Abg. **Beilken** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir sprechen in letzter Zeit sehr viel über die Notwendigkeit, das Bildungssystem zu verbessern. Ein zentraler Aspekt ist dabei selbstverständlich auch die Situation der Beschäftigten an den Schulen. Hier ist es schon seit der Großen Koalition gelegentlich darum gegangen, im Bildungsbereich Kosten zu senken. Da ist dann an der falschen Stelle gespart worden. Das betrifft die Bereiche, in denen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht im öffentlichen Dienst, sondern über freie Träger angestellt sind. Wir wollten über die Situation einmal genauer Bescheid wissen und haben eine Anfrage gestartet. Das Ergebnis hat selbst uns überrascht. Wir wollten vom Senat wissen, in welchem Umfang an öffentlichen Schulen Beschäftigte arbeiten, die nicht regulär bei der Senatorin für Bildung und Wissenschaft angestellt sind, sondern bei anderen Trägern.
- (D) Nach Auskunft des Senats betrifft das 1 300 Beschäftigte. Verglichen mit 6 200 Lehrerinnen und Lehrern, die regulär im Land angestellt sind, befinden sich etwa 17 Prozent der Beschäftigten an Schulen in anderen Beschäftigungskonstruktionen, davon ein Großteil als Betreuungskräfte, Assistenz- und Förderkräfte, aber auch über 200 Lehrerinnen und Lehrer, davon 39 als Klassenlehrer, zum Teil länger als ein Jahr. Eine vollständige Aufschlüsselung nach unseren Fragen wird bezeichnenderweise als nicht möglich dargestellt. Sie wissen es selbst nicht ganz genau. Wir haben uns natürlich gefragt, was dies für die Beschäftigten und für die Schülerinnen und Schüler bedeutet. In der Regel werden die Beschäftigten schlechter bezahlt und sind unsicher beschäftigt. Zwar werden die meisten nach TV-L bezahlt, aber sie erhalten keine vermögenswirksamen Leistungen, keine Jahressonderzahlungen, und TV-L heißt dann nicht viel, wenn die Eingruppierung nicht kontrolliert werden kann.
- Die Eingruppierung wird aber seitens des Landes nicht überprüft, wie wir aus der Antwort erfahren. Wir erfahren weiterhin, dass mehr als die Hälfte derjenigen Beschäftigten, die bei freien Trägern angestellt sind, befristete Verträge haben, dass 92 Prozent in
- \*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Teilzeit arbeiten, also ist dies alles in allem eine prekäre Beschäftigungssituation im großen Ausmaß. Die Betroffenen sind, wie so oft in solchen Situationen, 75 Prozent Frauen. Diesen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern fehlt es im Übrigen auch an Vertretung und Kontrolle durch den Personalrat. Gerade in der von hier aus gesehenen linken Hälfte des Hauses schätzt man ja die Arbeitnehmerrechte und den Schutz durch den Personalrat, der auch die Einhaltung von Vorschriften und Tarifverträgen kontrolliert. Dies fällt bei diesen 1 300 Kolleginnen und Kollegen weg, hier kann, wie die Antwort des Senats lautet, der Personalrat nur beratend hinzugezogen werden. Wir finden, zusammengefasst ist das eine unhaltbare Situation.

(Beifall bei der LINKEN)

Hier wird ein erheblicher Anteil der Arbeit an Schulen in Arbeitsverhältnisse ausgelagert, die unsicher und schlecht bezahlt sind. Der Zweck ist einzig und allein, Kosten zu sparen, und zwar ohne Rücksicht auf Arbeitsverhältnisse und Qualität der Bildung. Auf jeden Fall ist dies der weit überwiegende Zweck, ich komme auf die Ausnahme noch zu sprechen. Unsere Forderung lautet deswegen: All diesen Beschäftigten muss die Übernahme in ein reguläres, unbefristetes Anstellungsverhältnis beim Land angeboten werden.

(Beifall bei der LINKEN)

(B) Wir haben Ähnliches schon bei den Honorardozenten gefordert. Eine vergleichbare Situation haben wir hier im Schulbereich, und es gibt noch einige andere Bereiche. Prekäre Beschäftigung wollen wir alle zusammen, wenigstens die linke Hälfte dieses Hauses, zurückdrängen. Mein Appell: Machen Sie das an den Schulen, stellen Sie sich gegen eine Tendenz der Ausweitung dieser Beschäftigungen!

(Beifall bei der LINKEN)

Wer an öffentlichen Schulen arbeitet, muss die Möglichkeit haben, beim öffentlichen Arbeitgeber angestellt zu werden. Wenn es Befristungsgründe aus den Beschäftigten heraus gibt oder wenn es wirklich bestimmte Projekte sind, ist das etwas anderes. Aber 1 300 Gründe aus den Beschäftigten heraus, das werden Sie mir nicht erzählen können, auch nicht aus bestimmten Projekten heraus, nein! Hier werden Kettenverträge aneinandergereiht, ohne dass Sie mir beantworten können, wie viele und ob das Arbeits-, Teilzeit- und Befristungsgesetz dabei immer eingehalten wird. Wir haben also hier eine Zersplitterung von Arbeitsverhältnissen, die nicht nur die Beschäftigten, sondern auch die Schülerinnen und Schüler zu spüren bekommen.

Wer öfter in Versammlungen auf Beiratsebene ist, weiß, dass die Eltern mit einer Gestaltung von insbesondere Ganztagschulen, auch gern als Billigganz-

tagsschulen, die sie lieber überhaupt nicht hätten, ganz erheblich unzufrieden sind. Lieber verlässlich bis Mittag und gute Qualität, als das, was die Eltern dort oft erleben! Das ist, was wir zu hören bekommen, aber auch was Sie zu hören bekommen.

(C)

Meine Damen und Herren, wir finden, dass diese Situation beendet werden muss. Die positiven Ausnahmen sind, dass Sie punktuell zusätzlich Künstler und Wissenschaftler beschäftigen, aber insgesamt sind Sie in eine Sackgasse geraten. Mit noch mehr solcher Beschäftigungen im Zuge des Ausbaus der Ganztagschulen kann das so nicht weitergehen oder sogar noch ausgeweitet werden, davor warnen wir ganz erheblich. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Böschen.

Abg. Frau **Böschen** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die flächendeckende Einführung der verlässlichen Grundschule, die Schaffung von jetzt fast 40 Ganztagschulen und viele andere unterstützende Maßnahmen im Schulbereich sind trotz der anfänglichen Vorbehalte, die von vielen geäußert wurden, ein richtiger Erfolg im Land Bremen.

(Beifall bei der SPD)

(D)

Diese Betreuungs- und Unterstützungsangebote sind nur mit ganz unterschiedlichem Personal umzusetzen. Das heißt zum Beispiel mit Lehrkräften, mit Assistenzkräften, mit pädagogischen Förderkräften oder Betreuungskräften. Zu diesem Personal zählt auf der einen Seite der Frührentner, der eine Schach-AG am Nachmittag in einer Ganztagschule betreut, die Ergotherapeutin, die sich um ein Kind mit Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom kümmert, und die Lehrerin, die im Vertretungsunterricht tätig ist.

Diese Menschen haben alle sehr unterschiedliche Aufgaben, aber auch sehr unterschiedliche Arbeitgeber, das ist eben festgestellt worden. Mit diesen unterschiedlichen Arbeitgebern sind leider häufig auch unterschiedliche Arbeitsverträge verbunden, obwohl es natürlich auch unterschiedliche Interessen bei diesen Personen gibt. Ähnlich wie bei den Honorarkräften in der Weiterbildung sind einige ganz klar im Nebenerwerb tätig, so zum Beispiel die Studierenden, die innerhalb ihres Studiums die eine oder andere Stunde ableisten, oder Menschen, die neben ihren häuslichen oder anderen beruflichen Verpflichtungen wirklich nur ein paar Stunden arbeiten wollen. Wir wollen aber nicht darum herumreden, es gibt auch andere, die müssen davon leben, und zum Beispiel von einem 400-Euro-Job kann man nicht leben; wenn man nichts anderes hat, muss man mehrere Jobs annehmen.



(A) Neben den vielen Unterschiedlichkeiten haben wir auch eine Menge von Gemeinsamkeiten. Erstens handelt es sich überwiegend um Frauen, zweitens haben sie überwiegend eine qualifizierte Ausbildung, auch wenn sie jetzt nicht unbedingt der Ausbildung entspricht, die für diese Tätigkeit notwendig ist. Fast 90 Prozent der Beschäftigten werden nach dem TV-L bezahlt, und die überwiegende Mehrheit muss in Teilzeit arbeiten und, das ist hier eben auch schon angesprochen worden, leider in Zwangsteilzeit. Das heißt, selbst der Wunsch nach Aufstockung ist hier nicht unbedingt umzusetzen. Ich habe schon gesagt, dass viele dieser Beschäftigten bei unterschiedlichen Trägern beschäftigt sind, und damit sind unterschiedliche Arbeitsverhältnisse, das heißt Arbeitsbedingungen, verbunden.

Die Kooperationszeit, die an manchen Stellen notwendig ist, wird in die Arbeitszeit eingerechnet oder auch nicht. Die Vorbereitung für diese Tätigkeit oder auch der Feriendienst wird unterschiedlich gehandhabt, und das schafft natürlich Unzufriedenheiten. Ich finde, da muss man sehen, wie man dem begegnet. Wir haben in diesen wenigen Jahren, ich habe das geschildert, eine Situation an den Schulen, was die Unterstützung angeht – meine Damen und Herren, das hätten wir uns vor zehn Jahren nicht träumen lassen –, da sind wir richtig vorangekommen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(B) Dabei ist allerdings auch eine Situation entstanden, dass manchmal tatsächlich an ein und derselben Schule unterschiedliche Leute sehr unterschiedliche Arbeitsbedingungen haben, und ich finde, das ist tatsächlich ein Problem, dem wir uns stellen müssen. Wir werden mit den Trägern gemeinsam, denke ich, ins Gespräch kommen müssen, ob man hier Verabredungen treffen kann. Ich bin nicht der Meinung, dass wir einmal schlank beschließen können, das ganze Personal in den öffentlichen Dienst zu übernehmen. Nicht umsonst haben wir in den vergangenen Jahren eine ganz starke Anweisung gehabt, Personal abzubauen. Aber man muss schauen, wie hier auch die Träger vielleicht selbst ein Interesse daran haben, zu einer Vereinheitlichung der Arbeitsbedingungen der Beschäftigten zu kommen. Wenn ich mich an die Sportvereine erinnere, die wir im Rahmen der Ganztagschulen auch eingebunden haben, ist es dort durchaus gelungen, tatsächlich für alle Kräfte dieselben Arbeitsbedingungen hinzubekommen.

Mittelfristig müssen wir aber dafür sorgen, dass tatsächlich die Vergabe an entsprechende Träger, was die Arbeitsbedingungen der Beschäftigten angeht, auch an Tarife und Qualitätsansprüche gekoppelt wird. Wir können es uns tatsächlich nicht erlauben, dass hier so unterschiedlich in der Qualität oder in der Ausgestaltung der Arbeitsplätze gearbeitet wird. Ich denke, wir müssen in den zukünftigen Haushalts-

beratungen durchaus im Blick behalten, dass es nicht ausschließlich um Unterricht an einer guten Schule geht, sondern dass es auch darum geht, die zusätzlichen Angebote, ob es Betreuung oder andere Maßnahmen sind, entsprechend auszugestalten. Selbstverständlich sind wir der Meinung, dass die Ganztagschule mit einem qualitativ hochwertigen Angebot gefahren werden muss.

Ich kann mir vorstellen, dass das auch möglich ist. Denn wenn wir das verwenden, was durch die zurückgehenden Schülerinnen- und Schülerzahlen frei wird, und es in die Unterstützungsmaßnahmen für Unterricht einfließen lassen, glaube ich, dass man den Beschäftigten hier entsprechend auch Rechnung tragen kann. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Erst einmal, Herr Beilken, ich habe mich eben auch ordentlich über Sie geärgert, dass will ich hier einmal vorweg sagen.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Das sagen Sie  
sonst nur über mich!)

Das sage ich sonst immer zur CDU. Sie können hier nicht sagen, die LINKEN haben eine Anfrage zur Beschäftigungssituation an Bremer und Bremerhavener Schulen gestellt, und dann völlig ausblenden, dass die rot-grüne Regierung jede freiwerdende Lehrerstelle in dieser Legislaturperiode und in diesem Haushalt besetzt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, das gehört dann auf alle Fälle zu der Wahrheit dazu, die Sie uns heimlich zuschieben wollen. Dass Sie Teilzeitarbeit an Schulen gleichsetzen mit prekärer Beschäftigung, halte ich auch wirklich für eine sehr gewagte Argumentation. Das stimmt auf jeden Fall nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

Frau Böschen hat sehr ehrlich gesagt, dass wir mit unterschiedlichen Arbeitsverträgen an den Schulen nicht zufrieden sein können. Dass jemand für acht Euro arbeitet, eine andere Person vielleicht für neun Euro, aber die gleiche Tätigkeit ausübt, das muss sich ändern, das finde ich auch. Man muss an dieser Stelle

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) auch sagen, dass die rot-grüne Regierung es geschafft hat, im Haushalt sicherzustellen, dass die Lehrerversorgung nicht weiter verschlechtert wird, sondern sich auch verbessert. Wir haben sinkende Schülerzahlen, und das ist erst einmal ein Erfolg, den ich hier auch so darstellen möchte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dass wir 1 300 Menschen haben, die in den Schulen arbeiten, dafür ist die Einführung der Ganztagschulen seit 2001 maßgeblich verantwortlich. Wir haben mittlerweile über 50 Ganztagschulen in Bremen und Bremerhaven, ich glaube, es sind sogar 56. Wir haben viel zusätzliches Personal im Küchenbereich, Sozialpädagogen, Erzieher, Tischler, Köche, Musiker, Sportpädagogen, Übungsleiter aus Sportvereinen. Das ist eine ganz große Anzahl an Menschen, die die Arbeit der Lehrerinnen und Lehrer unterstützen, die den Kindern viele Lernangebote neben dem Unterricht machen, auf die wir nicht verzichten wollen.

Aus grüner Sicht, und ich glaube, ich kann auch für die Kolleginnen und Kollegen der SPD sprechen, ist das auch ein richtiger Schritt gewesen, zum Personalmix an Schulen zu kommen. Das machen die PISA-Sieger in anderen europäischen Ländern auch, sie haben nicht nur Lehrer an den Schulen, sie haben auch Freizeitpädagogen und Krankenschwestern an den Schulen beschäftigt, und das ist ein richtiger Weg, den wir hier gegangen sind.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn wir an der Stelle über Bezahlung sprechen, möchte ich doch einmal die Frage stellen: Warum werden Grundschullehrerinnen und -lehrer eigentlich schlechter bezahlt als Gymnasiallehrerinnen und -lehrer?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Über diese Frage müssten wir auch diskutieren, das leuchtet mir schon sehr lange nicht ein. Auch die Frage: Müssen Lehrer verbeamtet sein? Ich meine, das können wir hier auch noch einmal gern diskutieren, warum halten eigentlich alle Bundesländer, jetzt mit eigenen Gesetzen für Beamte, an diesem Beamtenstatus fest? Guter Unterricht hängt nicht am Beamtenstatus, das möchte ich auch noch einmal ganz deutlich sagen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es wäre gut, wenn alle Bundesländer sich verständigen würden, davon abzurücken. Das ist im Augenblick schwierig, Bremen verbeamtet auch wieder. Ich

sehe das durchaus mit einem weinenden Auge, weil ja auch die Grünen im letzten Wahlprogramm gesagt haben – und dafür auch von Personalräten und auch von der GEW ganz stark kritisiert worden sind –, wir können uns auch vorstellen, vom Beamtenstatus bei Lehrkräften abzurücken. Im Bundestag haben jetzt sogar vier Fraktionen gesagt, dass sie den Abschied vom Beamtenstatus unterstützen und auch begrüßen würden. Diese Diskussion sollten wir auf alle Fälle auch in Bremen führen, aber auch in den Gesprächen mit den anderen Bundesländern bleiben. Das ist schwierig, wir befinden uns in einem ganz harten Wettbewerb um Lehrkräfte, aber diese Diskussion sollten wir auf alle Fälle führen.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich wollte meine Redezeit auch noch einmal dafür nutzen zu sagen, dass wir ganz hervorragende Ganztagschulen in Bremen und Bremerhaven haben, die eben die Zusammenarbeit zwischen Jugendhilfe und Schule schon sehr weit vorangetrieben haben: zum Beispiel die Astrid-Lindgren-Schule in Bremerhaven, die ganz eng mit dem Stadtteil und mit der Initiative „Rückenwind“, die sich um die Essensversorgung von Kindern im Stadtteil kümmert, zusammenarbeitet, auch die Paula-Modersohn-Schule in Bremerhaven, die ein Freizeithaus integriert hat, und da arbeiten dann eben auch andere Kräfte, die nicht ein Lehramt studiert haben, das ist sinnvoll, das wollen wir so.

(D)

Ein ganz aktuelles Beispiel ist die Grundschule Düsseldorf Straße, die sich als Quartiersbildungszentrum etabliert. Sie haben das, ich sage auch einmal mit einem kritischen Zungenschlag, hier angesprochen, Herr Beilken, Sie haben gesagt, da sind freie Träger, und sie bieten alle wilde Arbeitsverträge an. Wir haben das große Glück in der Stadtgemeinde Bremen und auch in der Stadtgemeinde Bremerhaven, dass wir sehr gute freie Träger in der Kinder- und Jugendhilfe haben, sie sind nach KJHG anerkannt, sie arbeiten schon lange Jahre nach hohen Qualitätsstandards und achten auch darauf, dass sie gut ausgebildetes Personal an die Schulen schicken. Ich sage einmal, sie haben nicht nur einen Ruf zu verlieren, sondern sie haben ein hohes Interesse daran, zusammen mit den Schulen zu arbeiten. Zum Beispiel leistet die Hans-Wendt-Stiftung an der Grundschule Düsseldorf Straße wirklich ganz hervorragende Arbeit, und ich finde, das darf man hier im Haus auch nicht diskreditieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Da muss man auch einmal Danke sagen, dass die freien Träger uns hier im Bildungsbereich unterstützen. Das sind generell, finde ich, positive Beispiele.

Der Senat hat auch ehrlich geantwortet, dass gesetzliche und andere arbeitsrechtliche Verpflichtungen

- (A) für alle Beschäftigungsverhältnisse gelten, dass, wenn sie Kenntnis haben, dass arbeitsrechtliche Punkte nicht eingehalten werden, auch dafür sorgen, dass dies abgestellt wird, das finde ich sehr wichtig.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Natürlich wäre es wünschenswert, wenn Bremen so reich wäre, jetzt 1 300 Menschen fest in unkündbaren Arbeitsverhältnissen bei der Senatorin für Bildung anzustellen. Wir haben das Geld nicht, wir wollen aber auch weiterhin an den Schulen flexibel arbeiten. Deswegen haben wir es auch zugelassen, dass es den Personalmix mit befristeten Verträgen, mit Teilzeitbeschäftigung gibt. Wir müssen uns über Qualitätsstandards verständigen, da bin ich wieder bei Frau Böschen, und ich glaube, diese Diskussion hat heute begonnen. Die anderen Punkte, die auch von grüner Seite diskutiert werden sollten, habe ich aufgelistet. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort hat der Abgeordnete Rohmeyer.

- (B) Abg. **Rohmeyer** (CDU)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! DIE LINKE hat abgefragt, weiß aber selbst nicht, was sie mit den Antworten machen soll, ist mein Eindruck.

(Zuruf des Abg. **Beilken** [DIE LINKE])

Herr Beilken, ja, die Zahlen haben Sie richtig vorgelesen, okay! Ihre Forderung ist immer das Problem! Sie und die Realität werden in diesem Leben keine Freunde mehr, ist manchmal mein Eindruck!

(Heiterkeit)

Aber es ist richtig, dass wir uns einmal über das, was an Schulen, auch außerhalb von Unterricht passiert, unterhalten, und ich nehme einfach einmal Ihre Fragen und die Antworten des Senats als Anlass. Ich glaube, ein wesentlicher Bereich, und darüber werden wir uns unterhalten müssen, ist die Art und Weise, wie an Ganztagschulen Beschäftigung stattfindet, denn, Frau Senatorin, Ihr Vorgänger hatte da einmal ein Konstrukt entwickelt,

(Abg. **Woltemath** [FDP]: Wie hieß der noch?)

das hieß Gesellschaft für Bildungsinfrastruktur, und diese Gesellschaft sollte unter anderem Träger für den

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (C) Ganztagsbetrieb an Schulen in der Stadtgemeinde Bremen werden. Bremerhaven hat hier eine andere Lösung gefunden, aber DIE LINKE war ja so freundlich, einmal schulträgerunabhängig für das Land abzufragen.

In der Stadtgemeinde Bremen haben wir die Situation, dass Schulvereine Beschäftigungsverhältnisse eingehen, indem sie mit Unterstützung der Behörde Personal einstellen, um dann den Ganztagsbetrieb zu gewährleisten. Im Laufe der Zeit sind aus den wenigen Ganztagschulen, die wir in Bremen auf den Weg gebracht haben, viele Ganztagschulen geworden, und wir haben dies ja auch gemeinsam gemacht. Wir würden Sie bitten, Frau Senatorin, jetzt noch einmal darüber nachzudenken, welchen klugen Plan Ihr Vorgänger seinerzeit hatte, als er eine solche Gesellschaft gegründet hat!

(Abg. **Dr. Buhler** [FDP]: Wie viel Geld hat er dabei versenkt?)

Ihr Vorgänger hat allerdings hinterher freimütig einräumen müssen, dass er am Widerstand des Personalrats und der GEW gescheitert ist, diese Gesellschaft tatsächlich mit Leben auszufüllen. Sie haben auch in anderen Bereichen bewiesen, Frau Senatorin Jürgens-Pieper, dass Sie etwas mehr Kraft haben als Senator Lemke seinerzeit im Umgang mit Teilen der Belegschaftsvertreter, mit Personalrat und Gewerkschaft. Von daher fordern wir Sie auf, Frau Senatorin, und wünschen Ihnen viel Kraft, vielleicht dieses Feld auch einmal anzugehen, denn ich finde es nicht zumutbar, dass Ehrenamtliche, dass Elternvertreter, die sich in diesem Ganztagschulverein organisieren, auch das Arbeitgeberrisiko tragen sollen. Da macht sich Bremen einen weißen Fuß, und ich glaube, dass wir dieses Feld dann durchaus diskutieren sollten. Hier ist zumindest die Thematik durch DIE LINKE angesprochen worden.

Ich bin mir nicht ganz sicher, als ich Herrn Beilken vorhin gehört habe, was er sich eigentlich wünscht. Wünscht er sich den Einheitsbeamten an der Schule, der egal, ob er Lehrer, Sekretärin, Putzkraft oder Sozialarbeiter ist, dasselbe Arbeitsentgelt bekommt?

(Abg. **Beilken** [DIE LINKE]: Beschäftigung im öffentlichen Dienst!)

Ja, wunderbar! Dann soll er wahrscheinlich auch verbeamtet werden und streiken dürfen, wie Sie sich das so vorstellen! Da sagen wir ganz deutlich, Schule braucht Vielfalt, und Lehrer brauchen Unterstützung. Wir als CDU haben aus PISA Folgendes gelernt, und da schauen wir dann nach Finnland, das habe ich hier auch schon in früheren Zeiten gesagt. Aus Finnland brauchen wir nämlich nicht das Schulsystem zu übernehmen. Aus Finnland müssen wir übernehmen, was die Finnen in der Schule machen, nämlich der Lehrer ist für den Unterricht ausgebildet wor-

(C)

(D)

(A) den und macht nur diesen, und er wird von ganz vielen Berufsgruppen unterstützt, die dann je nach Bedarf von der Schule individuell eingestellt werden. Es ist völlig richtig, was auch Frau Kollegin Stahmann gesagt hat, das sind dann zum Teil auch Leute, die aus der hauptaktiven Phase ihres Berufslebens schon heraus sind, aber noch Zeit und Lust haben, ihr qualifiziertes Wissen weiterzugeben und zum Beispiel eine AG betreuen, oder Studierende, die im Rahmen ihres Studiums Qualifikationen erworben haben und dort auch schon mit einer geringen Wochenstundenzahl pädagogisch arbeiten können. Was Sie hier wollen, meine Damen und Herren von der LINKEN, ist irgendwie so ein Staatsapparat mit gleichgeschalteten Leuten, so etwas wollen wir an Schulen nicht! Da finde ich es auch gut, dass wir uns wieder deutlich von Ihnen unterscheiden.

(Abg. Frau K r ö h l [SPD]: Beifall bei der CDU!)

Ein wichtiges Problem ist auf jeden Fall das Problem der Stadtteilschule. Darüber haben wir in der Vergangenheit schon mehrfach diskutiert. Wir als CDU haben auch klare Forderungen an das Ressort gestellt, in der Zeit der Großen Koalition wie auch in Zeiten von Rot-Grün! Die Stadtteilschule war einmal ein Instrument, um junge Lehrerinnen und Lehrer, die nicht sofort in den staatlichen Schuldienst aufgenommen werden konnten, in Bremen zu halten. Die Zeiten haben sich ja etwas geändert, wir können froh sein, über jeden Junglehrer und jede Junglehrerin, die nach dem Studium in Bremen bleibt, und mittlerweile werden auch ganz vielen schon direkte Angebote von Schulen gemacht.

(B) Ob in diesen Zeiten dann die Stadtteilschule noch ein Instrument ist, das wir behalten müssen, oder ob dies nicht direkt im Schuldienst oder von der Bildungsbehörde übernommen werden sollte, diese Zweifel hatten wir damals schon, und von daher – Herr Beilken, Sie haben das Thema nun aufgeworfen, Sie stellen die falschen Forderungen – müssen wir die Stadtteilschule als Instrument überprüfen, und diese Forderungen haben wir Ihnen, meine Damen und Herren, schon in der Vergangenheit unterbreitet, und ich glaube, dass wir hierüber auf jeden Fall sehr zeitnah reden sollten. In der letzten Sitzung der Bildungsdeputation in Bremerhaven haben wir auch über die Frage geredet, wie wir Referendare und Lehrer in Bremen halten können.

Insgesamt bin ich gespannt, was Herr Beilken gleich in seiner nächsten Runde uns noch an sozialistischen Weisheiten nahebringen möchte! Insgesamt haben wir eine Menge im Bildungsbereich zu tun. Ich glaube, einige Themen werden in nächster Zeit sowieso auf der Agenda stehen, und von daher ist es auch nicht schädlich, wenn Herr Beilken hier manche Themen angesprochen hat. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert. (C)

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ja sehr schön, dass wir hier die Sache diskutieren können, Herr Beilken, aber man muss sich dann doch einmal klar überlegen, wie man mit dem umgeht, was man eigentlich in den Schulen vorfindet. Wir haben dort etliche Vereine, etliche Ehrenamtliche, die sich engagieren, etliche Honorarkräfte, und die brauchen wir auch. Wir wollen doch in unserer Stadtgemeinde Stadtteilschulen, Quartiersbildungszentren entwickeln, und in Bremerhaven wollen sie Ähnliches. Dazu braucht man eine Öffnung zum Stadtteil, dazu braucht man das Hereinholen von Menschen, die bisher so in der Schule nicht tätig waren. Das gelingt doch gar nicht, wenn wir die alle in den Staatsdienst nehmen, sie wollen das nämlich zum Teil gar nicht, sondern sie wollen weiter individuell arbeiten können, und das in Teilzeit nebenbei, auch nur für bestimmte Zeiten, machen. All das muss berücksichtigt werden, und all das hat trotzdem eine Qualität, denn wir müssen doch einmal aufhören davon zu träumen, dass Unterricht nur durch Lehrer und nur formalisiert stattfindet. Wir haben doch inzwischen wohl endlich alle begriffen, dass ganz viel auch informelles Lernen ist, nonformalisiertes Lernen ist,

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Das ist aber kein Unterricht!) (D)

was kein Unterricht ist, den Schülern aber trotzdem hilft und sie voranbringt und ihnen dabei hilft, ganz viel Wissen anzuhäufen und eben auch vieles in ihrem Leben zu können.

(Beifall bei der FDP)

Dafür brauchen wir eben einen ganz bunten Personalmix. Das ist deutlich geworden.

Dann bleibt die Frage, wie es denn mit der Anstellung aussieht. Da muss man sich fragen: Von wem reden wir hier? Die Frage der „Feuerwehrlehrer“ ist angesprochen worden, da kann man das mit dem Schuldienst durchaus diskutieren, aber man muss genauso das diskutieren, was Frau Stahmann gesagt hat. Wollen wir denn weiter die Verbeamtung von Lehrern, wollen wir denn weiter, dass auf oberster Ebene eingestellt wird? Wir als Liberale wollen das nicht! Wir wollen, dass die Schulen selbst Beschäftigungsträger werden, selbst rechtsfähig und eigenständig werden und für ihre Schule Personal einstellen können und, wenn sie Angestellte haben, dann natürlich auch entlassen können. Wir wollen hin zu einem viel größeren Anteil anderer Schulträger als den Stadtgemeinden, auch das wollen wir. Denn es ist doch klar, es nützt, wenn es dort nicht nur engagierte Leute gibt, die in den Schulen arbeiten, sondern auch da-



(A) hinter Leute, die sich zusätzlich engagieren, stehen. Ich will der Behörde ihr Engagement gar nicht absprechen, ich will nur sagen, dass es viele und eben auch andere Schulträger braucht, damit es da eine Konkurrenz und auch ein buntes und breites Angebot gibt. Insofern brauchen wir hier auch eine andere Struktur.

(Beifall bei der FDP)

Eine Sache bleibt dann noch! Da ist die Frage, die Sie aufgeworfen haben, Herr Beilken, die Eltern würden doch lieber eine volle Halbtagschule haben als eine Ganztagschule, wie sie jetzt ist. Das ist nicht meine Wahrnehmung, die ich von Ganztagschulen kenne; die Eltern sind sehr mit dem Engagement zufrieden, das dort geleistet wird und was dort auch an Leistung geboten wird. Damit sagen sie nicht, dass alles zum Besten gestellt ist und dass es nicht verbesserungswürdig ist, aber es ist auch nicht so, dass sie zur Halbtagschule zurück wollen, das können sie außerdem häufig aus familiären oder ökonomischen Gründen gar nicht. Wir brauchen weiterhin den Weg zu mehr Ganztagschulen, und wenn es nicht anders geht, muss er so gegangen werden, wie er bisher gegangen wird.

(B) Ein letzter Punkt, der mir wichtig ist, ist die Frage, wie es denn mit den Schlüsseln bei den Betreuungskräften ist. Der Betreuungskräfte Schlüssel wird anders pro Kopf gerechnet als der Lehrerinnen- und Lehrerschlüssel pro Kopf, und ich kann mir nicht vorstellen, dass das gut ist. Außerdem betreuen die Betreuer ja nicht nur, sondern leisten sehr viel mehr. Insofern muss man da auch einmal schauen, dass diese Schlüssel angeglichen werden, denn sonst kommt es dazu, dass es bei einigen Schulgrößen manchmal sehr schwierig ist und hin und her geschoben und gerechnet werden muss, wodurch die Begleitung der Kinder und Jugendlichen in den Schulen etwas schwieriger wird als es eigentlich nötig ist. Auch das sollten wir uns noch einmal anschauen!

Insgesamt warne ich die Roten davor, alles schwarzzumalen, sondern sie sollten wirklich hinsehen, was hier individuell passiert, um zu schauen, welche gute Arbeit hier geleistet wird, welche Verbesserungen der Beschäftigungssituation, auch der tarifvertraglichen Absicherungen möglich sind, auch des Mitbestimmungsrechts, dem wollen wir uns doch gar nicht verschließen, aber wir wollen wie gesagt dahin kommen, dass es nicht mehr so ist, dass wir die Lehrer als Berufsbeamten als Ziel haben, sondern dass wir angestellte Lehrer haben, die sich in ihrer Arbeit bewähren müssen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, begrüße ich auf der Besuchertribüne die Schafferinnen

des Jahres 2008. Herzlich willkommen im Haus der Bürgerschaft!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken (DIE LINKE)\***: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich muss sagen, ich bin mit der Debatte alles in allem hoch zufrieden. Ich habe von allen Fachleuten aus den Fraktionen zusätzliche substanzielle Anmerkungen gehört, was nicht stimmt, was problematisch ist, was die Bürgerinnen und Bürger, Lehrerinnen und Lehrer und Eltern jeweils noch mitgeteilt haben, wie zuletzt auch beim Kollegen von der FDP.

Da hieß es, dass der Betreuungsschlüssel oft problematisch sei und oft zu groß ausfiele für diese Arbeit, die eben doch eine pädagogische Qualität hat und eine entsprechende Aufgabe ist, auch wenn es nur Betreuung heißt und wenn es auch nur bezahlt wird in einer Spanne – wie Frau Stahmann angedeutet hat – von acht bis neun Euro, wir wissen es nicht genau. Wie gesagt, es sind schon skandalöse Anteile hier in dem Bereich, wenn ich auch nicht alles schwarzmalen will. Natürlich soll Schule vielfältig sein, natürlich brauchen wir mitnichten nur Beamtenverhältnisse und mitnichten nur Lehrerinnen und Lehrer an der Schule. Weit gefehlt, das Thema Beamtenstatus werden wir gesondert bei anderer Gelegenheit diskutieren, hier ist selbstverständlich Vielfalt gefordert, aber auf der Basis einer soliden Bezahlung. Dies wurde auch jetzt zuletzt sogar vom Kollegen von der FDP gesagt: Die Arbeitsbedingungen müssen stimmen.

(Beifall bei der LINKEN)

Sie stimmen in vielfältiger Weise nicht. Wir haben da jetzt den Finger in die Wunde gelegt und ein Stück weit Zustimmung von allen Seiten bekommen. Herr Rohmeyer hat dankenswerter Weise noch einmal auf die Stadtteilschule hingewiesen, die wir hier vor zwei Jahren angesprochen haben, und wahrscheinlich schon davor, Herr Rohmeyer, als wir, die Fraktion der LINKEN, noch nicht in der Bremischen Bürgerschaft vertreten waren. Das ist eine Baustelle, die irgendwann, vielleicht in naher Zeit abgeräumt werden wird. Denn der Lehrermangel, der uns mittelfristig bevorsteht und in manchen Fächern schon jetzt vorhanden ist, macht hier zusätzlich Druck, dass dieser Umgang mit Lehrerinnen und Lehrern, sie ein Stück weit hier, in prekärer Situation zu halten, nicht mehr tragbar ist. Ich glaube, da werden wir einen Dreh daran bekommen, was die Stadtteilschule betrifft, die wir schon vor zwei Jahren angeprangert haben.

(Beifall bei der LINKEN)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Frau Böschen hat von schrittweisen Möglichkeiten gesprochen. Die sind uns natürlich bekannt, die begrüßen wir, wenn man jetzt zum Beispiel Tarifverträge kontrolliert und dies bei den Trägern einfordert. Das sind Zwischenschritte in die Richtung, man kann auch im öffentlichen Dienst direkt einstellen, daran erinnern wir als LINKE. Dies ist noch nicht der Sozialismus, lieber Kollege Herr Rohmeyer, wenn man im öffentlichen Dienst als Angestellter beschäftigt ist! Auch da ist Teilzeit möglich, auch da ist eine Befristung aus sachlichem Grund möglich, aber da gibt es eben den Personalrat, der darauf achtet, dass der Tarifvertrag eingehalten wird, um nur einen entscheidenden Vorteil zu nennen.

Ich komme zum Schluss mit dem Hinweis, die nächste Welle der Einstellungen, die an sich positiv ist, ist in dem Haushalt zum Thema Ganztagschulen vorgesehen, der große Posten heißt aber Sachkosten. Hinter diesen Sachkosten verbergen sich dann wieder alle Arten von Honorarverträgen und so weiter. Das wiegt bei Weitem die Personalkosten, die vorgesehen sind, nicht auf. Im Gegenteil, wir haben hier genau eine Fortsetzung dieser prekären Beschäftigung, und ich bitte Sie höflich, das in die Richtung zu überdenken, wie zum Teil gerade auch konzidiert worden ist, in die wir die Arbeitssituation verbessern müssen. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

(B) **Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

**Senatorin Jürgens-Pieper:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich würde mir einmal wünschen, Herr Beilken, dass Sie irgendetwas präzise darstellen. Es ist schon schwer, Ihnen zuzuhören!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Würden Sie bitte einmal definieren, was für Sie prekäre Beschäftigungsverhältnisse sind! Sind es die nach TV-L neuerdings, oder was passiert hier gerade?

(Abg. B e i l k e n [DIE LINKE]: Kettenverträge, illegale Kettenverträge!)

Ich will Ihnen einmal deutlich machen, was Sie jetzt angefragt haben und was dahinter steht. Sie haben die Zahl von 1 300 genannt, dann haben Sie daraus eine Prozentzahl errechnet, die in jedem Fall falsch ist, weil 300 von diesen Kräften, die hier genannt sind, erst einmal zu Bremerhaven dazuzurechnen sind. Dann haben wir natürlich auch noch eigene Kräfte, nämlich Erzieherinnen oder pädagogische Mitarbeiter, die bei uns angestellt sind, die Sie überhaupt nicht berücksichtigt haben, Sie haben nur die Lehrkräfte gerechnet. Das lassen wir einmal so stehen, das kön-

nen wir in der Deputation vielleicht noch einmal präzisieren.

(C)

Aber jetzt kommt es: Was ist denn wirklich prekär? Es ist doch so, dass diese Kräfte nach TV-L bezahlt werden, aber sicherlich unterschiedlich, weil sie unterschiedlich eingruppiert werden. Das ist doch ganz klar, weil sie auch unterschiedliche Voraussetzungen haben, je nach Qualifikation. Wenn sie eine Erzieherinnenausbildung haben, dann sind sie genauso eingruppiert wie Erzieherinnen, die wir direkt beschäftigen.

(Abg. B e i l k e n [DIE LINKE]: Sie wissen doch gar nicht, wie sie eingruppiert sind!)

Aber hallo! Sie sind nach TV-L eingruppiert, das ist TV-L 11, wenn ich es richtig weiß, früher BAT IV, heute TV-L 11 meines Erachtens. Da sind sie eingruppiert. Jetzt kommt Folgendes: Sie hätten sich ja einmal darüber informieren können. Mit dem Personalrat, der so oft genannt worden ist, ist dann – nicht zu meinen Zeiten, sondern davor – besprochen worden, wie man denn die prekäre Situation dieser Kräfte handhabt, dass sie auf einmal zwölf Wochen Ferien haben statt sechs Wochen Urlaubsanspruch. Sehr prekär! Ich weiß nicht, ob Sie das unter prekär verstehen.

Die Schule schließt aber nun einmal für zwölf Wochen. Dann können Sie sagen, diese Zeit bezahlen wir ihnen trotzdem, oder Sie sagen, die Zeit, wenn sie die zwölf Wochen nicht in der Schule sind, muss irgendwie verrechnet werden. Nach TV-L hat man einen Urlaubsanspruch von sechs Wochen, richtig! Das heißt, sechs Wochen mehr Ferien. Die sind dort heruntergerechnet worden, das macht fünf Prozent aus. Dann war es immer noch nicht gerecht gegenüber denjenigen, die 30 Tage Urlaubsanspruch haben oder sechs Wochen, dann sind noch die Vorbereitungszeiten herausgerechnet worden. Genau da ist das präzise Problem, das hat doch aber mit prekär nichts zu tun! Das ist eine Verrechnung des Urlaubsanspruchs, dem der Personalrat ursprünglich zugestimmt hat, über den wir jetzt gerade neu reden, weil wir durch dieses Rechenmodell schwierige Situationen erzeugt haben.

(D)

Es bedingt nämlich, dass wir jetzt pädagogische Mitarbeiter über Träger haben, die auch nach TV-L mit dieser Anrechnung bezahlt werden, nicht anders und auch nicht prekär. Dann passiert allerdings in der Schule, dass sie nicht an Konferenzen teilnehmen, weil sie keine Vorbereitungszeit haben. Das ist hinsichtlich der Arbeitnehmer in Ordnung. Wenn Personen das dann freiwillig machen, ist ihnen das zu honorieren. Das Modell gibt es nicht her. Von daher haben wir ein Problem, das hat aber mit prekären Beschäftigungsverhältnissen nun gar nichts zu tun, überhaupt nichts!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(A) Da habe ich auch den Schulleitern und dem Personalrat signalisiert, dass das keine gute Lösung ist, weil die Vorbereitungszeit wichtig ist für das Einbinden der Kräfte in der Schule. Ich will Ihnen auch noch sagen: Auch Träger wie der Martinsclub oder andere haben durchaus einen Betriebsrat. Der sorgt auch dafür, dass alles rechtens ist. Nicht nur der Personalrat Schule, sondern auch die Betriebsräte sorgen für die Einhaltung der Tarifverträge. Das haben Sie offensichtlich noch nicht mitbekommen. Sie sollten einmal einen solchen Träger besuchen und ihn das erklären lassen!

Es gibt einen Rechtsstreit. Wer ist denn nun für die Verträge, die dort mit dem Personal des Trägers abgeschlossen werden, zuständig? Sie können sich das auch gern einmal vortragen lassen. Die sind der Meinung, ihr Betriebsrat sei das, und unser Personalrat Schule ist der Meinung, er sei das. Nun haben wir eine Zwischenlösung gefunden, aber zufrieden sind wir alle noch nicht richtig. Ein Rechtsstreit hat aber mit prekären Beschäftigungsverhältnissen überhaupt nichts zu tun, höchstens mit Mitbestimmungsrechten!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(B) Dann kommt die Frage, die ich mit dem Personalrat auf seine Initiative hin entschieden habe, und ich finde, das ist auch eine gute Sache, die wir da gemeinsam auf den Weg gebracht haben: Unqualifizierten Kräften, die die Jahre über eingestellt worden sind, seitdem es die verlässliche Grundschule gibt, also nicht mit Erzieherinnenausbildung, die aber durchaus durch die Erfahrung, die sie über die Jahre gemacht haben, gern Erzieherinnen werden wollen, haben wir einen Fortbildungskurs angeboten – auf Initiative des Personalrates hin –, übrigens, weil ich der Meinung bin, dass es besser ist, mit dem Personalrat solche Dinge zu besprechen als ohne oder gegen ihn.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wir haben diesen Fortbildungskurs durchgeführt, er ist sehr gut angenommen worden, jetzt war der Personalrat noch einmal da. Wir haben gesagt, wir machen noch zwei Kurse beim nächsten Mal, damit wir auch den Stau und das Interesse, die sich dort ergeben haben, abbauen, weil es sinnvoll ist, jetzt natürlich frühzeitig auch den Erzieherinnenmangel ins Blickfeld zu nehmen. Wir haben Kräfte, die schon eingearbeitet sind, die ein Interesse daran haben, sich weiterzuqualifizieren. Das hat auch nichts mit prekär zu tun.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die  
Grünen]: Prekär war nur seine Rede!)

Sie waren vorher einfach nicht von ihrer Ausbildung qualifiziert, und wir sorgen gerade mit dem Perso-

nalrat dafür, dass sie zur Erzieherinnenausbildung kommen. (C)

Dann will ich Ihnen sagen, wir haben hier etliche Male schon über „Feuerwehrlehrkräfte“ diskutiert. Die Stadtteilschule jetzt so herunterzumachen – das sind übrigens auch Arbeitsplätze, die dort sind –, finde ich nicht in Ordnung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Sie hat jahrelang gute Arbeit geleistet. Dennoch habe ich Ihnen schon vor einiger Zeit gesagt – übrigens auch eine Initiative des Personalrates –, ob wir nicht gemeinsam darüber nachdenken sollten, ob man die „Feuerwehrkräfte“ tatsächlich bei uns ansiedelt. Übrigens sind sie gleich bezahlt, auch das ist ein Märchen, und es sind keine prekären Beschäftigungsverhältnisse, ebenfalls TV-L, und in diesem Fall etwas höher als bei den Erzieherinnen, das kann man so sagen, TV-L, und diesmal auch ohne Abrechnungen. Das Märchen, das dort erzählt wird, kommt daher, dass wir in Bremen die Grundschullehrkräfte bis vor ein paar Jahren nach A 13 bezahlt haben und dann entsprechend die Lehrkräfte bei der Stadtteilschule geringer bezahlt worden sind. Da inzwischen das Ganze angeglichen ist, gibt es auch dort keinen Unterschied, und prekär ist das schon gar nicht in dem Bereich A 12, wirklich nicht, und auch nicht im TV-L!

(D) Allerdings haben Sie einen hohen Unterschied zwischen Angestelltenbezahlung und Beamtenbesoldung. Das kann Ihnen jeder erzählen, der als Angestellter und als Beamter einmal sein Brutto und sein Netto anschaut. Dann wissen Sie auch, warum wir im Moment an Beamten festhalten, weil wir sonst ins Hintertreffen geraten würden gegenüber anderen Bundesländern, die das Beamtenrecht an der Stelle, was Lehrerinnen und Lehrer angeht, hochhalten. Die angestellten Lehrerinnen und Lehrer sind nämlich dann deutlich schlechter bezahlt im Netto, das ist ganz klar. Hier haben wir mit dem Personalrat überlegt, ob wir zu einem neuen Modell kommen, das dann aber genauso flexibel sein muss wie jetzt die Stadtteilschule, sodass wir schnell organisieren können, wenn Krankheit eintritt, wenn der „Feuerwehrfall“ eintritt. Sie haben recht, es gibt außerdem eine Entwicklung auf dem Lehrerarbeitsmarkt, vieles kann die Stadtteilschule auch im Augenblick gar nicht mehr liefern; die Mangelfächer sind bekannt. Von daher sind wir mit dem Personalrat auf seine Initiative hin im Gespräch über ein verabredetes Modell. Da muss man dann auch Zeiten verabreden, wie lange die Zustimmung bei einem „Feuerwehrfall“ dauert und Ähnliches.

Insofern kann ich insgesamt feststellen, dass wir hier in der Tat eine historische Entwicklung haben; Bremen hat sich für diese Trägermodelle entschieden, die Vorteile sind benannt worden, dass die Schule sich in den Stadtteil einbindet, dass sie deshalb auch

(A) Leute einwirbt, die ihre Kompetenzen zur Verfügung stellen, das sind aber keine Menschen und sollen es auch nicht sein, die damit sozusagen ihren Haupterwerb betreiben – dann wäre es wirklich prekär, wenn wir ihnen sieben oder acht Stunden bezahlen würden, das kann und darf nicht sein –, sondern es sind Menschen, die ihre Kompetenzen als Mütter, die beurlaubt sind, oder andere Fälle, zur Verfügung stellen, und das ist eine gute Einbindung in den Stadtteil.

Wir haben aber noch ein organisatorisches Problem, das nicht benannt worden ist, und da würde ich sagen, dass Sie einmal in eine Schule hineinschauen. Zum Beispiel empfehle ich Ihnen die Integrierte Stadtteilschule In den Sandwehen. Wir haben einmal aufgelistet, was dort passiert, wenn die Glocke zur Mittagszeit klingelt: Dann strömen 790 Schülerinnen und Schüler aus den Klassen; eine Stunde Mittagszeit; es gehen 300 Schülerinnen und Schüler essen, natürlich unter Aufsicht; es gibt einen Leseraum, einen Medienraum, einen Hausaufgabenraum, einen Trainingsraum. Dafür stellen Sie dann vielleicht ein oder zwei fest angestellte Leute ein, und wie wollen Sie das dann organisatorisch lösen? Da haben wir ein echtes Problem in der Schule! Sie brauchen Köpfe, sie brauchen mehr Menschen, um das Ganze in kurzer Zeit auch organisatorisch zu lösen. Das ist in der Tat kein triviales Problem, und das führt natürlich zu dieser historischen Entwicklung.

(B) Ich denke, wir sollten uns – hier ist einiges genannt worden – noch einmal in der Deputation über Details unterhalten. Ich glaube, an der Stelle darf ich auch sagen, ein bisschen Nachhilfeunterricht in die Richtung wäre ganz gut. Sie sollten einmal definieren, was für Sie eigentlich prekär ist! Ich sage, der TV-L ist es nicht! – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 17/869, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

#### **Potenziale der Erdwärme für Bremen nutzen**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 12. Mai 2009  
(Drucksache 17/777)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 7. Juli 2009**

(Drucksache 17/858)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Loske.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 17/858, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, dass wir in eine Aussprache eintreten werden.

Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Den Themen Energieversorgung und Energieeinsparung kommt sowohl umwelt- als auch wirtschaftspolitisch eine hohe Bedeutung zu. Aus diesem Grund haben wir die Große Anfrage „Potenziale der Erdwärme für Bremen nutzen“ eingebracht. Erdwärme kann grundsätzlich zur Erzeugung von Wärme und Strom genutzt werden, das heißt, also auch zum Heizen und zum Kühlen von Gebäuden. Bei den technischen Ausführungen der Nutzung muss man auf zwei unterschiedliche Varianten hinweisen. Einmal gibt es die erdtiefe Bohrung, bei der man bis zu mehreren Tausend Meter bohren muss, um große Mengen Wärme abzuschöpfen. Durch ein Umlaufsystem wird dann die Wärme aufgenommen und zutage gefördert. Diese Variante ist allerdings extrem teuer und wird zurzeit hauptsächlich von Gewerbebetrieben und der Industrie genutzt.

Die zweite Variante der Erdwärmennutzung ist die sogenannte oberflächennahe Geothermie. Diese Variante wird meistens im Privatbereich zum Heizen von Häusern genutzt. Unter diesen Bereich fallen auch die Anlagen, die großflächig in Hausnähe verlegt werden. Ein kleiner Nachteil können dabei die Aufwuchsschwierigkeiten über den Anlagen im hauseigenen Garten sein, aber die muss man dann in Kauf nehmen.

Neben den verschiedenen Varianten hat die Erdwärmennutzung auch Schwierigkeiten zu überwinden, denn die Wärmepumpen, die man für die Nutzung braucht, müssen effizient arbeiten. Wenn diese nämlich zu viel Strom verbrauchen, nützt einem die Einsparung von Öl oder Gas nur wenig, denn man schafft sich eine solche Anlage ja auch an, um Geld einzusparen. Deswegen heißt es, beim Kauf von Wärmepumpen genau hinzuschauen und die Effizienz zu überprüfen. Auch beim Umbauen oder Renovieren lohnt sich der Einbau einer Erdwärmennutzung wirtschaftlich gesehen wenig, weil die Kosten hier oftmals zu hoch sind. Bei Neubauten hat man die Mehrinvestition, wenn ein Haus oder Gebäude danach geplant ist, relativ schnell wieder herausgeholt. Man sieht also, dass Erdwärmennutzung positiv zu sehen ist, wenn man sich an die eben genannten Punkte hält.

Von der Antwort des Senats bin ich allerdings etwas enttäuscht, denn unsere rot-grüne Regierung, die

\* ) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)



(A) ich den Schutz der Ressourcen, den Klimaschutz und die Energieeffizienz auf die Fahne schreibt, behandelt das Thema Erdwärme doch eher stiefmütterlich. Vor allen Dingen muss man das vor dem Hintergrund sagen, dass man die Antwort bekommen hat, in der wir nach den Potenzialen gefragt haben, es bestehen große Potenziale in Bremen für die Oberflächen-erdwärmennutzung. Es gibt in der Antwort des Senats zum Beispiel keinen vernünftigen Abgleich mit anderen Bundesländern. Der Senat weiß nur, dass wir 125 genehmigungsfähige Anlagen in Bremen haben. Das ist meines Erachtens doch zu wenig. Es verwundert mich allerdings nicht, wenn man sich die Beantwortung der Frage nach der Öffentlichkeitsarbeit anschaut. Auf Erdwärmennutzung wird nur in einer ständigen Ausstellung und durch den Bremer Energie-Konsens hingewiesen beziehungsweise geworben. Außerdem versteckt sich der Senat meines Erachtens auch hinter den Bundesförderungen, die für die Erdwärmennutzung vorhanden sind.

Abschließend möchte ich noch einmal betonen, dass Erdwärme ein weiterer Mosaikstein zum Klima- und Ressourcenschutz ist, und deshalb möchte ich den Senat auch dazu auffordern, die Öffentlichkeitsarbeit zu verstärken. Herr Senator lassen Sie das Thema nicht mehr einfach nur links liegen! Es ist insgesamt ein wichtiger Baustein in unserer Umweltpolitik. – Danke schön!

(B) (Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, bevor ich jetzt den nächsten Redner aufrufe, möchte ich Ihnen mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart worden ist, nach diesem Tagesordnungspunkt den Tagesordnungspunkt 18, Lohnfortzahlung im Urlaubs- und Krankheitsfall für Tagesmütter verbessern, und im Anschluss daran den Tagesordnungspunkt 28, Mehrwertsteuer senken, aufzurufen. Ich möchte nur, dass die Redner dann Bescheid wissen und dass sie auch anwesend sind.

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dennhardt.

Abg. **Dennhardt** (SPD)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Einen Teil der Öffentlichkeitsarbeit, Herr Imhoff, haben Sie ja mit angestoßen, indem wir diese Debatte heute im Parlament führen. Die Nutzung der Erdwärme ist eine Möglichkeit, die Abhängigkeit von fossilen Brennstoffen, ihren Lieferanten und steigenden Energiepreisen zu verringern beziehungsweise zur Sicherung der langfristigen Energieversorgung und Senkung der CO<sub>2</sub>-Belastung. Dabei steht sie allerdings im Wettbewerb mit anderen erneuerbaren Energien: Windkraft, Wasserkraft, Sonnenenergie und Biogas.

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Mein Verständnis der Großen Anfrage der CDU ist, dass sie im Grunde die Frage meint, ob wir genug tun. Tun wir genug für die Förderung der Nutzung der Tiefenerdwärme für Strom- und Wärmeerzeugung? Laut Senatsantwort gibt es in Deutschland 13 Anlagen mit Wärmenetzen für Wohngebiete, allerdings nur drei davon mit kombinierter Strom- und Wärmeerzeugung und einer elektrischen Leistung von zusammen etwa 4,7 Megawatt. Zum Vergleich: Eine Windenergieanlage auf dem Meer hat in der Regel eine Leistung von mindestens fünf Megawatt. Ein 2002 geplantes Projekt der swb AG Bremerhaven zur Wärmeversorgung des Alfred-Wegener-Instituts wurde trotz erheblicher Förderzusagen durch Bund und Land aus wirtschaftlichen Gründen wieder eingestellt. Die wirtschaftliche Nutzung der Tiefenerdwärme ist noch in der Entwicklungsphase, so ähnlich, Herr Imhoff, hatten auch Sie es dargestellt.

2004 wurde im Auftrag der Bremer Energie-Konsens GmbH eine Studie durchgeführt, die ergab, dass in Bremen bei einer Bohrung auf die Tiefe von knapp 3 000 Metern etwa 100 Grad heißes Wasser gefördert werden kann. Die Stromerzeugung erfordert allerdings eine noch höhere Temperatur. Deshalb gibt es bisher in Bremen kein verwirklichtes Projekt der Tiefenerdwärme. Es gibt allerdings auf Bundesebene Verbesserungen unter Bundesumweltminister Gabriel, zum Beispiel die Erhöhung der Einspeisevergütung für Stromerzeugung über das Erneuerbare-Energien-Gesetz und seine Fortschreibungen sowie verbesserte Voraussetzungen beim Energieforschungsprogramm der Bundesregierung. Darüber hinaus gibt es allgemeine Förderprogramme für Forschung und Entwicklung von EU, Bund und dem Land Bremen, die genutzt werden können. In Bremen gibt es außerdem zum Beispiel spezielle Studienangebote der Universität Bremen, die sich mit dem Thema befassen.

Deshalb gibt es im Moment auch erneute Gespräche zwischen dem Alfred-Wegener-Institut und der swb AG, wie es die Senatsantwort darstellt, und möglicherweise haben sich die Rahmenbedingungen für die Erdwärme so verändert, dass dieses Projekt noch einmal neu bewertet werden kann. Das Ergebnis müssen wir abwarten, darauf bin ich gespannt.

Nun komme ich zu dem anderen Feld, das Sie auch dargestellt haben. Tun wir genug für die Förderung der Nutzung der oberflächennahen Erdwärme für Erwärmung und Kühlung mit Hilfe von Wärmepumpen? Sie haben die Technik in Ihrem Redebeitrag etwas geschildert. In Bremen, auch das haben Sie dargestellt, sind in den letzten fünf Jahren 125 Anlagen zur Nutzung von Erdwärme genehmigt worden mit steigender Tendenz, darunter auch namhafte Projekte. Es gibt ein großes technisches Potenzial in Bremen, besonders bei Einbeziehung der Nutzung der Wärme aus Umgebungsluft. Vom Bund gibt es Zuschüsse bis zu 2 000 Euro je Wohneinheit, wenn besonders effiziente Wärmepumpen eingesetzt werden sogar

(C)

(D)

(A) noch mehr. Außerdem besteht die Möglichkeit, zinsverbilligte KfW-Kredite zu nutzen.

In Bremen gibt es einen speziellen Zuschuss der swb AG für bestimmte Kunden, eine konkrete Anschauung im neugeschaffenen bauraum Bremen, den Sie auch angesprochen hatten, ein Projekt des Instituts für Umweltverfahrenstechnik und neue Untersuchungsmöglichkeiten durch das Projekt GeoPlan.

Jedes Gebäude und jeder Standort sollten individuell untersucht werden, ob sie die Voraussetzungen für die Nutzung von Wärmepumpen erfüllen. Es gibt günstige Betriebskosten, denen stehen allerdings hohe Investitionskosten gegenüber. Je geringer der Temperaturunterschied, desto höher ist die Wirtschaftlichkeit und CO<sub>2</sub>-Senkung. Daher ist es besonders wichtig, zuerst den Wärme- und Kühlungsbedarf zum Beispiel durch Dämmung zu senken. Wärmepumpen werden in der Regel elektrisch betrieben und führen damit zu einem steigenden Strombedarf. Das Bundesumweltamt empfiehlt deshalb, Wärmepumpen nur mit Ökostrom zu betreiben, nur so haben sie einen nachhaltigen Effekt auf die CO<sub>2</sub>-Bilanz.

(B) In Bremen haben wir insgesamt gute Voraussetzungen für die individuelle Untersuchung der Wirtschaftlichkeit des Einsatzes von Wärmepumpen. Bund und Land zusammen tun genug. Eine zusätzliche Förderung der Erdwärme durch das Land Bremen erscheint uns als SPD-Fraktion nicht notwendig, wenn man von der Öffentlichkeitsarbeit absieht, die Sie auch dargestellt und gefordert haben, da ja dieses Projekt bauraum ein Beispiel ist, wo Öffentlichkeitsarbeit für die Nutzung betrieben wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst, Herr Imhoff, möchte ich Ihnen auch noch einmal danken, dass Sie mit Ihrer Großen Anfrage dieses Thema angestoßen haben, weil mir das zeigt, dass Sie auch Interesse an diesen neuen, umweltfreundlichen Technologien haben, und da haben wir jetzt einfach einmal etwas gemeinsam.

Mir ging es eigentlich ähnlich wie Ihnen, als ich die Antwort des Senats ausgedruckt habe, und bevor ich sie gelesen habe, dachte ich auch, oder habe ich eigentlich erwartet, dass, eine Antwort nach dem Motto kommt „Geothermie ist toll! Wir machen da etwas in Bremen! Alles ist super!“ und war am Ende, als ich es gelesen hatte, dann auch etwas desillusioniert, wobei ich sagen muss, dass ich es richtig finde, dass die Antwort sehr differenziert ist und auch nichts beschönigt. Wir müssen uns einfach damit abfinden, dass wir im Moment nur eine spärliche Datenlage haben.

(C) Ich habe als Hauptfazit mitgenommen, dass wir, was das Thema Geothermie angeht, nicht nur in Bremen, sondern generell eigentlich noch ein Stück weit am Anfang stehen, das ist vielleicht mit der Windenergie vor 15 Jahren vergleichbar, sowohl was die Anzahl der Anlagen, wo es noch ein enormes Potenzial gibt, als auch die Technologie angeht, und – das haben Sie bemängelt – wir haben bisher nur rudimentäre Datenbasen für diese Geothermie. Das betrifft aber nicht nur Bremen. Sie hatten einen Ländervergleich angemahnt, den es einfach nicht gibt. Wir haben bundesweit eine schlechte Datenlage, und das bestätigt auch der Bundesverband der Geothermie, der feststellt, dass verlässliche Zahlen über die weltweite Geothermienutzung oft nicht leicht zu finden sind, weil es nämlich kein einheitliches Erfassungssystem gibt.

Geothermie gehört für uns – das möchte ich für uns Grüne betonen – natürlich zu den erneuerbaren regenerativen Energien wie Sonne, Wasser und Biomasse. Geothermie ist zudem unerschöpflich, das macht es gerade so attraktiv. Das Nutzungspotenzial der Geothermie für die Strom- und Wärmeherzeugung ist enorm. Täglich steigt aus dem Inneren der Erde etwa die zweieinhalbfache Energiemenge auf, die wir weltweit brauchen, und das muss genutzt werden.

(D) Laut dem Energieportal wird das Wachstum der Geothermiebranche in Deutschland jährlich auf 14 Prozent prognostiziert. Wir reden ja gern über Arbeitsplätze. In Deutschland sind es derweil 10 000 Beschäftigte in dieser Branche, und daher unterstützen wir Grüne diese Technologie, da wir wissen, dass sie ein großes Ausbau- und Entwicklungspotenzial hat. Sie haben schon gesagt, dass wir in der Diskussion immer unterscheiden müssen zwischen der oberflächennahen Geothermie und der Tiefengeothermie. Welche Form der Geothermie geeignet ist, ist abhängig von den lokalen, also sprich, den hydrogeologischen Gegebenheiten.

Der Antwort des Senats konnten wir entnehmen, dass sich die Tiefengeothermie zum Beispiel auch besonders für eine Art Fernwärmenetz eignet. Ich möchte nur an der Stelle dann doch einmal anmerken, dass wir in Bremen, glaube ich, erst einmal das hier bestehende bremische Fernwärmenetz besser ausnutzen oder ausweiten sollten. Herr Dennhardt ist schon darauf eingegangen, dass es in Deutschland 13 Tiefengeothermieanlagen gibt. Bremen gehört nicht dazu, die oberflächennahe Geothermie hingegen wird in Bremen immer mehr genutzt. So hat sich der Absatz der Wärmepumpen in Deutschland, an dem die oberflächennahe Geothermie und die Nutzung gemessen wird, von 2004 bis 2008 fast verfünffacht.

Zu den privaten Nutzungen liegen in Bremen keine Daten vor, aber bei den öffentlichen Gebäuden. Wir können da einige schon aufzählen. Ich finde, das muss auch unsere Forderung sein, Geothermie oder Erdwärmenutzung in den öffentlichen Gebäuden weiter

(A) auszuweiten, Beispiele, wo es schon gemacht wird, sind die Bürogebäude des t.i.m.e.Port. II und III, das Focke-Museum, das Klimahaus. Im Weserportgebäude ist es vorgesehen, und auch beim Umbau der Kunsthalle soll Erdwärme genutzt werden, und das finde ich hervorragend.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zu Frage 5 stellt der Senat fest, dass das technische Potenzial für den Ausbau der oberflächennahen Erdwärmenutzung in Bremen erheblich ist. Überall in Bremen kann diese Wärmeform praktisch zur Beheizung von Gebäuden genutzt werden. Die Frage lautet, in welchen Gebieten sich die Tiefengeothermie in Bremen eignet. Hierzu sollen bis 2011 alle geologischen Daten für die Stadt Bremen digital erfasst und neu bewertet werden.

Meine Damen und Herren, zum Abschluss kann ich mir hier eine politische Kommentierung nicht versagen. Sicherlich haben Sie in den letzten Wochen und Monaten die Diskussion zu den unterirdischen Kohlendioxid-Speichern, kurz CCS, verfolgt. Diese Debatte hat auch gerade Niedersachsen und Bremen erreicht. In Bremen wäre besonders das Blockland betroffen, wo große Energieunternehmen quasi schon unterirdisch die Claims abstecken wollen. CCS steht meines Erachtens in direkter Konkurrenz zur Tiefengeothermie, und daher sage ich, statt in Technologien zu investieren, die darauf angelegt sind, CO<sub>2</sub>-arme Energie zu liefern wie Erdwärme, soll hier auf Bundesebene die CCS-Technologie gefördert werden, die erst CO<sub>2</sub>-intensive Energiegewinnung wie die der Kohlekraft legitimiert, deren Risiken man aber nicht einmal abschätzen kann. Statt Umsummen für die Subventionierung der CCS-Kohlenkrafttechnologie zu bezahlen, sollte die Bundesregierung ein umfassendes Bohrprogramm für die Geothermie finanzieren! Das, meine Damen und Herren, würde dann auch der Grundstock für eine zukunftssichere, umweltfreundliche Energieversorgung sein. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Aufgrund der Notwendigkeiten, die wir alle erkannt haben, das Klima zu schützen, ist es doch einfach wichtig, dass wir alle Arten von alternativen Energien in ihrem Umfang größtmöglich nutzen, und deswegen dürfen wir da auch keine Technologieängste und dergleichen weiter haben! Bloß am Ende des Tages müssen wir uns zwischen verschiedenen Alternativen entscheiden, Frau Dr. Schaefer hat zum Schluss darauf hingewiesen. Man kann nicht den Untergrund wie ei-

nen Schweizer Käse durchlöchern, CO<sub>2</sub> speichern und Wärme herausholen, und genau solche Grenzen gibt es. Dann muss man eben entscheiden, was wo sinnvoll geht, wirtschaftlich ist und was dann im Sinne von Minimierung des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes am meisten nützt! Auch solche Diskussionen muss man vernünftiger Weise führen!

Genauso muss man die Diskussion führen, auch darauf ist zu Recht hingewiesen worden: Ist es nicht sinnvoller, die Wirkungsgrade der vorhandenen Kraftwerke, die wir hier haben, dadurch zu steigern, dass wir die Wärmeauskopplung aus der Verbrennung weiter steigern und damit die Fernwärme weiter forcieren und vielleicht, wenn wir dann in ein paar Jahrzehnten diese Art der Energieerzeugung durch Kohle- oder Gasverbrennung nicht mehr brauchen, die Fernwärme anders erzeugen, beispielsweise durch tiefe Bohrungen, aus denen dann das heiße Wasser hervorkommt?

(Abg. **Imhoff** [CDU]: Erdwärme!)

Erdwärme, Sie haben völlig recht, Herr Imhoff! Insofern sind das alles Dinge, die hilfreich sind. Wenn man dann schon ein Netz zur Verfügung hat, mag das dann auch gehen, aber heute scheint mir sehr viel dafür zu sprechen, dass es sinnvoll ist, die vorhandenen Fernwärmenetze mit den Energien weiter auszubauen, die sie heute speisen. Auch das muss man ehrlich sagen! Insofern ist Erdwärme dann nur ein Mosaikstein, über den wir nachdenken müssen, der in einigen öffentlichen Gebäuden sinnvoll ist und in einigen Privathaushalten sinnvoll sein wird. Dafür wird Strom gebraucht, das darf man nicht ganz und gar vergessen. Dieser Strom muss irgendwie erzeugt werden, das kann auf verschiedene Weise passieren, aber das ist nicht immer nur Wasserkraft und Solarenergie, die da genutzt werden wird. Auch darüber muss man dann ehrlich miteinander reden und auch schauen, dass die Wirkungsgrade der Wärmepumpen noch weiter gesteigert werden, was auf der anderen Seite auch notwendig macht, dass die Wärmedämmung der Häuser entsprechend verbessert wird und dadurch erreicht wird, dass damit das Gesamtsystem einen hohen Wirkungsgrad erreicht.

(Präsident **Webber** übernimmt wieder den Vorsitz.)

Lassen Sie mich noch einen letzten wichtigen Aspekt ansprechen! Es geht hier in einer Antwort natürlich dann auch um die Fragen: Anzeigen, Genehmigungsverfahren und so weiter. Wir haben in Bremen auch die Notwendigkeit, Trinkwasser zu gewinnen. Wir haben auch die Notwendigkeit, unser Grundwasser sauber zu halten, und wir haben an einigen Stellen Kontamination durch Altlasten, die schon größere Bereiche bedecken. Insofern ist es notwendig, dass dort immer genau darauf geachtet wird: Wo sind solche Bohrungen möglich, wie werden sie fachge-

(A) recht durchgeführt, sodass dann die Grundwasserkörper und der Untergrund nicht durch die Nutzung für die Wärme gestört werden? Es gibt beispielsweise auch dann andere Nutzungen, wir haben ja Mineralbrunnen hier, wie ich immer wieder in Geschäften sehe. Die Wasservorräte müssen geschützt werden, genauso, wie für eine große deutsche Brauerei, die wir auch immer wieder schätzen. Auch das muss entsprechend berücksichtigt werden!

In all diesen Abwägungsprozessen ist es dann an einigen Stellen hier auf diese Weise sinnvoll und wirtschaftlich möglich, Energie zu gewinnen. Auf diese Fälle müssen wir hinaus, die müssen wir in öffentlichen und dann auch unterstützt in privaten Gebäuden nutzen. Wie schwer das ist, haben wir an dem Fall des Alfred-Wegener-Instituts gesehen, wo es bei einer Förderung, die weit mehr als die Hälfte der Kosten tragen sollte – wenn ich es richtig im Kopf habe, von 65 Prozent! –, immer noch nicht wirtschaftlich war. Wenn bei solch hohen Fördersummen etwas noch nicht wirtschaftlich ist, muss man weiter überlegen, das ist hier gemacht worden, und es dann vielleicht anders realisieren. Ich verspreche mir davon heute noch nicht viel, aber wenn wir die Wege weitergehen, ist es ein Mosaikstein, den wir brauchen, denn eines ist doch klar: Wir werden die Probleme, die wir im Klimaschutz haben, nicht dadurch lösen, dass wir nur auf ein Pferd setzen, sondern wir müssen ganz viele Mosaiksteine hier zusammentragen, damit es ein vernünftiges Bild gibt, um dann am Ende wenig Treibhausgase auszustoßen! Im diesem Sinne unterstützen wir das hier vorgebrachte Anliegen! – Danke!

(B)

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE \*): Herr Präsident, verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie immer sind die technischen Rahmenbedingungen und die notwendigen Einführungen in die unterschiedlichen Technologien durch meine Vorrednerin und Vorredner hinlänglich erledigt, sodass ich mich auf ein paar Bemerkungen beschränken kann, die unsere Position zu diesem Thema darstellt. Es wird Sie nicht verwundern, dass auch DIE LINKE sehr dafür ist, dass man diese Form von Potenzial nutzt. Die Anfrage der CDU hat gezeigt, es gibt Potenziale sowohl bei der Oberflächengeothermie als auch bei der Tiefengeothermie. Es wurde aber auch gesagt, dass es sowohl bei der Nutzung als auch bei der Datenerfassung noch Nachholbedarf gibt und dass es sich wahrscheinlich lohnt, diesen Nachholbedarf in irgendeiner Weise auszugleichen.

Wir stellen fest, dass es bei der Oberflächengeothermie mittlerweile ausgereifte Techniken gibt, die

\*) Vom Redner nicht überprüft.

auch marktfähig sind. Sie werden von unterschiedlichen Anbieterinnen und Anbietern auf den Markt gebracht. Wir wissen, dass es eine Rechenaufgabe ist, ob das mit dem Wirkungsgrad hinkommt, und wir wissen auch, dass es unterschiedliche Konzepte für Einfamilienhäuser, für Mehrfamilienhäuser, für größere öffentliche Gebäude und für Bürogebäude geben muss. Da kann man relativ viel machen, und ich denke, dass auch die Möglichkeiten dafür vorhanden sind. Was ich insbesondere in dem Zusammenhang fühle? Es gibt noch keine gesicherte Datenlage, inwieweit tatsächlich integrative Konzepte Vorrang haben, weil ja das Problem besteht, dass wir relativ viele technologische Möglichkeiten haben und jetzt die Fragen stellen: Macht man alles gleichzeitig, macht man es per se im Wettbewerb zueinander?

(C)

Meine technische Erfahrung mit thermodynamischen Anlagen ist die, dass man in der Tat für jedes Gebäude und für jede Gebäudegröße sehr auf diese Gebäudegröße abgestimmte Technologien von Wärmedämmung, möglicherweise von Solarenergieanlagen, von Strom aus Solaranlagen, von Wärmepumpen und so weiter entwickeln muss. Ich fühle, dass es da vielleicht Nachholbedarf gibt, dass man als Hausbesitzerin oder Hausbesitzer mit unterschiedlich großen Häusern irgendwo hingehen und sagen kann: Sehen Sie, ich habe hier so ein Haus, machen Sie mir einmal ein abgestimmtes Konzept, bei dem nicht Fotovoltaik oder Dämmung als Erstes angeboten wird, sondern dass man tatsächlich auf ein speziell abgestimmtes Modell für diese Form von Haus schaut! Da gibt es, glaube ich, noch eine Menge Potenzial, und es wird auch deutlich mehr reizen, das so zu machen.

(D)

Ich werbe nur dafür, dass man, insbesondere was diese Oberflächengeothermie angeht, noch einmal schaut, ob es in Bremen möglicherweise einen Ansatz gibt, bei dem man mit Beratung und konkreter Auslegung von Anlagen etwas machen kann. Sicherlich muss man da wahrscheinlich noch etwas forschen und optimieren, aber da, glaube ich, gibt es marktfähige Systeme, die auf jeden Fall heute einsetzbar sind.

Bei der Tiefengeothermie haben wir festgestellt, dass man auf diesem Gebiet noch nicht ganz so weit ist und dass es aus unterschiedlichen Gründen möglich sein muss, das weiter zu entwickeln. Was ich relativ wichtig finde, ist, dass sie grundlastfähig ist, dass sie also von Wind, Wetter, Gezeiten und so weiter weitgehend unabhängig ist, dass das Potenzial da ist, tatsächlich als Ersatz für Energieversorgung aus fossilen Brennstoffen zu fungieren oder, was ich viel wichtiger finde, als ein Ersatz für Energieversorgung oder Energiegewinnung aus Atomkraft. Das Potenzial ist da, und ich wage die These, dass der investive Aufwand, den man betreiben muss, um aus dieser Technologie eine sichere Technologie zur Energieversorgung zu machen, wahrscheinlich kleiner ist als der Aufwand, den man unternommen hat, Atomkraftwer-



(A) ke soweit zu entwickeln, dass sie überhaupt einmal funktionieren, und wahrscheinlich sind Kosten deutlich geringer als die Gestehungskosten und die Folgekosten der Nutzung von Atomenergie. Das steht meines Erachtens in keinem Verhältnis, deswegen ist es ein generationenübergreifendes Investitionsprojekt, mit dem man mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Energiegewinnung realisieren kann, die diese Grundlast deckt und deren Risiken im Vergleich zu Atomkraft deutlich geringer sind, obwohl diese Risiken bestehen.

Ich habe jetzt mit Interesse einen Artikel über eine Stadt gelesen, wo man das Rathaus mit Tiefengeothermie versorgt hat, und das Ding kommt jetzt auf einmal hoch, weil sich irgendwie Gips bildet und ausdehnt. Davor sind wir natürlich nicht gefeit. Diese Form von Risiken gibt es bei allem, was wir erforschen, deswegen muss man da natürlich sorgfältig sein. Aber selbst wenn da mehrere Millionen Euro Schaden entstehen und wenn da möglicherweise auch ein Haus zusammenbricht, steht das in keinem Verhältnis zu dem Risiko, das man eingeht, wenn man Atomkraftwerke weiter betreibt. Da sind ganze Landstriche gefährdet, da haben wir das Endlagerproblem und so weiter. Deswegen würde ich dafür werben, diese Technologie deutlich in den Vordergrund zu stellen und nicht gegeneinander auszuspielen.

(B) Die CCS-Technologie sollte man nicht machen, das ist für mich schwer verständlich. Als Ingenieur ist es wirklich die abstruseste Möglichkeit, CO<sub>2</sub> erst zu erzeugen, dann herauszufiltern und dann wieder zu bunkern. Was das auch kostet! Dafür gibt es, glaube ich, überhaupt keinen vernünftigen Grund, das zu machen.

Es zeigt sich letztendlich in Bremen, dass wir vielleicht, wenn wir in Bremen Zentrum für erneuerbare Energie werden wollen, dass wir möglicherweise in diesen Bereich, insbesondere der Tiefengeothermie, weil es hier auch möglich ist – wir sind eines von drei Gebieten in Deutschland, wo es denkbar ist, dass man sie überhaupt nutzt –, dass wir vielleicht da etwas haben, wo wir in Zukunft deutlich mehr investieren können und wo wir vielleicht auch Vorreiter sein können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Loske.

**Senator Dr Loske:** Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Wir als Senat unterstützen natürlich die Entwicklung der erneuerbaren Energien in vollem Umfang, und zwar alle erneuerbaren Energien: Wind, Wasser, Sonne, Biomasse und Erdwärme. Beim Wind muss ich jetzt hier nicht über Details reden. Es ist klar, wir sind bestrebt, an allen Standorten die Potenziale zu nutzen, aber der größte Beitrag Bremens und Bremerhavens bei der Windenergie liegt sicherlich da-

rin, dass wir die Technologie entwickeln und weltweit verfügbar machen. Beim Thema Wasser setzen wir auf das Weserkraftwerk. Auch das muss hier jetzt nicht vertieft beschrieben werden.

Beim Thema Sonne setzen wir sehr stark auf Fotovoltaik. Wir sind sehr froh darüber, dass solche Großprojekte wie die Markthalle, das Weserstadion oder perspektivisch auch die Blocklanddeponie mit Fotovoltaik bestückt werden. Wir sehen das mit großer Freude, unterstützen und flankieren das auch, dass jetzt zunehmend im Baubereich ganze Siedlungen, wie beispielsweise am Barbarossapark, mit solarthermischen Anlagen ausgestattet werden.

Bei der Biomasse geht noch mehr. Wir haben jetzt demnächst die Einweihung des Mittelkalorik-Kraftwerks, wo immerhin 50 Prozent der Brennstoffe biologischen Ursprungs sind. Das ist gut, vor allem, weil es Reststoffe sind und nicht Stoffe vom Acker. Das ist alles auf dem Weg, das kann noch besser werden, das muss mehr werden, da geht auch noch viel mehr, aber das ist eindeutig.

Bei der Erdwärme stehen wir noch am Anfang, das muss man ganz klar sagen. Die theoretischen Potenziale sind gewaltig! Das BMU hat gesagt, wenn man die Tiefengeothermie nimmt, aber in einer Tiefe von 3 000 Metern, das ist schon gewaltig, und alle Potenziale in Deutschland nutzen würde, könnte man damit 20 Prozent der deutschen Stromerzeugung bereitstellen. Das ist natürlich gewaltig, aber es geht da um Tiefengeothermie.

Bei den oberflächennahen Wärmepumpen muss man schon etwas genauer hinschauen, gerade bei uns hier, das muss ich schon sagen! Denn es ist so, dass dort das Wasser nicht 100 Grad, sondern 10 bis 15 Grad warm ist, je nachdem wie tief man geht. Das, was man dann beispielsweise in der Heizung haben will, muss man hochfahren. Man braucht also Strom, um die Temperaturen zu erhöhen.

Es kommt natürlich sehr darauf an, woher dieser Strom kommt. Wir produzieren hier in Bremen aufgrund unserer sehr kohlenstoffintensiven Stromerzeugung pro Kilowattstunde 900 Gramm CO<sub>2</sub> und liegen damit übrigens weit über dem Bundesdurchschnitt, der bei 690 Gramm liegt. Das heißt also, der Strom, der verwendet wird, um in die Wärmepumpe zu gehen, muss natürlich in die CO<sub>2</sub>-Bilanz einbezogen werden. Wenn man das dann beispielsweise mit Erdgas vergleicht oder sogar mit solarthermischen Anlagen, dann schneiden diese Wärmepumpen gar nicht so gut ab.

Das heißt also, man muss, glaube ich, an den Wärmepumpen noch etwas verbessern. Wichtige Voraussetzung dafür, dass sie so richtig in der Breite zur Anwendung kommen, ist, dass wir unsere Häuser energetisch besser gestalten, also besser dämmen, damit überhaupt weniger Wärmeenergie gebraucht wird, und der Strom, mit dem diese Wärmepumpen angetrieben werden, muss aus erneuerbaren Energien kom-

(C)

(D)

(A) men. Dann ist es praktisch CO<sub>2</sub>-neutral. Insofern würde ich sehr dafür plädieren, dass wir noch einmal genau hinschauen.

Trotzdem will ich Ihnen, Herr Imhoff, noch einmal ein bisschen widersprechen, wenn Sie sagen, wir machen da nichts. Das ist falsch! Ich referiere Ihnen einfach einmal die Dinge, die wir als Land Bremen machen. Der Geologische Dienst informiert regelmäßig öffentlich über die Möglichkeiten und Voraussetzungen der Erdwärmenutzung. Für Bauherren sind dort Checklisten mit technischen und rechtlichen Hinweisen erhältlich, und es können erwartete Potenziale durch die Auswertung archivierter Bohrungsdaten ermittelt werden. Flächendeckende Karten ermöglichen die Identifizierung von gut geeigneten Standorten und liefern Erkenntnisse zur Dimensionierung der unterirdischen Anlagenteile, das macht der Geologische Dienst.

Dann haben wir – meine Behörde, also das Ressort für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa, und das Ressort für Wirtschaft und Häfen – gemeinsam ein Projekt finanziert, nämlich das GeoPlan-Projekt des Geologischen Dienstes. Dort werden bis 2011 sämtliche geologischen Daten für die Stadt Bremen digital erfasst und auch neu bewertet. Für Interessenten wird so eine detaillierte, aktuelle und bessere als heute, schneller zugängliche Datengrundlage zur Erdwärmenutzung geschaffen.

(B) Dann die Bremer Energie-Konsens GmbH, das ist auch nicht trivial! Sie haben gesagt, nur die Bremer Energiekonsens. Was macht sie? Sie greift das Thema oberflächennahe Geothermie im Rahmen ihrer Öffentlichkeitsarbeit und Informationsarbeit auf und vor allem im Rahmen der Qualifizierung von Handwerkern und Fachleuten. Dann haben wir, das haben Sie auch schon gesagt, mit dem bauraum Bremen eine neue Anlaufstelle für Verbraucher und Fachleute geschaffen, um sich über Energiesparen und Gebäudemodernisierung zu informieren. Dort ist, wie Sie wissen, auch eine Wärmepumpe installiert, um die Technik zu demonstrieren. Dann ist im Auftrag der Bremer Energie-Konsens eine Studie in Bezug auf Geothermie durchgeführt worden, und sie zeigt, dass der Raum Bremen-Bremerhaven trotz geologisch verhältnismäßig komplizierter Verhältnisse des tiefen Untergrundes grundsätzlich für eine tiefengeologische Nutzung geeignet wäre.

Ich wäre der Erste, der dies auf der ganzen Strecke befördern würde, ich habe auch schon mit der GEWOBA und mit anderen darüber gesprochen. Wenn dieses Projekt in Bremerhaven vom AWI zustandekäme, würde es meine volle Rückendeckung haben. Nur, es hat jetzt schon einen Zuschuss quasi aus Bundes- und Landesmitteln bekommen, der in Aussicht gestellt worden ist, der wirklich gewaltig über allem anderen liegt, und trotzdem „fliegt das Baby nicht“. Vielleicht wird es durch die zusätzliche Bun-

desförderung jetzt möglich werden. Wir bleiben da am Ball.

(C)

Es wäre gut, wenn wir eine solche Pilotanlage hätten. Es gibt übrigens von den großen Anlagen, wie es eben hieß, nicht 13, sondern ganze drei in Deutschland. Insofern stehen wir da wirklich erst am Anfang, aber wir sollten uns bemühen, dabei zu sein. Was macht die swb AG? Auch wichtig: Sie informieren, ganz klar. Das finde ich auch erfreulich, weil ich gesagt habe, wenn die Wärmepumpen dieser Anlagen mit erneuerbaren Energien betrieben werden, dann ist es quasi CO<sub>2</sub>-neutral. Die swb AG stellt jetzt den Tarif „Thermo pro Natur“ bereit, der auch wahrgenommen wird, wie ich mir versichern lassen habe.

Abschließend noch ein Punkt zu der Fernwärme, über die wir natürlich schon nachdenken müssen! Es wird gesagt, wir sollen doch lieber die Fernwärmenetze ausbauen! Ich halte das für falsch, weil wir die Fernwärmenutzung zwar auf jeden Fall ausbauen müssen, wir werden aber in Zukunft nicht mehr diese großen 350- oder 500-Megawatt-Blöcke haben, sondern wir werden eher eine dezentrale Struktur bekommen, die sozusagen verbrauchernah stationiert und wärmegeführt ist. Deswegen ist die Fernwärme für uns für einen Übergangszeitraum von etwa 20 Jahren noch wichtig. Danach müssen wir uns Gedanken machen, wenn wir diese großen Kohlekraftwerke nicht mehr haben, wie wir die Wärme in die Netze hineinbekommen.

Da ist die Tiefengeothermie natürlich schon eine Option. Wir sind im Moment noch nicht an dem Punkt, weil die Kraftwerke noch bis 2018 oder 2020 laufen, aber die Überlegungen, wie man Wärme in die Netze hineinbekommt, ohne auf große Kohlekraftwerke zu setzen, finde ich durchaus angemessen. Deswegen würde ich jetzt keinen falschen Widerspruch aufbauen, der da lautet: Lasst uns lieber über Kohle befeuerte Fernwärme – im Moment ist es ja nur Kohle – nachdenken und nicht über Tiefengeothermie! Das würde ich für falsch halten.

(D)

Die politische Rückendeckung ist aber – ich sage es abschließend noch einmal – vollständig vorhanden; wenn jemand eine Pilotanlage betreiben will, wird er planerisch auf der ganzen Strecke von uns unterstützt, doch finanziell sind uns da aber die Hände gebunden. Wir unterstützen das, wenn es insgesamt noch mehr Finanzierungen über Forschungsmittel gibt und wenn da einer an uns herantritt, das zu betreiben. Deswegen wäre unser Wunsch auch groß, dass das tatsächlich in Bremerhaven realisiert wird. Wir selbst können eine solche Anlage im Moment nicht betreiben und bezahlen. Vielleicht so viel dazu!

Wir sind uns einig, Geothermie ist eine hervorragende Sache und besitzt große Potenziale. Wir wollen das ausbauen, wir können bestimmt auch noch mehr machen, und wir sollten einfach dranbleiben, das ständig weiter diskutieren und es verbessern. Ich wollte nur dem Eindruck ein bisschen entgegentre-

(A) ten, dass hier bei dem Thema gar nichts passiert. Das stimmt nicht. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 17/858, auf die Große Anfrage der CDU Kenntnis.

### **Lohnfortzahlung im Urlaubs- und Krankheitsfall für Tagesmütter verbessern!**

Antrag der Fraktion der CDU  
vom 16. Juni 2009  
(Drucksache 17/830)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

(B) Abg. Frau **Ahrens** (CDU)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir debattieren heute erneut über die Tagesmütter im Lande Bremen. Nicht schon wieder, wird jetzt sicher der eine oder andere denken, hatten wir das Thema doch erst Ende letzten Jahres hier in der Bürgerschaft debattiert, nachdem im Landesjugendhilfeausschuss und in der Sozialdeputation neue Regelungen beschlossen waren.

Doch genau um diese konkrete Auslegung unserer damaligen Beschlüsse geht es jetzt hier in dem vorliegenden Antrag. Der damalige Beschluss im Landesjugendhilfeausschuss sagte aus – zur Erinnerung! –, dass Tagesmütter, die erkranken, für maximal 14 Tage im Jahr weiterhin Tagespflegegeld erhalten sollen. Es gab eine Festlegung in den Richtlinien zur Förderung und Betreuung von Kindern durch Tagespflegepersonen im Lande Bremen, dass Tagesmütter einen Anspruch auf vier Wochen betreuungsfreie Zeit pro Kalenderjahr haben. Die weitergehenden Beschlüsse im November 2008, die sich mit der Einführung der neuen Entgeltstruktur beschäftigten, haben zudem die Zahlung für die Tagespflege von elf auf zwölf Monate umgestellt. So weit, so gut!

Als ich dann von den Tagesmüttern mit den konkreten Umsetzungen konfrontiert wurde und mir die internen Dienstanweisungen besorgt hatte, die als Ausführungen dazu verstanden werden können, musste ich feststellen, dass die Beschlüsse zum Teil anders interpretiert worden sind, als zumindest ich

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

sie verstanden habe und sie von uns zum Teil fraktionsübergreifend auch gemeint waren und es den Tagesmüttern transportiert worden ist, glaube ich, und es in der Presse weitergegeben worden ist. Ich hielt es schon immer für eine Selbstverständlichkeit, dass Tagesmütter, die zwölf Monate durchgehend arbeiten, auch zwölf Monate bezahlt bekommen müssen. Man stelle sich einmal vor, wir als Abgeordnete würden nur elf Monate Geld erhalten, obwohl wir zwölf Monate arbeiten. Ich glaube, den Widerstand würden wir sehr schnell formiert bekommen.

Bisher wurde jedoch der Juli als Urlaubsmonat, auch wenn gearbeitet wurde, nicht bezahlt. Das ist jetzt geändert worden. Ich war erstaunt, dass der Beschluss, maximal 14 Tage Weiterbezahlung im Krankheitsfall, wie wir ihn gefasst hatten, von der Behörde in eine Regelung von maximal zehn Arbeitstagen, also abzüglich eines Wochenendes, umgedeutet wurde. Tagesmütter arbeiten auch am Wochenende, über Nacht und zu ungünstigen Zeiten, eben um die Krippe und den Kindergarten, häufig auch darum herum. Sehr verwundert war ich dann übrigens, als mir durch vorlegte Fälle mit den ganzen daran hängenden Problemen und durch die interne Anweisung, die dort sehr eindeutig ist, klar wurde, dass Tagesmütter entweder zehn Tage Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, wenn man so möchte, oder Urlaub bekommen können.

Wären Tagesmütter Arbeitnehmer, würde ver.di uns die Hölle heißmachen, und ich glaube übrigens zu Recht! Aber Tagesmütter gelten als Selbstständige. Nimmt also eine Tagesmutter zehn Tage Urlaub und hat in dieser Zeit keine Tageskinder, weil sie vielleicht wegfahren möchte, dann darf sie in dem ganzen nachfolgenden Jahr nicht mehr krank werden, oder aber sie muss ihre Tageskinder bitten, zu Hause zu bleiben, weil ihre eigenen Kinder krank geworden sind – etwas, das Arbeitnehmer ebenfalls in Anspruch nehmen können –, denn dann würde sie für diese Zeit, die danach folgt, kein Geld mehr erhalten, weil sie ja schon zehn Tage hatte.

Daher bitten wir Sie in unserem Antrag, dass wir uns dieser Thematik erneut annehmen, indem wir noch einmal klarstellen – was, glaube ich, auch fraktionsübergreifend von uns so formuliert worden war –, dass wir uns wünschen, dass sowohl im Krankheits- als auch im Urlaubsfall diese Tage bezahlt werden und nicht entweder oder, dass wir auch wieder auf die 14 Tage kommen, so wie wir sie festgeschrieben haben, und dass wir auch sichergestellt haben möchten, dass diese betreuungsfreie Zeit für zwölf Monate gezahlt wird, auch wenn in diese Zeit der Urlaub fällt.

Darüber hinaus sind mir Fälle geschildert worden, bei denen Tagesmütter sich aufgrund der Pressemitteilungen und der Informationen darauf verlassen hatten, sie gingen nämlich davon aus, dass sie jetzt die zwölf Monate erhalten, und aus persönlichen Gründen dann auch den Monat in Anspruch genommen haben, sie jetzt nachträglich mit diesen für sie veränderten Rahmendaten konfrontiert worden sind und

(C)

(D)

(A) dadurch in erhebliche wirtschaftliche Schwierigkeiten kommen. Wir dürfen nicht vergessen: Viele Tagesmütter leben von diesen geringen Einkünften und finanzieren darüber nicht nur sich selbst, sondern eben ihre Kinder häufig mit.

Deswegen bitten wir in Nummer drei unseres Antrags darum, diese Regel rückwirkend zum 1. Januar 2009 in Kraft zu setzen. Ich gehe davon aus, dass es um eine nicht so riesige Anzahl von Fällen handelt, denn das Jahr ist noch nicht vorbei und noch nicht alle haben ihren Urlaub entsprechend genommen. Darüber hinaus wünschen wir uns – wir haben versucht, uns auch mit den anderen Ländern ein bisschen auseinanderzusetzen, wir wissen, das ist die kommunale Ebene –, dass wir darüber weiter nachdenken. Wir wollen weiterhin Tagesmütter gewinnen, um den Ausbau der Betreuung der unter Dreijährigen weiter voranzutreiben und die 35 Prozent Kinderbetreuungsplätze dann auch zum 1. Januar 2013 zur Verfügung stellen zu können für 35 Prozent unserer Kinder unter drei Jahren. Wir wollen den Senat bitten zu prüfen, welche zusätzlichen Möglichkeiten es gibt, die Urlaubs- und Krankheitsregelungen für Tagesmütter zu verbessern und eventuell auch auf Bundesebene hier noch einmal entsprechend mit den anderen Ländern – im Oktober wäre ja die Konferenz der Sozialminister, wo man vielleicht auch noch einmal über dieses Thema sprechen könnte – einen weiteren Vorstoß zu unternehmen.

(B) Zum Schluss noch ein Appell, der nicht direkt mit dem Antrag zu tun hat, der aber aus meiner Sicht nach wie vor wichtig ist: Tagesmütter bekommen auch im Moment noch nicht so schnell ihr Geld, wie es wünschenswert wäre. Sechs bis acht Wochen Wartezeit sind nach wie vor Standard. Da wir jetzt seit dem 1. August natürlich auch neue Fälle haben, die wieder neu aufgenommen worden sind, bedeutet das für viele Tagesmütter, dass sie für drei oder vier von fünf Tageskindern keine Gelder bekommen. Da kommen schnell sehr hohe Summen zusammen.

Wenn man dann dieses Konglomerat – ich komme zum Schluss! – zusammenfasst, stellt man fest, dass der Bereich der Tagespflege, der Beruf der Tagesmutter, nach wie vor noch etwas ist, was attraktiver gestaltet werden muss. Das können wir natürlich auch, indem wir versuchen, solche Regelungen zu verbessern und auch schnell und umfassend zu zahlen. Ich würde mich freuen, wenn wir uns hier auch übergreifend darauf verständigen könnten. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krümpfer.

Abg. Frau **Krümpfer** (SPD): Herr Präsident, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Eines unserer großen Ziele ist es, im Rahmen der Kindertagesbetreuung Verbesserungen anzugehen, und in diesem Bereich haben wir schon eine

ganze Menge erreicht. Zu den Verbesserungen gehört auch der Ausbau der Betreuung der unter Dreijährigen, den wir in erster Linie auch mit Hilfe der Tagesmütter umsetzen wollen. Die Tagesmütter sind uns an dieser Stelle auch deshalb wichtig, weil sie, insbesondere mit ihren flexiblen Betreuungszeiten, ein ideales Angebot für berufstätige Eltern organisieren. Uns ist klar, dass der Ausbau der Betreuung für die unter Dreijährigen bis 2013 besonders auch mit Hilfe der Tagesmütter beziehungsweise Tagespflegepersonen umgesetzt werden muss. Die neue gesetzliche Grundlage zur Besteuerungspflicht, die seit dem 1. Januar 2009 gilt und laut der die Tagespflegepersonen nun ihre Aufgaben als nebenberuflich Selbstständige übernehmen, hat zur Folge, dass die Krankenversicherungspflicht hier neu geregelt ist. Außerdem erfolgt die Vergütung – so wie Frau Ahrens es bereits auch schon sagte – nun für zwölf Monate statt vorher elf Monate.

Die Forderung der CDU, für die Tagespflegepersonen eine weitere Ausdehnung der Zahlung des Pflegegeldes auf 14 Arbeitstage im Krankheitsfall pro Jahr zu erzielen, verursacht natürlich auch in unserem Haushalt weitere Kosten. Ich gehe davon aus, dass Sie sich mit den gesetzlichen Grundlagen des Personenkreises der Tagespflegepersonen als nebenberuflich Selbstständige und den damit einhergehenden Eingruppierungen bei den Krankenkassen auseinandergesetzt haben. Deshalb wissen Sie ja auch, dass dies die Möglichkeit schafft, die Krankenversicherungsbeiträge relativ gering zu halten. Eine Veränderung könnte zum Beispiel über die Möglichkeit von Wahltarifen erzielt werden. Diese gelten jedoch zurzeit nur für hauptberuflich Selbstständige, aber Tagespflegepersonen sind nun einmal nicht hauptberuflich, sondern zumeist nebenberuflich Selbstständige. Dies ist gerade die Besonderheit, die mit den Krankenkassen verabredet wurde. Solche Defizite müssen wir angehen.

In der Frage der Lohnfortzahlung im Urlaubsfall, die sich auf weitere zehn betreuungsfreie Tage bezieht, sollte vorab angemerkt werden, dass für alle Tagespflegepersonen bereits jetzt der Anspruch auf zwölf Monate Bezahlung besteht und die Kinder elf Monate betreut werden. Das heißt, dass ein Monat mit den Eltern rechtzeitig abgesprochen werden muss, sodass sich der Urlaub der Eltern im gleichen Zeitraum befindet wie der der Tagespflegepersonen. Nach diesen Regelungen verfahren die Tageseinrichtungen für Kinder seit vielen Jahren, auch dort wird jährlich 20 Tage geschlossen, und die Eltern zahlen durchgehend das ganze Kindergartenjahr.

Nur um eines hier vielleicht noch einmal klarzustellen: Tagespflegepersonen sollen angemessen vergütet und Krankheitsphasen abgesichert werden, gar keine Frage.

(Beifall bei der SPD – Abg. Frau A h r e n s  
[CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.  
– Glocke)

(C)

(D)



(A) **Präsident Weber:** Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Ahrens?

Abg. Frau **Krümpfer** (SPD): Nein, im Augenblick nicht!

Der Antrag der CDU muss aber auch auf seine Kosten hin abgewogen werden. Hier tragen auch wir die Verantwortung für den Haushalt. Deshalb sind wir für eine Überweisung an die Sozialdeputation, um ein verantwortliches Handeln zu gewährleisten und die finanziellen Folgen verschiedener Verbesserungen in der Tagespflege abzuschätzen. Wir als SPD-Fraktion halten dieses Thema für so wichtig, dass wir vorschlagen, dies mit den Fachdeputierten in der Deputation für Soziales weiter zu erörtern und den Antrag an die eben genannte Deputation zu überweisen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Öztürk.

(B) Abg. **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren! Ich möchte das an dieser Stelle nicht so ausführlich weiter ausführen, da einige Takte hier schon vorgegeben worden sind. Ich möchte kurz festhalten, dass Tagespflegemütter und Tagespflegeväter hier in dieser Stadt sehr wichtig für die gesamte Betreuung der Kinder sind. Die Eltern legen Wert darauf, wir legen Wert darauf, und wir haben in diesem Bereich einiges nachgebessert. Tagespflegepersonen haben ja momentan bereits die Möglichkeit, entweder als selbstständig Nebenberufliche oder entsprechend als Hauptberufliche einer Krankenversicherung beizutreten, beides hat Vor- und Nachteile. Einiges wurde an dieser Stelle eben erwähnt, ich möchte es doch einmal kurz hervorheben: Wenn man sich als nebenberuflich Selbstständiger krankenversichert, zahlt man natürlich geringere Beiträge. Der Nachteil ist aber, dass man nicht mehr die Wahlfreiheit hat, sich diesen Versicherungstarif auszuwählen, wenn ab dem 15. beziehungsweise 22. Krankheitstag das Krankentagegeld fällig wird. Insofern liegt es auch ein bisschen an den Versicherungen, weil sie nämlich davon ausgehen, dass diese Menschen, die dann nebenberuflich als Selbstständige versichert sind, hauptberuflich noch eine weitere Einnahmequelle haben.

Was wir hier möchten, ist eine deutliche Besserung, eine Gleichstellung der Tagespflegepersonen mit anderen Berufen. Wenn Tagespflegepersonen nämlich einen entsprechenden Krankengeldschutz haben möchten, worauf sie natürlich auch angewiesen sind, dann müssen sie sich auch als hauptberuflich Selbstständige versichern. Für viele stellt das eine Hürde dar, gar keine Frage, aber man kann hier Modelle

(C) erarbeiten und überlegen, wieweit dann die Hälfte der Kosten, die für die Krankenversicherung fällig sind, übernommen werden kann. Ich denke, das sind Sachen, die wir in der Sozialdeputation entsprechend erörtern müssen.

Weitere Vorschläge sind natürlich, dass man eine Regelung hat, die Kosten der Tarife, wenn sie zur Hälfte übernommen werden und wenn eine Gleichstellung mit anderen Berufen erfolgt, zehn Tage für Urlaub oder Krankheit mit zu übernehmen. Für alle nebenberuflich selbstständig Versicherten kann natürlich auch irgendwo die Zahl der Kranken- beziehungsweise Urlaubstage auf einen weiteren Tag, zum Beispiel auf 15, erhöht werden. Auch das kann man debattieren, weil wir an dieser Stelle sagen, wir würden gern diesen Antrag überweisen, weil dafür eine fachliche inhaltliche Debatte gerade in der Sozialdeputation notwendig ist, um hier nicht eine Entscheidung über das Knie zu brechen, sondern eine Entscheidung zu finden, die uns alle weiterbringt.

Ich möchte hier noch einmal auf eine bundespolitische Ebene hinweisen, nämlich die der Krankenversicherungen. Wir haben auf der einen Seite die bremische Regelung, in der für vier Wochen betreuungsfreie Zeit eine Fortsetzung der Pflegegeldzahlung gemacht, aber auch Urlaub angemeldet werden kann. In Rücksprache mit den Erziehungsberechtigten können Tagesmütter und Tagesväter immer Urlaub anmelden beziehungsweise wenn sie krank sind, auch diese Anmeldung fortsetzen.

(D) Ich möchte auf die Punkte zwei und drei und vielleicht noch auf den Punkt vier des Antrags der CDU kurz eingehen! Unter Punkt zwei war nämlich die Fragestellung sicherzustellen, dass auch in Fällen, in denen Tagespflegepersonen die vierwöchige betreuungsfreie Zeit als Urlaub anmelden, eine Lohnfortzahlung, wie unter Nummer eins geschildert, gewährleistet ist. Dazu muss man einfach sagen, dass diese bestehende Möglichkeit zur Lohnfortzahlung auch rückwirkend in Kraft gesetzt werden muss. Das heißt, das sind alles Überlegungen und Fragestellungen, die wir an Ort und Stelle zu debattieren haben.

Es gibt auch keine bundeseinheitlichen Gesetze zu der Regelung, die werden nämlich von den Bundesländern erstellt. Da frage ich mich: Wie können wir die Regelungen als Bundesland hier voranbringen, wenn die gesetzlichen Krankenversicherungen noch nicht die Wahltarife zur Verfügung stellen und wir keinerlei Auskunft darüber haben, wie dort die Krankenversicherungen in Zukunft Tarife zur Verfügung stellen, in denen das Tagespflegepersonal sagen kann, ich möchte mich als hauptberuflich Selbstständige versichern, und das ist der Versicherungstarif, den ich wählen kann?

Wie schon geschildert, dies sind einige Punkte, die natürlich der Erläuterung bedürfen. Anderen Punkten, die durchaus ausbaufähig sind, versperren wir uns nicht. Daher unser Plädoyer, dass wir diesen An-

(A) trag nicht ablehnen, aber entsprechend in die Sozialdeputation überweisen möchten. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bremen ist gehalten, bis 2013 für 35 Prozent der unter Dreijährigen einen Betreuungsplatz anzubieten, damit das Recht auf Kinderbetreuung umgesetzt werden kann. Nach den Vorstellungen des Senats soll dieses Ziel zum erheblichen Teil auch durch die Betreuung durch Tagesmütter erreicht werden. Wir als LINKE finden diese Ausrichtung falsch, aber aus allen Debatten um die Bedeutung der frühkindlichen Bildung kann die Konsequenz nur sein, dass wir ein qualitativ hochwertiges System öffentlicher Kinderbetreuung brauchen. Die Betreuung durch Tagesmütter kann aus Sicht der LINKEN dann nur ein ergänzendes oder zumindest überbrückendes Instrument darstellen.

(Beifall bei der LINKEN)

(B) Das ändert aber nichts daran, dass diejenigen, die diese Arbeit zum jetzigen Zeitpunkt leisten, faire, aber auch gerechte Bedingungen brauchen.

(Beifall bei der LINKEN)

Dazu gehört, wie hier von der CDU beantragt wurde, sowohl ein Anspruch auf Lohnfortzahlung im Krankheitsfall als auch ein Anspruch auf Urlaub. Es ist nämlich ungerecht, wenn zu einer Arbeitnehmerin, auch wenn sie rechtlich als Selbstständige auftreten muss, gesagt wird: Es tut uns leid, mit der Krankheit im Februar ist der Urlaubsanspruch im Juli schon aufgebraucht. Genauso ist es ein Unding, wenn man diesen Beschäftigten sagt: Wenn die Eltern das Kind mit in den Urlaub nehmen, dann haben sie auch Urlaub, wenn sie aber von sich aus Urlaub machen möchten, dann müssten sie auf Bezahlung verzichten. Deshalb sind die Forderungen, die von der CDU in ihrem Antrag erhoben werden, mehr als sympathisch, und wir finden sie unterstützenswert.

(Beifall bei der LINKEN)

Was wir natürlich noch feststellen, stellt sich wie folgt dar: Das vermeintlich billigere und flexiblere Instrument der Tagesmütterbetreuung ist nur deshalb günstiger und flexibler, weil die Tagesmütter eben nicht mit Beschäftigten in den Kitas gleichgestellt sind. Wenn wir diesen Anspruch im Interesse der Tages-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

mütter ernst nehmen, aber auch im bildungspolitischen Interesse, dann stellt sich schnell heraus, dass wir gleich zusätzliche Kita-Plätze aufbauen können. Dann reden wir nämlich auch über Qualifizierung, Altersversorgung, räumliche Voraussetzungen und die Einstellung von Zweitkräften, und dann sind wir bei den Kitas, und das ist auch richtig so. Das ist das Ergebnis, wenn man alle Ansprüche der Kinder und der Betreuerinnen und Betreuer ernst nimmt.

Wir stimmen, wie gesagt, dem Antrag der CDU zu. Wir finden auch eine Überweisung in Ordnung und würden ihr ebenfalls zustimmen. Dennoch erlaube ich mir den Schlusssatz, dass der Senat ein noch viel stärkeres Gewicht auf den Ausbau der Kita-Plätze legen muss, als er es bisher tut. Alles andere ist aus Sicht der LINKEN ein Provisorium, das auf Dauer überhaupt nicht geeignet ist, eine vernünftige frühkindliche Bildung und eine vernünftige Betreuung für alle Kinder zur Verfügung zu stellen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist, glaube ich, hinlänglich deutlich geworden, dass es sich hier um ein sehr kompliziertes Thema handelt, bei dem vieles durcheinander geht und wir uns auch einmal entscheiden müssen, auf welchem Weg wir gehen wollen und wie wir das Ganze betrachten wollen. Wir reden hier auf der einen Seite von Angestellten und Lohnfortzahlung im Krankheitsfall und auf der anderen Seite von Selbstständigen, die die Tagespflegepersonen rechtlich sind. Das heißt, da muss dann auch überlegt werden, welchen Anspruch die Tagespflegepersonen haben und welches Recht man zur Geltung bringen will. Wenn es sich denn um rein Selbstständige handelt, dann muss man auch sagen, dass der Auftrag erfüllt werden muss, wenn er vorliegt, und man muss sich dabei nach dem Auftraggeber richten. Dann ist das mit dem Urlaub vielleicht etwas komplizierter, und man muss Rückschritte gegenüber einem Angestellten machen, der den Urlaub bekommt, wenn er ihn beantragt und keine betriebliche Notwendigkeit entgegensteht. Wir müssen hier also noch einmal sehr genau darüber reden, was wir denn wollen und was rechtlich zulässig ist, welche Möglichkeiten es gibt und am Ende des Tages über die Frage, was denn die richtigen Anreize sind.

Ich kenne viele Tagesmütter, die das hoch engagiert machen, aber wenn wir am Ende ein System haben, in dem man den Nutzen maximieren kann, indem man krankfeiert, ist das vielleicht auch nicht hilfreich. Insofern müssen wir genau schauen, was dort der richtige Anreiz und der richtige Weg ist. Es gibt Menschen, die den Nutzen maximieren wollen, es gibt Menschen, wo man das in Betracht ziehen muss, des-

(C)

(D)

(A) wegen muss man genau schauen, welches System man dort wählt.

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Vor allem bei den Bankern gilt das im Moment!)

Ich unterstelle das niemandem, aber man muss doch genau schauen, welche Systeme man dann hier am Ende des Tages wählt. Es kann doch nicht sein, dass wir hier Fehlsteuerungen machen, und insofern halte ich es für eine sehr weise Entscheidung, wenn wir das heute überweisen.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das zeichnet uns ja aus, die weisen Entscheidungen!)

In diesem Fall ja! Insofern ist es nämlich notwendig, dass wir genauer hinschauen, wie wir dies erreichen und wie wir auch weiter erreichen, dass die Bezahlung der Tagesmütter und Tagesväter adäquat ist, denn eines ist doch auch klar: Es werden neben dem von uns favorisierten und geforderten Ausbau der Betreuung von unter Dreijährigen in weit größeren Schritten als den Mäuseschritten, die die Regierungskoalition gehen mag, Siebenmeilenstiefel benötigt, um diese auszuweiten.

(Beifall bei der FDP)

(B) Daneben wird man immer Tagesmütter brauchen, und diese in ausreichendem Umfang. Das wollen wir doch alle erreichen, und dazu muss es dann auch ein Bezahlungssystem – so will ich es einmal nennen, weil wir uns ja noch über die Frage des Status unterhalten müssen – geben, das dafür angemessen und ein Anreizsystem ist, sodass entsprechend qualifizierte Tagesmütter und -väter auch tätig werden.

Darum geht es doch, denn sie bieten natürlich auch ein Angebot, das sehr viel flexibler ist, als es in Einrichtungen bei allen flexiblen Öffnungszeiten angeboten werden kann, Frau Ahrens hat dankenswerterweise darauf hingewiesen. Es geht auch manchmal um das Übernachten und solche Dinge, die eben in Kindergärten und Krippen nicht so möglich sind. Insofern ist es ein sehr kompliziertes Thema, das von uns entsprechend im Auge behalten werden muss. Deshalb werden wir uns der Überweisung mit Freude anschließen. – Danke schön!

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Öztürk.

Abg. **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Buhlert, Ihren Vorwurf mit den Mäuseschritten möchte ich hier entschieden zurückweisen! Das mit den Sie-

benmeilenstiefeln wäre zutreffend gewesen, weil wir diesen Bereich wirklich in ganz großen Schritten ausgebaut haben.

(Zuruf des Abg. D r . B u h l e r t [FDP])

Sie sitzen mit uns in den gleichen Deputationen und Ausschüssen, Herr Dr. Buhlert, und wir haben uns an der einen oder anderen Stelle mehrfach für das Tempo und die Art und Weise, in der wir ausbauen, gelobt,

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Nein!)

und jetzt werfen Sie uns Mäuseschritte vor. Das stimmt nicht!

Ich möchte noch einmal kurz hervorheben, weil sonst der Charakter dieses Antrags und warum wir ihn auch überweisen und nicht ablehnen, missverstanden wird: Es geht hier darum, und das steht auch im Antrag, ich möchte noch einmal mit Erlaubnis des Präsidenten zitieren, die CDU sagt an dieser Stelle: „Tagespflegepersonen erhalten ab dem 1. Januar 2009 grundsätzlich eine Bezahlung für zwölf Monate, wenn sie zwölf Monate arbeiten.“ Sie haben aber vier Wochen betreuungsfreie Zeit, sie können also elf Monate arbeiten, bekommen zwölf Monate Bezahlung plus zehn Tage Krankentagegeld. Das haben wir deutlich verbessert. Wir haben aber auch gesagt, das wir natürlich bereit sind, das Thema weiter zu vertiefen, um hier eine Nachbesserung zu liefern. Es ist kein Satz dazu gefallen, warum die gesetzlichen Krankenversicherungen auf Bundesebene es nicht für nötig halten oder es nicht auf die Reihe bekommen, hier Wahltarife auf die Beine zu stellen.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

**Präsident Weber:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Buhlert?

Abg. **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, machen Sie mal, Herr Dr. Buhlert!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Dr. Buhlert!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Herr Kollege, das erspart mir die Kurzintervention! Stimmen Sie mit mir überein, dass Sie zwar als Koalition ausbauen und ich diesen Ausbau immer gelobt habe, aber nie gesagt habe, dass er ausreichend ist, sondern immer kritisiert habe, dass Sie zu langsam beim Ausbau der Betreuung der unter Dreijährigen sind, und ich diese Kritik auch aufrechterhalten werde?

Abg. **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Dr. Buhlert, wir sagen auch, wir wollen noch schneller und noch besser ausbauen. Wir behaupten ja nicht, das, was wir gemacht haben, reicht. Das haben wir bisher nie getan. Wir haben immer gesagt, wir wol-

(C)

(D)

- (A) len Quoten einhalten, wir wollen schneller sein, und wenn Sie sich das Tempo der ersten zwei Jahre Rot-Grün anschauen, in welchem Kraftakt wir in diesem engen Haushalt Millionen Euro zugunsten der Kindertagesbetreuung umgeschichtet haben, dann kann man sehen, dass dieses Tempo doch enorm ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich möchte hier noch einmal kurz, bevor ich meine Rede beende, Herr Dr. Buhlert, auf einen Bereich zu sprechen kommen, an dem ich ja eben unterbrochen wurde, nämlich den der gesetzlichen Krankenversicherungen! Diese Menschen – und hier spreche ich bewusst von den Tagesmüttern –, die den Kraftakt aufwenden, Kinder betreuen, Eltern entlasten und diesen ganzen Bereich massiv unterstützen, wenn sie sich als Nebenberuf nicht selbstständig versichern, haben diesen Wahltarif nicht. Aber dass man sie einerseits zwingt und fordert, sich hauptberuflich selbstständig zu versichern, das wird nicht allen Tagesmüttern gelingen, Frau Ahrens, das wissen wir. Da sind die gesetzlichen Krankenversicherungen gefordert, Tarife auf die Beine zu stellen und zu sagen, das sind die Möglichkeiten für hauptberuflich selbstständig Versicherte, und ab dem und dem Krankheitstag wird Krankentagegeld gewährt. Das sind wirklich ganz en détail komplizierte Vorgänge, die wir in der Deputation, gern auch mit Ihnen, Herr Dr. Buhlert, vertiefen und debattieren können. – Danke schön!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

(Abg. Günthner [SPD]: Sie wollen das in der Deputation diskutieren, aber Sie walzen das Thema jetzt hier schon einmal aus!)

Abg. Frau **Ahrens** (CDU \*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Günthner, wir walzen das kurz aus, damit auch Sie sich dann gut mit den Bremerhavener Tagesmüttern über das Thema auseinandersetzen können!

Ich möchte an dieser Stelle ganz kurz aus der dienst-internen Anweisung vom 19. Juni 2009 vom Amt für Soziale Dienste zitieren, die das Ganze deutlich macht, und ich freue mich sehr, dass Herr Öztürk mich eben sehr eindeutig unterstützt hat, denn wir haben es damals tatsächlich anders gemeint, als es hier in der Anweisung steht! Ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Punkt 9, Urlaubsvertretungs- oder Krankheitsregelung. Innerhalb eines Kalenderjahres kann die Tagespflegeperson nach den Richtlinien eine vierwöchige betreuungslose Zeit in Anspruch nehmen,

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

davon“ – von diesen vier Wochen – „wird für zehn Betreuungstage an die Urlaub nehmende Tagespflegeperson das Tagespflegegeld in der bis zum Beginn des Urlaubs gezahlten Höhe weitergezahlt. Dies gilt ebenfalls im Falle der Erkrankung der Tagespflegeperson oder des eigenen Kindes der Tagespflegeperson. Die Gesamtdauer von zehn Betreuungstagen wird bei einer Inanspruchnahme eines Urlaubs und einer zusätzlichen Erkrankung der Tagespflegeperson oder des eigenen Kindes nicht verlängert. Wenn die zehn Tage im Kalenderjahr für Urlaub in Anspruch genommen wurden, entfällt die Weiterzahlung bei Krankheit im selben Kalenderjahr.“

(C)

Damit ist ganz klar und eindeutig geregelt, dass man es wirklich nicht missverstehen kann: Es gibt zehn Tage, und es gibt nicht mehr, und es gibt eventuell, wenn alle Eltern zur gleichen Zeit von sich aus der Auffassung sind, dass sie ihre Kinder – im Juli meinetwegen – alle in den Urlaub nehmen wollen, eine betreuungslose Zeit, die weiterbezahlt werden würde, aber jeder, der sich in der Praxis auskennt, weiß, Eltern nehmen zu unterschiedlichen Zeiten Urlaub! Somit hat die Tagespflegeperson nie Urlaub, weil sie da nicht wegfahren kann, weil immer eines der Tageskinder da wäre. Damit kommt es maximal zu diesen zehn Tagen im Jahr, die weiter bezahlt werden, und ich freue mich, dass wir das jetzt gemeinsam verändern wollen, denn so habe ich Sie verstanden! – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

(D)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Schuster.

**Staatsrat Dr. Schuster \*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte ein paar Punkte beleuchten, allerdings nicht in jedes Detail gehen und schon gar nicht die Verwaltungsanweisungen durchgehen, weil es sinnvoll ist, das in den zuständigen Fachgremien zu machen und nicht in der Bürgerschaft!

(Beifall bei der SPD)

Eine Sache, die gar nicht so viel mit Tagespflege zu tun hat, möchte ich aber vorweg betonen: Ich finde es gut, dass dieses Haus ständig drängt und sagt, wir müssen den Ausbau der Betreuung für unter Dreijährige vorantreiben. Allerdings würde ich doch einfach noch einmal darum bitten, dass ein bisschen beachtet wird, was in den Deputationen alles dargelegt wurde. Im März wurde dargelegt, mit welchen Schritten wir die 35 Prozent erreichen wollen, die im Übrigen nur eine Richtgröße sind, das Entscheidende ist der Rechtsanspruch. Wenn 40 Prozent der Kinder kommen, können wir dann nicht sagen, also 35 Prozent der Plätze haben wir nur, und das reicht dann, sondern dann müssen wir das auch für die anderen 5 Prozent so regeln.

(Zuruf des Abg. Dr. Buhlert [FDP])

\*) Vom Redner nicht überprüft.



(A) Deswegen sind 35 Prozent eine Richtgröße, und gleichzeitig – Herr Buhkert, das müssten Sie eigentlich wissen, wenn Sie die Vorlagen lesen! – haben wir dargelegt, dass wir im September darlegen werden, welche konkreten Plätze gebaut werden, nicht nur, dass wir Plätze einrichten, sondern welche konkret. Genau das wird im Jugendhilfeausschuss am 15. September passieren. Wie gesagt, ich finde es gut, dass man immer darauf drängt, aber man sollte auch registrieren, dass die Schritte, bei denen dargelegt wird, wann sie wie kommen, eingehalten werden.

(Beifall bei der SPD)

Da werden Sie sehen, dass das alles passen wird, das ist überhaupt keine Frage.

(B) Richtig ist dabei, dass wir dazu die Tagespflege brauchen. Auch wenn ich viel Sympathie dafür habe, stärker Kinderbetreuungseinrichtungen zu wählen, muss man aber sagen, auch aus fachlichen Gründen werden wir auf absehbare Zeit nicht auf Tagespflege verzichten können, und wir brauchen sie auch. Deswegen ist das eine wesentliche Sache, die wir ernst nehmen, und es ist ja der Prozess in Gang – da muss man aber auch ein bisschen bei der Wahrheit bleiben –, dass wir versuchen, die Tagespflege, die früher eine nebenberufliche Tätigkeit für Mütter war, die Kinder hatten und sich noch zusätzlich ein bisschen Geld verdienen wollten, im Prinzip zu einem ordentlichen Beruf zu machen. Deswegen gibt es Veränderungen und Qualifizierungsanforderungen, die es zuvor überhaupt nicht gab. Deswegen ist der Vergleich mit Erzieherinnen auch immer ein bisschen schief, die haben vier Jahre Ausbildung plus Anerkennungsjahr, und die Tagesmütter machen insgesamt 260 Stunden Qualifizierung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Das ist ein Unterschied, das kann ich nicht so leicht gleichsetzen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Dann kommen wir dazu, wie wir das bezahlen, dass wir eine Steuerpflicht haben, eine Sozialversicherungspflicht. Das hat zu sehr großen Umstrukturierungen geführt, wo hier in diesem Haus häufig an die Wand gemalt wurde, jetzt hören alle Tagespflegepersonen auf, weil es sich nicht mehr für sie lohnt. Ich kann Sie beruhigen, es gibt insgesamt, so sagen es wenigstens die Zahlen vom Juli 2009, inzwischen mehr Tagesmütter und Tagesväter in dieser Stadt, als es sie im Dezember 2008 gab. Es gab nicht das, was an die Wand gemalt wurde, dass die Regelungen so

miserabel für die Leute seien, dass sie jetzt alle aufgeben würden.

(Abg. Günther [SPD]: Wer hat es denn an die Wand gemalt?)

Ich muss ja hier nicht persönlich werden! Das muss man auch einmal betonen, dass die Regelungen durchaus greifen.

Wir haben auch immer gesagt und diesen Prozess gemacht, weil da sehr viele komplizierte Detailfragen sind, weil Tagesmutter nicht gleich Tagesmutter ist. Es ist ein sehr großer Unterschied, ob ich ein Pflegevolumen von etwa 10 bis 20 Stunden an Tagesrandzeiten oder sogar zu Nachtzeiten habe oder ob ich in einer Großtagespflegestelle bin, in der ich fünf Kinder pro Person oder bis zu acht Kinder pro Person zu geordneten Zeiten betreue. Das sind ja riesige Differenzen, was da eigentlich die konkreten Problemlagen von Tagesmüttern und -vätern sind. Deswegen haben wir gesagt, wir werden im Dialog bleiben und versuchen, alle Probleme, die auftauchen, entsprechend pragmatisch zu lösen, und das tun wir auch!

Dann sind Forderungen aufgekommen in Bezug auf die Krankheitsfälle. Darüber müssen wir in der Tat detailliert reden, weil aus meiner Sicht dafür gilt, dass wir sehen müssen, dass wir das in normale berufliche Felder hineinbringen, und das ist nun einmal die Selbstständigkeit. Es besteht für jede Tagesmutter, die das möchte, die Möglichkeit, sich als hauptberuflich selbstständig anzumelden und zu versichern, und dann kann man auch Tarife einführen, wie es jeder Selbstständige tut. Selbstständig sein heißt nicht, dass man unbedingt viel Geld verdient, das ist ein Irrtum in dieser Republik. Es gibt viele Selbstständige, die sehr geringe Jahreseinkommen haben. Wenn man dann Krankengeld bekommen will, dann muss man das entsprechend bezahlen. Das ist das Sozialversicherungsrecht, und wir können nicht für eine Berufsgruppe entsprechend riesige Ausnahmen machen.

(Beifall bei der SPD)

Wir wissen, dass sich dies für viele Tagesmütter nicht rechnen wird, deswegen gibt es ja im Moment die Möglichkeit, dass sie sich als nebenberuflich Selbstständige versichern können, damit sie finanziell besser stehen. Das ist immerhin ein Unterschied in der Sozialversicherung von 160 Euro im Monat, ob ich 120 Euro Mindestsatz zahlen muss oder ob ich bei 280 Euro anfangen. Wir sagen, bisher haben wir das auch – 20 Fälle gibt es, die sich hauptberuflich selbstständig versichern – gemacht, dass wir natürlich die Sozialversicherung hälftig erstatten. Es wird sich für einige nicht rechnen, deswegen muss man da detailliert nachdenken, wo Bedarfe sind, dass man auch für Krankheits- und Urlaubsangelegenheiten gegebenenfalls nachbessern muss, und wo nicht.

(C)

(D)

(A) Die Leitlinie muss aber sein, wir können keine Sonderregelung für eine Berufsgruppe schaffen, sondern wir müssen das in reguläre Systeme hineinbringen, weil ansonsten jeder zu Recht sagt, ich möchte jetzt bitte auch diese Sonderzahlungen dazu haben. Das werden wir so nicht leisten können. Deswegen finde ich gut, dass das in die zuständige Deputation überwiesen wird, weil da genau der Ort ist, diese Detailfragen zu klären und zu schauen, inwieweit man da etwas machen kann. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ist die CDU-Fraktion damit einverstanden, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, dass das überwiesen wird?

(Abg. Frau D r . M o h r - L ü l l m a n n  
[CDU]: Ja!)

Es ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Soziales, Jugend, Senioren und Ausländerintegration beantragt worden.

(B)

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 17/830 an die staatliche Deputation für Soziales, Jugend, Senioren und Ausländerintegration seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

### **Mehrwertsteuer senken!**

Antrag des Abgeordneten Tittmann (parteilos)  
vom 14. Juli 2009  
(Drucksache 17/861)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Bürgermeisterin Linnert.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der jetzigen dramatischen

Wirtschafts- und Finanzkrise wäre eine deutlich spürbare Senkung der Mehrwertsteuer das Gebot der Stunde. Es hätte in fast allen Bereichen des täglichen Lebens eine sehr positive Auswirkung auf die Binnennachfrage, zum Beispiel in den Sektoren Handel, Hotel, Gaststättengewerbe, Handwerk und im Dienstleistungsbereich. Darüber hinaus würde ein niedriger Steuersatz, zum Beispiel im Handwerker- oder im Gastronomiebereich, den stark anwachsenden Schwarzarbeitssektor deutlich verringern und legale Arbeitsplätze schaffen. Das wäre schon ein kleiner Beitrag, dass sich Arbeit im Zusammenhang mit gerechten Löhnen endlich wieder lohnen würde. Sie erwähnen bei jeder Gelegenheit, Arbeit muss sich wieder lohnen, dann tun Sie auch endlich wieder etwas dafür und reden nicht nur darüber!

(C)

Unbedingt erforderlich wäre auch ein geänderter Steuersatz für dringend benötigte Produkte des täglichen Lebens wie zum Beispiel Babynahrung, Windeln, Arzneimittel und so weiter. Dadurch würden gerade Familien spürbar finanziell entlastet werden. Oder nehmen wir nur einmal das Gaststätten- und Hotelgewerbe! Die Schweizer haben für ihr Gastgewerbe einen Sondersteuersatz von 3,6 Prozent, der normale Steuersatz beträgt in der Schweiz nur 7,6 Prozent. Aufgrund einer solchen ungerechten Wettbewerbsverzerrung melden auch hier in Bremen und Bremerhaven immer mehr Betriebe, Hotels und Gaststätten Insolvenz oder Kurzarbeit an. Das können Sie nicht bestreiten. Irgendetwas ist doch faul im Staat Deutschland, wenn unsere Bevölkerung weit über 50 Prozent ihres Einkommens allein für Steuer und Sozialabgaben bezahlen muss und derart abgezockt wird. Das heißt, dass unsere Bevölkerung über ein halbes Jahr nur für den Staat schuftet –

(D)

(Abg. D e n n h a r d t [SPD]: Wer ist der Staat?)

das sage ich Ihnen jetzt, der Staat, der auf der anderen Seite jedes Jahr nachweislich auf Kosten der hart arbeitenden Steuerzahler Milliarden Steuergelder verschwendet. Eine dringend erforderliche Steuer-senkung wäre da wirklich kein Almosen für unsere Bevölkerung, sondern sie ist schon lange überfällig.

Vor der Bundestagswahl dementieren alle sogenannten demokratischen Parteien weitere Steuererhöhungen. Ich aber sage Ihnen, wer einmal lügt, dem glaubt man nicht mehr! Ich erinnere Sie hier noch einmal an die leeren Versprechungen vor der letzten Bundestagswahl. Die SPD versprach großmündig und lauthals, dass die Mehrwertsteuer mit der SPD nicht erhöht wird, die CDU sprach von einer nur zwei-prozentigen Erhöhung. Das Ende vom Lied war zum Schaden der Bevölkerung sogar eine dreiprozentige Mehrwertsteuererhöhung nach dem politischen Motto, was stört mich mein Geschwätz von gestern, und niemand hat die Absicht, eine Mauer zu bauen oder die Steuern zu erhöhen.

(A) Aus diesem Grund sage ich Ihnen jetzt schon im Voraus, dass nach der Bundestagswahl, und dafür braucht man wahrlich kein Prophet zu sein, weitere unsoziale Steuererhöhungen folgen werden, das ist so sicher wie das Amen in der Kirche. Aber eine weitere Steuererhöhung durchzusetzen wäre reines Gift für unsere Konjunktur und die Kaufkraft, weil es wieder einmal vor allem Geringverdiener, Rentner und Sozialhilfeempfänger noch mehr unsozial belasten würde. Darum fordere ich in aller Deutlichkeit: Tägliche lebensnotwendige Produkte wie zum Beispiel Lebensmittel und Arzneimittel müssten im Allgemeinen einem konstant ermäßigten Steuersatz unterliegen.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Lebensmittel haben den, aber das macht nichts!)

Eine spürbare Steuersenkung ist das Gebot der Stunde! Es stärkt den Handel, das Handwerk und das Gastronomiegewerbe und erhöht die Kaufkraft unserer Bürgerinnen und Bürger. Darum stimmen Sie meinem Antrag zum Wohl unserer Bürgerinnen und Bürger zu. – Ich danke Ihnen!

**Präsident Weber:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Erlanson.

(B) Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Nun ist es wieder einmal passiert.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Herr Tittmann hat sich schon wieder gemeldet!)

Herr Tittmann hat einen Antrag gestellt. In seiner Eigenwerbung hat Herr Tittmann den Slogan geprägt: „Ein Mann, ein Wort, ein Tittmann.“ Ich kenne nun wiederum viele Parlamentarier und auch einige Bürgerinnen und Bürger, die seine Auftritte hier in der Bürgerschaft miterleben mussten. Sie haben den Slogan ein wenig umgewidmet, und der hieß dann immer wieder: „Ein Mann, ein Wort, ein Schnaps“, denn sonst konnte man es nicht aushalten.

Wir wollen aber nun sachlich bleiben. Wir schauen uns an, was für einen Antrag er vorgelegt hat. Ich glaube aus der Erfahrung, die wir bisher mit ihm gemacht haben, dass es zwei unterschiedliche Anträge gibt, die Herr Tittmann stellt. Es gibt den einen Antrag, da würde ich einmal sagen, das ist ein echter Tittmann, und dann gibt es noch einen zweiten Antragstyp, das ist der Möchtegern-Tittmann. Der echte Tittmann sind Anträge, in denen er sich ereifert, manchmal auch ein bisschen geifert und bei denen das Anliegen des Antrags eigentlich nur dazu

\*) Vom Redner nicht überprüft.

verwendet wird, um seinen latenten Rassismus, Antisemitismus und Chauvinismus zur Schau zu tragen.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Möchtegern-Tittmann-Antrag ist einer, in dem Herr Tittmann auch einmal zeigen möchte, er gehört er ja auch dazu, er kann auch Anträge stellen, er versteht etwas von Politik. Meistens ist allerdings das auch zu kurz gesprungen, und diese Auftritte enden auch wieder in einer Panne. Genau solch einen Möchtegern-Tittmann, haben wir heute mit seinem Antrag vorliegen. Ich will es kurz begründen. Richtig ist, dass die demokratischen Parteien sozusagen gestritten haben über die generelle Erhöhung der Mehrwertsteuer. Aber in dem Moment, als sie erst einmal beschlossen war, sagen Ihnen die meisten Ökonomen, dass eine einfache Absenkung der Mehrwertsteuer oder einzelner Teile davon wahrscheinlich nicht zwangsläufig von den Dienstleistern an die Kunden weitergegeben wird. Das ist eine Meinung, die sich zumindest durchgesetzt hat und bei der man feststellen muss, wahrscheinlich sind die Mitnahmeeffekte in diesem Fall zu groß, als dass man ein derartiges Risiko eingehen will. Von daher sehen wir auch hier wieder, Herr Tittmann ist wieder einmal zu kurz gesprungen, es ist wieder einmal ein Möchtegern-Tittmann-Antrag geblieben.

Ich glaube, ich kann im Namen aller demokratischen Fraktionen in diesem Haus sagen, dass wir diesem Antrag nicht zustimmen werden, sondern wir werden jetzt ein schönes Ende der Sitzung haben, alle nach Hause gehen und den Sommer noch genießen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Erlanson, zu den demokratischen Parteien zählen die LINKEN mit Sicherheit nicht, ganz im Gegenteil!

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Schöne Aussage!)

Da würde ich ganz vorsichtig sein mit dem Wort Demokratie. An Ihrer Stelle würde ich das Wort Demokratie nicht in den Mund nehmen, und, Herr Erlanson, wenn man mit einer Thematik nicht so vertraut ist oder sie nicht versteht, dann würde ich an Ihrer Stelle mich nicht so voreilig und vorschnell hier zu Wort melden. Ich weiß nicht, ob es auch bei Ihnen angekommen ist. Die EU hat doch schon den Weg für einen niedrigen Mehrwertsteuersatz frei gemacht. Danach können nämlich die Mitgliedsstaaten einen

(C)

(D)

- (A) ermäßigten Mehrwertsteuersatz auf eine Reihe von Dienstleistungen ausweiten, nur Deutschland will aus unbekanntem Gründen hier nicht mitmachen.

Ich möchte mit meinem Antrag aber erreichen, dass Deutschland da mitmacht, ich will damit auch erreichen, dass auch im Bereich der Dienstleistungsbranche wie zum Beispiel Gastronomie, Handwerk, sprich Renovierungen, Sanierungen und so weiter ein niedriger Steuersatz eingeführt wird, der dringend erforderlich ist. Das, was den anderen Ländern schon lange möglich ist, das sollte doch in einem sogenannten reichsten Land der Welt doch wohl ohne große Schwierigkeiten und ohne große Mithilfe der LINKEN, die DDR haben sie ja schon ruiniert, erst recht möglich sein. Es muss doch gerade in schwierigen Zeiten um Entlastung und nicht um Belastung für unsere Bevölkerung gehen, damit die erforderliche Kaufkraft und die Wirtschaftskraft dringend gestärkt werden. Das können auch Sie hier nicht anzweifeln, darum muss so schnell wie möglich gerade auf lebensnotwendige Produkte des täglichen Lebens ein spürbarer ermäßigter Steuersatz eingeführt werden. Das würde gerade Familien mit Kindern finanziell sehr entlasten und die allgemeine Kaufkraft deutlich erhöhen.

Sagen Sie nicht, es wäre kein Geld dafür vorhanden! Alle auch sogenannten demokratischen Parteien beklagen bei jeder Gelegenheit, dass kein Geld da ist und dass sie dafür auch kein Geld haben. Sie sagen nie, warum zum Beispiel für wichtige soziale Projekte kein ausreichendes Geld mehr vorhanden ist. Dann werde ich es eben tun.

(B)

Wir haben kein Geld mehr, weil nachweislich jedes Jahr circa 30 Milliarden Euro Steuergelder rücksichtslos verschwendet werden, weil Deutschland der größte Nettozahler der EU ist, wobei Milliarden deutsche Steuergelder in die überbezahlte EU-Bürokratie gehen und quasi in anderen dunklen Kanälen verschwinden und verschwendet werden; weil jährlich unzählige Millionen Euro für teilweise sinnlose und nutzlose Integrationsprogramme verschwendet werden, weil jährlich unzählige Millionen Euro sinnlos für unsinnige, angeblich rechtsradikale Gruppierungen verschwendet werden, weil wir seit 1992 sage und schreibe über elf Milliarden Euro für Kriegseinsätze ausgegeben haben, weil wir schon viele Milliarden Euro für Alibi-Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und nichts bringende Alibi-Umschulungsmaßnahmen hinausgeworfen haben und damit natürlich selbstverständlich die wirklichen hohen Arbeitslosenzahlen beschönigt haben. Weil durch Verzicht der Ver-

mögenssteuer dem Staat seit 1996 zirka 100 Milliarden Euro Steuergelder entgangen sind, und nicht zu vergessen sind die 500 Milliarden-Euro-Rettungspakete für die ruinierten Banken und die damit verbundenen Abfindungen für die unfähigen Manager in zweistelliger Millionenhöhe und so weiter!

(C)

Nun sagen Sie nicht, dass für eine Verringerung der Mehrwertsteuer im Interesse unserer Bürgerinnen und Bürger kein Geld da wäre. Sagen Sie auch nicht, ich hätte hier keine Finanzierungsvorschläge gemacht, dann müsste ich nämlich die Liste der Einsparungen und der Steuergeldverschwendungen noch weiterhin ausführen. Das könnte bis morgen früh dauern, also stimmen Sie meinem Antrag lieber gleich zu im Interesse der Bürgerinnen und Bürger, er ist gut und wichtig!

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann (parteilos) mit der Drucksachen-Nummer 17/861 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(D)

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Damit sind wir an das Ende unserer heutigen Tagesordnung gekommen.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist von Frau Troedel angeregt und interfraktionell wohl auch vereinbart worden, dass morgen, bevor wir in die Tagesordnung eintreten, eine Erklärung von mir abgegeben wird zu dem 70. Jahrestag des Überfalls des Nazi-Reichs auf Polen. Damit werden wir morgen beginnen und danach in die Tagesordnung eintreten.

Ich bedanke mich und schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.57 Uhr)



**(A) Anhang zum Plenarprotokoll****Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen  
aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag)  
vom 26. August 2009****Anfrage 9: Vorsorgeuntersuchungen**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hat sich die Nutzungsquote der Untersuchung U9 in den vergangenen drei Jahren im Lande Bremen entwickelt?

Zweitens: In wie viel Fällen ist das Gesundheitsamt aufgrund des Fernbleibens der Kinder tätig geworden?

Drittens: Wie schätzt der Senat die Ergebnisse im Sinne des Kinderschutzes und des Kindeswohls ein?

Brumma, Dr. Sieling, und Fraktion der SPD

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Die Beteiligung an der Früherkennungsuntersuchung U9 konnte im Jahr 2008 durch Inkrafttreten des Kindeswohlgesetzes im Mai 2007 von vormals 80 Prozent auf nahezu 100 Prozent gesteigert werden.

Zu Frage 2: Erste Evaluationsergebnisse des Kindeswohlgesetzes weisen für die Stadt Bremen 16 Fälle auf, die der Einladung zur Früherkennungsuntersuchung nicht nachgekommen sind. Allen Fällen ist der ambulante Sozialdienst in Form von Hausbesuchen und weitergehenden Recherchen nachgegangen. Es gab in keinem Fall Hinweise auf eine Kindesvernachlässigung oder Kindeswohlgefährdung. In Bremerhaven wurde Einzelfällen ebenfalls in Form von Hausbesuchen nachgegangen. In einem Fall lagen Hinweise für eine Kindesvernachlässigung oder Kindeswohlgefährdung vor. Es wurden Eingriffe in die elterliche Sorge beantragt.

Zu Frage 3: Der Senat hält die deutliche Steigerung der Teilnahme an der Früherkennungsuntersuchung für einen wichtigen Beitrag für den Kinderschutz und das Kindeswohl.

**Anfrage 10: Abruf der Mittel des Konjunkturpakets II im Vergleich mit anderen Bundesländern**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Mittel sind bislang seitens des Landes Bremen aus dem Konjunkturpaket II für welche Projekte beim Bundesfinanzministerium abgerufen worden?

Zweitens: Wie bewertet der Senat die Umsetzung und bisherigen Auswirkungen des Konjunkturpakets II im Vergleich mit den in anderen Bundesländern beziehungsweise Großstädten getroffenen Maßnahmen?

Drittens: Teilt der Senat die Auffassung der Handelskammer, dass die Aufträge aus dem 118-Millionen-Euro-Topf des Konjunkturpakets II insbesondere im Baugewerbe nicht schnell genug ankommen?

Dr. Schrörs, Kastendiek,  
Röwekamp und Fraktion der CDU

**Antwort des Senats:**

Zu Fragen 1 und 2: Der Senat stellt sicher, dass die Maßnahmen des Konjunkturprogramms in Bremen zügig, zielgerichtet und rechtssicher umgesetzt werden. Nach Inkrafttreten des novellierten Artikels 104 b GG zum 1. August 2009 konnten zwischenzeitlich mit Ausnahme der in den zuständigen Gremien noch nicht abschließend genehmigten Vorhaben für alle Maßnahmen des Zukunftsinvestitionsgesetzes Freigaben durch die Senatorin für Finanzen erteilt werden. Hinsichtlich der dezentral erfolgenden Bestellungen, Ausschreibungen und Auftragsvergaben liegen Hinweise auf Verzögerungen nicht vor.

Vergleiche zum Abwicklungsstand des Konjunkturpakets II in anderen Bundesländern oder gar Großstädten sind aktuell nicht zu ziehen. Ursache hierfür ist, dass hinsichtlich der Mittelvergabe in den einzelnen Ländern nach Auswertungen des Bundesfinanzministeriums „vielfältige Ausgestaltungsmöglichkeiten“ bestehen und genutzt werden, die von der projektbezogenen Einzelförderung, wie in Bremen, über Mischformen bis zur pauschalen Vorabverteilung aller Mittel an die beteiligten Kommunen reichen und die Bildung vergleichbarer Umsetzungsquoten damit nicht zulassen.

Die Auffassung, dass Mittel des Konjunkturpakets II nicht schnell genug im Baugewerbe ankommen, wird vom Senat nicht geteilt, weil sie unterstellt, dass im bisherigen Verlauf der Programmabwicklung eine schnellere Auszahlung von Bundes- und Landesmitteln möglich gewesen wäre. Fakt ist jedoch, dass nach unverzüglicher Freigabe der Mittel durch die Senatorin für Finanzen und anschließender Auftragsvergabe erst durch Abschluss der Maßnahmen und Einhaltung der in den Zuwendungsbescheiden fixierten Bedingungen die Voraussetzungen zur Leistung entsprechender Zahlungen geschaffen werden müssen.

Insofern ist entscheidend, dass möglichst viele Vorhaben bereits begonnen wurden oder kurzfristig begonnen werden. Derzeit laufen zum Beispiel Maßnahmen in den Schulen Hermann-Böse-Gymnasium, SZ an der Lerchenstraße, Altes Gymnasium, SZ Kurt-Schumacher-Allee, Steffensweg, An der Dudweiler Straße, Farge, An der Schmidtstraße und An der Lesingstraße sowie in den Kindertagesheimen Amersfoorter Straße, An Smidts Park, Heinrich-Seekamp-Straße und Hohentor. Abgeschlossen sind Teile der Vorhaben „Anleger Innenstadt“ und „Masterplan Fischereihafen“ sowie das Projekt „Institut für Werkstofftechnik“, die Lärmschutzmaßnahme „Tiefer/Altenwall“ und kleinere Vorhaben in Bremerhaven.

**(B)****(C)****(D)**

(A) Eine Vielzahl weiterer Maßnahmen wurde in den vergangenen Tagen ausgeschrieben, nachdem das späte Inkrafttreten des neuen Artikels 104 b GG die hierfür notwendigen Voraussetzungen geschaffen hat. Hierzu gehören vor allem nicht energetische Umbau- und Sanierungsmaßnahmen im Bildungs- und Kita-Bereich, ADV-Maßnahmen, Vorhaben im Sportbereich und im Bereich der öffentlichen Sicherheit et cetera. Auch diese Maßnahmen müssen natürlich erst beendet werden, bevor Mittel ausgezahlt und beim Bund abgerufen werden können.

#### **Anfrage 11: Hafenanbindung Bremerhaven (Neufassung)**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie ist der aktuelle Sachstand der Gespräche zwischen dem Senat und der Deutschen Einheit Fernstraßenplanungs- und -bau GmbH – DEGES – betreffend die Beteiligung des Landes Bremen als Gesellschafter an der DEGES, um diese im Rahmen eines In-House-Projektes mit der Projektsteuerung für die Anbindung des Hafengebiets Bremerhaven an die BAB 27 zu beauftragen?

Zweitens: Zu welchem Zeitpunkt soll die Beteiligung des Landes Bremen an der DEGES erfolgen?

Bödeker, Röwekamp und Fraktion der CDU

#### **(B) Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Anfang Juli 2009 haben die Gespräche des Senats mit der DEGES begonnen mit dem Ziel eines Beitritts des Landes Bremen in den Gesellschafterkreis der DEGES. Dabei wird auch besprochen, wie die in diesem Zusammenhang erforderliche Überführung der Mitarbeiter der GPV auf die DEGES gestaltet werden kann.

Zurzeit werden folgende Themen in Arbeitsgruppen besprochen: Verträge/Aufgaben, Personal/Organisation, Gesellschaftsrecht und Gremien, Verträge im Rahmen von Inhouse-Vergaben. Im Rahmen dieser Gespräche wird auch geklärt, ob eine Beauftragung der DEGES mit der Projektsteuerung für die Anbindung des Hafengebietes an die BAB 27 im Rahmen einer Inhouse-Vergabe möglich ist.

Zu Frage 2: Nach Klärung der offenen Fragen würde das Land Bremen voraussichtlich zum 1. Januar 2010 in den Gesellschafterkreis der DEGES aufgenommen werden können.

#### **Anfrage 12: Studienberatung an Hochschulen im Lande Bremen**

Wir fragen den Senat:

Erstens: In welchem Umfang und mit welchen Aufgaben werden an welchen Hochschulen im Land Bremen Verwaltungsangestellte zur Studienberatung eingesetzt?

Zweitens: Werden Verwaltungsangestellte zur studienorientierenden Beratung eingesetzt, und falls ja, wie bewertet der Senat deren Einsatz im Hinblick auf eine quantitative und an akademischen Inhalten ausgerichtete Fachberatung?

Drittens: Welche Maßnahmen hält der Senat in diesem Zusammenhang für erforderlich, um die Studienberatung weiter zu verbessern?

Frau Dr. Spieß,  
Röwekamp und Fraktion der CDU

#### **Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Die Universität Bremen verfügt über eine Zentrale Studienberatung mit insgesamt vier akademisch ausgebildeten Beraterinnen und Beratern. Daneben wird auch in den Studienzentren der Fachbereiche Studienberatung angeboten. In diesen Bereichen sind ebenfalls ausschließlich akademisch ausgebildete Beraterinnen und Berater eingesetzt. Darüber hinaus gibt es die fachbezogene Studienberatung in den Fachbereichen, die Dienstaufgabe jedes Hochschullehrers/jeder Hochschullehrerin ist. Aufgabe der Studiendekane ist es, über Maßnahmen zur Verbesserung und Weiterentwicklung der Studienberatung zu entscheiden.

An der Hochschule Bremerhaven gibt es eine Zentrale Studienberatung für allgemeine Fragen zum Studium. Diese erfolgt durch zwei Verwaltungskräfte. Die Fachstudienberatung obliegt den beiden Studiendekanen und den Professoren und Professorinnen. An der Hochschule Bremen und der Hochschule für Künste gibt es derzeit keine zentrale Studienberatung. An der Hochschule Bremen beraten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Immatrikulations- und Prüfungsamtes der Hochschule allgemein zu Fragen rund um das Studium und die Prüfungen. In der Hochschule für Künste erfolgt die allgemeine Studienberatung durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der beiden Fachbereichsverwaltungen, darunter im Fachbereich Musik durch eine Mitarbeiterin mit einem akademischen Abschluss.

Die allgemeine Studienberatung umfasst Fragen zum Studienangebot, zum Aufbau, zu Inhalten und Anforderungen sowie den Voraussetzungen eines Studiums, Fragen zum Bewerbungsverfahren und zur Einschreibung, zur Studienfachwahl und zum Studienfachwechsel, zum Hochschulwechsel, zu den Hochschulzugangsvoraussetzungen und zum Studieren ohne Abitur, zu den Zulassungsbeschränkungen, zum Studienabbruch et cetera. Die inhaltliche beziehungsweise Fachberatung obliegt an den drei Hochschulen den Professorinnen und Professoren sowie den Studiendekaninnen und -dekanen innerhalb der Sprechstunden.

Zu Frage 2: Der Senat hält eine gute und umfangreiche Beratung der Studienbewerberinnen und -bewerber und Studierenden für eine wichtige Voraussetzung für deren Orientierung und Wohlbefinden am Studienort und für eine wichtige Hilfestellung beim

(C)

(D)

- (A) Studium und bei den Prüfungsverfahren. Die Beratung durch erfahrene Verwaltungskräfte in allgemeinen Fragen des Studiums und die an akademischen Inhalten ausgerichtete Fachberatung durch die Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer in deren Sprechstunden sowie durch die Studiendekane können den Beratungsbedarf auf sinnvolle Weise abdecken.
- Zu Frage 3: Aufgrund ihrer wichtigen und orientierenden Funktion muss stets gewährleistet sein, dass
- eine Studienberatung auf der Höhe der aktuellen Informationen zu Zugangsregelungen, Änderungen bei Prüfungsordnungen, neuen Studienangeboten et cetera angeboten wird. Dies erfordert eine kontinuierliche Fort- und Weiterbildung. Auch eine Vernetzung der mit Studienberatung befassten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Austausch von Informationen und neuesten Entwicklungen hält der Senat für äußerst sinnvoll.
- (B) (C) (D)

